

Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule  
Philosophische Fakultät

# **Party in Office, Party in Power?**

## **10 Jahre Sozialdemokratische Partei Europas 1992-2002**

Magisterarbeit im Zusatzstudiengang Europastudien

vorgelegt von

**Urs Lesse**

Lesse@web.de

Erstgutachter: Prof. Dr. Emanuel Richter  
Zweitgutachter: Prof. Dr. Ralph Rotte

Urs Lesse

Party in Office, Party in Power?

10 Jahre Sozialdemokratische Partei Europas 1992-2002

The *Party of European Socialists* (PES), founded in 1992, is the successor to the *Confederation of Socialist Parties of the European Community* (CSPEC). Just like the CSPEC, which was less integrated than the Christian Democratic and Liberal party federations, the PES has not been able to reverse this position. However, the PES has been able to avoid setbacks like CSPEC's failure to agree on a manifesto for the first direct elections to the European Parliament (EP) in 1979. Furthermore, the PES has started proactive initiatives to co-ordinate her affiliated actors not just in the EP, but in the other essential EU institutions, too.

\* \* \*

Die 1992 gegründete *Sozialdemokratische Partei Europas* (SPE) ist die Nachfolgeorganisation des 1974 gegründeten *Bundes der sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft* (Bund). Nachdem schon der Bund schwächer integriert als die christdemokratischen und liberalen Parteienzusammenschlüssen war, hat auch die SPE diesen Rückstand nicht in einen Vorsprung umwandeln können. Allerdings konnte die SPE Integrationsrückschläge, wie ihn der Bund 1979 mit dem Nichtzustandekommen seines Wahlprogrammes für die ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament (EP) erlebt hatte, vermeiden. Zudem hat die SPE aktive Anstrengungen vorgenommen, die ihr zugehörigen politischen Akteure nicht mehr nur im EP, sondern auch in den anderen zentralen Institutionen der Europäischen Union zu koordinieren.

# INHALT

Verzeichnis der Tabellen und Grafiken .....	Seite 3
Verzeichnis der Abkürzungen .....	4
0. Vorwort .....	6
1. Einleitung .....	8
2. Prolog: Vom Verbindungsbüro zur SPE – Überblick über die Zusammenarbeit in der Europäischen Sozialdemokratie vor 1992 .....	14
3. Politischer Hintergrund in den neunziger Jahren .....	20
3.1. Von Maastricht zum Konvent zur Zukunft Europas – die EU-Agenda in den neunziger Jahren .....	20
3.2. „Modernisierung“ und <i>Comeback</i> der Sozialdemokratie .....	25
4. Die SPE im politischen System der EU .....	31
4.1. Der Parteienartikel und die Gründung der SPE 1992 .....	36
4.2. Blick ins Innere: Wie transnational ist die SPE als Organisation nach zehn Jahren? 4.2.1. Statutenänderungen .....	43
4.2.2. Das Quinn-Projekt .....	48
4.2.3. Die Erweiterung der EU und der SPE .....	50
4.2.4. Politikformulierung in der SPE .....	56
4.2.4.1. Die SPE-Wahlprogramme 1994 und 1999 .....	57
4.2.4.2. Arbeitsgruppen .....	62
4.3. Vordringen der SPE in immer mehr EU-Gremien .....	72
4.3.1. Ausschuß der Regionen .....	72
4.3.2. Rat der Europäischen Union (Ministerrat) .....	73
4.3.3. Europäischer Rat (EU-Gipfel) .....	76
4.3.4. Kommission .....	77
4.3.5. Konvent zur Zukunft Europas .....	78
4.4. Von Maastricht nach Lissabon – SPE-Projekt EU-Beschäftigungspolitik? .....	80
4.5. Das europäische Parteienstatut – Wegbereiter für eine wirklich transnationale SPE? .....	84
4.5.1. Vom Maastrichter Parteienartikel bis zum Parteienartikel von Nizza .....	84
4.5.2. Zwei Anläufe zu einem Parteienstatut 2001 und 2003 .....	89
4.5.3. Konsequenzen für die SPE .....	93
5. Zusammenschau und Ausblick: Wie gut hat die SPE die Regierungsmacht „überstanden“? .....	95
6. Literatur .....	99

## Verzeichnis der Grafiken und Tabellen

Grafik 1	Regierungsbeteiligungen sozialdemokratischer Parteien in den 15 EU-Staaten 1945-2002 .....	Seite 13
Tabelle 1	Nachvollzug von EG-Integrationsimpulsen durch das Verbindungsbüro und den Bund .....	16
Grafik 2	Einfacher Index der Regierungsbeteiligung sozialdemokratischer Parteien in 12 bzw. 15 (heutigen) EU-Staaten 1945-2002 .....	25
Tabelle 2	Parteizugehörigkeit in Institutionen und Gremien der EU.....	31
Tabelle 3	Historische Herausbildung des Parteienspektrums der heutigen EU .....	34
Tabelle 4	Gründungsmitglieder der SPE November 1992.....	40
Tabelle 5	Variablen und Stufen der Interaktion europäischer Parteien .....	41
Tabelle 6	Neuaufnahmen in die SPE seit November 1992 .....	53
Tabelle 7	Mitglieder des Lenkungsausschusses des Forums 1995-2001 .....	54
Tabelle 8	Unterarbeitsgruppen zur Vorbereitung des SPE-Wahlprogramms 1994.....	57
Tabelle 9	Runde Tische der SPE I (1998).....	59
Tabelle 10	Runde Tische der SPE II (2000/01).....	60
Tabelle 11	Programmatische Arbeitsgruppen der SPE.....	63
Tabelle 12	SPE-Ratskoordinierung 1996-2001 .....	74
Grafik 3	SPE- <i>Leaders' Meetings</i> 1974-2002.....	77

## Verzeichnis der Abkürzungen

A	Österreich
AdR	Ausschuß der Regionen
AG	Arbeitsgruppe
B	Belgien
Bund	Bund der sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft
CD(en)	Christdemokraten/christdemokratische Partei(en)
CDA	Christen Demokratisch Appèl (Niederlande)
CDU	Christlich-Demokratische Union Deutschlands
CSU	Christlich-Soziale Union
CHP	Cumhuriyet Halk Partisi
COMISCO	Committee of International Socialist Conferences
CSSD	Ceská strana sociální demokratická (Tschechische Republik)
D	Deutschland
DC	Democrazia Cristiana (Italien)
DK	Dänemark
DNA	Det Norske Arbeiderparti (Norwegen)
E	Spanien
EcoFin	Wirtschafts- und Finanzpolitik
ECOSY	European Community of Socialist Youth
ECU	Europäische Währungseinheit
EEA	Einheitliche Europäische Akte
EFA/DPVE	Europäische Freie Allianz/Demokratische Partei der Völker Europas
EFGP	Europäische Föderation Grüner Parteien
EFTA	Europäische Freihandelszone
EG	Europäische Gemeinschaft
EGB	Europäischer Gewerkschaftsbund
EGKS	Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl
EGV-A	Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft in der Fassung vom 2. Oktober 1997 (Vertrag von Amsterdam)
EGV-M	Vertrag zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft in der Fassung vom 7. Februar 1992 (Vertrag von Maastricht)
ELDR	Europäische Liberale Demokratische und Reformpartei
EP	Europäisches Parlament
ESP	Europäische Sozialistische Partei
EU	Europäische Union
EVP	Europäische Volkspartei
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EWS	Europäisches Währungssystem
EZB	Europäische Zentralbank
F	Frankreich
FI	Finnland
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs
G	Griechenland
GASP	Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik
GB	Großbritannien
IR	Irland
KP	Kommunistische Partei
L	Luxemburg

LP-GB	Labour Party (Großbritannien)
LP-IR	Labour Party (Irland)
LSAP	Lëtzebuenger Sozialistesche Arbeiterpartei
LSDP	Lietuvos Socialdemokratu Partija (Litauen)
LSDSP	Latvijas Socialdemokrātiskā Strādnieku Partija (Lettland)
MLP	Malta Labour Party
MOE	Mittel- und Osteuropa
MOEL	mittel- und osteuropäische Länder
MS	Mitgliedsstaat(en)
MSzP	Magyar Szocialista Párt (Ungarn)
NATO	Nordatlantikpakt-Organisation
NGO	Nichtregierungsorganisation
NL	Niederlande
ÖVP	Österreichische Volkspartei
P	Portugal
PASOK	Panellinio Socialistiko Kinima (Griechenland)
PEP	Progressive Europäische Partei
PCF	Parti Communiste Français
PD	Partidul Democrat (Rumänien)
PS-B	Parti Socialiste (Belgien)
PS-CH	Parti Socialiste (Schweiz)
PS-F	Parti Socialiste (Frankreich)
PS-P	Parti Socialiste (Portugal)
PSD	Partidul Social Democrat Român
PSDI	Partito Socialista Democratico Italiano
PSI	Partito Socialista Italiano
PSOE	Partido Socialista Obrero Español
PvdA	Partij van de Arbeid (Niederlande)
S	Schweden
SAP	Sveriges Arbetareparti
SD	Socialdemokratiet (Dänemark)
SDL	Strana Demokratickej Lavice (Slowakei)
SDLP	Social Democratic and Labour Party (Nordirland)
SDP	Sosiaalidemokraattinen Poulue (Finnland)
SDSS	Socialnodemokraticka Strana Slovenska (Slowenien)
SFIO	Section Française d'International Ouvrière
SI	Sozialistische Internationale
SLD	Sojusz Lewicy Demokratycznej (Polen)
SP-B	Socialistische Partij (Belgien)
SP-CH	Sozialistische Partei (Schweiz)
SP(en)	sozialistische/sozialdemokratische Parteien(en)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SPE	Sozialdemokratische Partei Europas
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SUCEE	Socialist Union of Central and Eastern Europe
UK	Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland
UP	Unia Pracy (Polen)
WWU	Wirtschafts- und Währungsunion
ZLSD	Združena Lista Socialnih Demokratov (Slowenien)

## 0. Vorwort

Transnationale Zusammenarbeit nationaler Parteien auf europäischer Ebene war lange Jahre ein „Orchideenthema“ – ob in der Parteienforschung oder in der Integrationsforschung. Beschränkte sich die wissenschaftliche Befassung im ersten Vierteljahrhundert seit Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl fast ausschließlich auf Studien zu den Fraktionen im Europäischen Parlament<sup>1</sup>, so kam es erst im zeitlichen Umfeld der ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament 1979 zur ersten „Welle“ von umfassenderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu den europäischen Parteienzusammenschlüssen.<sup>2</sup> Diese ebte jedoch schon bald wieder ab, als erkennbar wurde, daß der „Startschuß“ für das „Europa der Parteien“, das sich viele von der ersten Direktwahl versprochen hatten, ohne die erwarteten Konsequenzen verhallte. Erst mit den neuen Impulsen, die das europäische Integrationsprojekt mit der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA), der Binnenmarktinitiative und dem Vertrag von Maastricht erhielt, weckten die transnationalen europäischen Parteien (im folgenden: europäische Parteien) seit Anfang der neunziger Jahre wieder erhöhtes wissenschaftliches Interesse. Symbolischen Anstoß für diese zweite Welle der Befassung mit europäischen Parteien gab der „Parteienartikel“ 138a des Maastrichter Vertrages, der erstmals das Phänomen der „Parteien auf europäischer Ebene“ im Vertrag konstatierte. Anders als zu Beginn der achtziger Jahre sind die europäischen Parteien in den neunziger Jahren nicht wieder in der wissenschaftlichen Versenkung verschwunden. Die Steigerung der Arbeitsintensität als auch –extensität der europäischen Parteien und nicht zuletzt ihr fortdauernder Einsatz für ein europäisches Parteienstatut boten Ansatzpunkte für mehrere neue Veröffentlichungen.<sup>3</sup>

Monographische Studien zu einzelnen europäischen Parteien sind dabei noch immer Mangelware. Wer nicht das Phänomen „europäischer Parteien“ *als Ganzes*, sondern eine einzelne europäische Partei in den Blick nehmen will, ist darauf angewiesen, nicht nur in die Bibliothek, sondern auch – um es im sozialwissenschaftlichen Jargon auszudrücken - „ins Feld“ selbst zu gehen oder es zumindest in Augenschein zu nehmen. Grundlage für diese Untersuchung der Sozialdemokratischen Partei Europas (SPE) waren neben der wissenschaftlichen Literatur deshalb vor allem der umfangreiche Einblick in das Archiv der SPE, Beobachtungen in mehreren Gremiensitzungen der SPE und Interviews mit Mitarbeitern des SPE-Sekretariats in Brüssel, die dem Verfasser im Rahmen eines *Joop-den-Uyl*-Forschungspraktikums der SPE

---

<sup>1</sup> vgl. Oudenhove; Forsyth, Fitzmaurice

<sup>2</sup> vgl. Gresch; Pridham 1981; Karnofsky; Niedermayer 1983

<sup>3</sup> Hix/Lord, Bell/Lord, Ladrech 2000

im Frühjahr 2002 gewährt wurden. Der Dank des Verfassers hierfür gilt dem gesamten SPE-Sekretariat, insbesondere SPE-Generalsekretär Ton Beumer.

Die vorliegende Arbeit folgt der Überzeugung, daß es für eine kritische Durchleuchtung der SPE unabdingbar ist, die Kontexte zu erläutern, in denen die SPE agiert. Deshalb werden im Anschluß an den einleitenden Umriß der Thematik und der Fragestellungen (Kapitel 1) zunächst die historischen Ursprünge transnationaler sozialdemokratischer Parteienzusammenarbeit auf (west-) europäischer Ebene (Kapitel 2) seit dem Zweiten Weltkrieg dargestellt. Danach wird die allgemeine politische Situation in Europa seit Ende der achtziger Jahre skizziert (Kapitel 3). Naturgemäß können diese Kontexte hier nur in Parforce-Ritten bewältigt werden, um nicht den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen. Ausführlichere Darstellungen der „Vorgeschichte“ der SPE haben Hix und der Verfasser dieser Arbeit selbst bereits vorgelegt.<sup>4</sup>

Der Hauptteil der Arbeit (Kapitel 4) unternimmt nach einer Rekapitulation der Gründung der SPE (4.1.) zunächst einen „Blick ins Innere“ und zeichnet die Entwicklung des internen Regelwerks, der Mitgliedschaft und der Programmatik der Partei in den zurückliegenden zehn Jahren nach (4.2.). Darauf folgt die Auseinandersetzung mit Initiativen der SPE, ihre „Reichweite“ über die angestammte Parteienarena des EPs hinaus auszudehnen (4.3.) – bis in Bereiche, die (wie der Europäische Rat) für Parteien und „Parteipolitik“ nach wie vor schwieriges Terrain bedeuten. Herausgehoben wird das „SPE-Projekt EU-Beschäftigungspolitik“ als Ansatz behandelt, die ausgeweitete sozialdemokratische Regierungsmacht in eine Änderung der politischen Agenda der EU umzumünzen (4.4.). Mit dem gemeinsamen Einsatz der europäischen Parteien für ein europäisches Parteienrecht wird schließlich aufgezeigt, wie europäische Parteien wiederholt versucht haben, nicht nur die Integrationsimpulse der Gemeinschaft nachzuvollziehen, sondern auch aktiv auf einen wesentlichen Teil ihrer eigenen Rahmenbedingungen Einfluß zu nehmen. (4.5.) Eine Schlußbetrachtung versucht eine kritische Würdigung der Entwicklung der SPE aus nationaler, europäischer und historischer Perspektive.

---

<sup>4</sup> Hix 1995a; Lesse 2000

## 1. Einleitung

6. Juni 1997. Nur wenige Tage der Abwahl der französischen Regierung trifft der neue Premierminister erstmals auf seinen ebenfalls erst vor wenigen Wochen gewählten britischen Kollegen. Zusammen mit sieben weiteren Regierungschefs aus der Europäischen Union (EU), neun EU-Kommissarinnen und Kommissaren, zahllosen nationalen Ministerinnen und Ministern sowie Abgeordneten des Europäischen Parlaments (EP) treten sie in eine Debatte ein über die neue Richtung, die sie dem Prozeß der Europäischen Integration geben wollen.<sup>5</sup>

22. November 1998. Österreichs Finanzminister Rudolf Edlinger stellt der europäischen Presse das Strategiepapier „Der neue europäische Weg“<sup>6</sup> vor, das der Europäischen Union einen neuen *policy-mix* aus angebots- und nachfrageorientierten Maßnahmen verschreibt. Außer Edlinger haben noch zehn weitere Finanzminister aus den EU-Mitgliedsstaaten das Papier unterschrieben.

2. März 1999. Erneut trifft Lionel Jospin seinen Amtskollegen Tony Blair. Zu den neun Premierministern von 1997 haben sich mittlerweile zwei weitere hinzugesellt, die Versammlung umfaßt erneut neun Kommissionsmitglieder und zahllose Regierungsmitglieder, nun aus 13 Mitgliedsstaaten der Union, die Europa ihren Stempel aufdrücken wollen. Zum Abschluß ihres Treffens verabschieden sie ein Manifest, in dem sie politische Ziele für die nächsten fünf Jahre festhalten.<sup>7</sup>

Ratstreffen? Informelle EU-Gipfeltreffen? Turnusgemäßer Austausch von diplomatischen Höflichkeiten auf Brüsseler Parkett? Nein.

Veranstaltungen einer politischen Partei.

Mit den Wahlen von Tony Blair, Lionel Jospin, Gerhard Schröder und Massimo D'Alema zu Regierungschefs der „großen Vier“ Vereinigtes Königreich, Frankreich, Deutschland und Italien wuchs zwischen 1997 und 1999 die Riege sozialdemokratischer Ministerpräsidenten in der Europäischen Union auf elf an. In den Regierungen Belgien und Luxemburgs waren sozialdemokratische Parteien (SPen) Koalitionspartner „auf gleicher Augenhöhe“. Nur in Spanien und Irland befanden sich SPen in der Opposition.

---

<sup>5</sup> SPE 1997c: 3

<sup>6</sup> SPE 1998b

<sup>7</sup> vgl. SPE 1999f, SPE 1999e: 2

Auch in den EU-Institutionen dominierte die SPen Ende der neunziger Jahre. So berief Romano Prodi 1999 als neuer Präsident gleich zehn Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten in die 20köpfige EU-Kommission. Im Europäischen Parlament bildeten sozialdemokratische Abgeordnete bereits seit 1989 die stärkste Fraktion.

Das organisatorische Band, das all diese Akteure – sozialdemokratische Premierminister, Ministerinnen und Ministerer, Kommissarinnen und Kommissare und Europaabgeordnete – zusammenhält, ist ihre gemeinsame Zugehörigkeit zu einer Partei, der Sozialdemokratischen Partei Europas (SPE). 1992 gegründet, erreichte sie mit ihrem Malmöer Kongreß vom 5. bis 7. Juni 1997 eine bis dahin unerreichte Medienaufmerksamkeit. „Das sozialdemokratische Europa“ wurde, je nach politischem Standpunkt, zum leuchtenden, zum Greifen nahen Projekt oder aber zum Schreckgespenst – für Christdemokraten und Konservative, die noch wenige Jahre zuvor die Europäische Integration scheinbar nach Belieben und Gutdünken gestalten konnten und nun in internen Sitzungen konsterniert feststellten: „Unsere Treffen sind wie Beerdigungen.“<sup>8</sup>

Wie vollzog sich der Machtwechsel in den Staaten der EU?

Noch Ende der achtziger Jahre galt die Sozialdemokratie in Europa als Auslaufmodell. In der Hälfte der Mitgliedsstaaten (MS) der Europäischen Gemeinschaft (EG) in die Opposition verbannt, nur noch mit zwei von zwölf Ministerpräsidenten auf EG-Gipfeln vertreten und durch das berühmte Wort Ralf Dahrendorfs vom „Ende des sozialdemokratischen Zeitalters“ als Relikt vergangener Zeiten abgeschrieben, sahen sich die SPen einer öffentlichen Meinung gegenüber, die mit dem Ende des Kommunismus auch gleich das „Ende der Geschichte“<sup>9</sup> gekommen und im Liberalismus ihren historischen Endzustand erreicht sah. SPD und Labour Party als größte westeuropäische SPen erschienen angesichts wiederholter Wahlniederlagen in ihren Ländern symptomatisch für die Perspektivlosigkeit der Linken in Europa. „In ganz Europa ist der sozialistische Traum tot“, urteilte *Newsweek* noch 1994.<sup>10</sup>

Die Fokussierung der Krisendiagnose der Sozialdemokratie auf die SPen der großen Mitgliedsstaaten Deutschland, Großbritannien und Frankreich (wo eine als korrupt und skandalbehaftet verfemte Parti Socialiste 1993 in einem politischen Erdbeben aus der Regierung

---

<sup>8</sup> SPE 1999b

<sup>9</sup> Fukuyama

<sup>10</sup> *Newsweek*: 1, 12ff.

gewählt wurde) verstellte jedoch den Blick dafür, daß vielerorts bereits eine Rückkehr der Sozialdemokratie im Gange war – wenn auch zunächst nur in den kleinen und mittleren Staaten (vgl. Grafik 1). Ende der achtziger Jahre waren die belgischen und niederländischen SPen, 1992/93 die irische Labour Party auf Regierungsbänke zurückgekehrt. Im sozialdemokratisch geprägten Skandinavien kehrten nacheinander die dänischen (1993) schwedischen (1994) und finnischen SPen (1995) in ihre „angestammten“ Dominanzpositionen zurück. Auch die griechische PASOK gewann 1994 – übrigens nach nur dreijähriger Abstinenz – ihre Regierungsmehrheit wieder.

Zur gleichen Zeit mehrten sich Anzeichen für eine besonders die Christdemokratie erschütternde Krise des Mitte-Rechts-Spektrums in Europa. Die niederländische CDA verlor 1994 nicht nur nach 17 Jahren ihre Regierungsmacht, sondern erstmals seit Jahrzehnten auch ihre führende Stellung im Parteiensystem an die sozialdemokratische PvdA. Italiens DC, seit Kriegsende fast ununterbrochen *die* Regierungspartei Italiens und neben der deutschen CDU/CSU lange Zeit als die erfolgreichste Christdemokratie überhaupt angesehen, wurde 1992/93 durch Korruptionsskandale und resultierende Abstrafung bei Wahlen so nachhaltig erschüttert, daß sie sich schließlich in zahllose Kleinstparteien auflöste.

Doch erst die Wahlerfolge der SPen in den großen Mitgliedsstaaten Italien (1996), Großbritannien, Frankreich (beide 1997) und schließlich auch Deutschland (1998) brachten die Rückkehr der Sozialdemokratie in Europa endgültig ins öffentliche Bewußtsein – nach dem vermeintlichen Todesurteil 1989.

Doch der schließlich allgemein konstatierte europaweite Trend zu den SPen wirft Fragen auf. Handelte es sich wirklich um einen Siegeszug der „europäischen Sozialdemokratie“ oder um eine eher zufällige Ballung mehrerer, spezifischer nationaler Ursachen geschuldeter Wahlerfolge „europäischer Sozialdemokratien“? Gab es ein gemeinsames Projekt des „sozialdemokratischen Europas“, welches die die siegreichen europäischen SPen der neunziger Jahre verband oder waren diese doch so sehr allein auf ihren nationalen Rahmen bezogen, daß eine zusätzliche Abstimmung mit den „Genossinnen und Genossen“ jenseits der Grenzen nur als lästige Einschränkung der gerade erst so glücklich zurückgewonnenen nationalen Regierungsmacht erschien? Und vor allem: Was bedeutete der Siegeszug der europäischen SPen in den Wahlen der neunziger Jahre für ihren gemeinsamen organisatorischen Verbund, die Sozialdemokratische Partei Europas – konnte die SPE von der historisch einmaligen Dominanz der

SPE in Europa profitieren und gemeinsame Projekte auf den Weg bringen oder blieb sie nur eine wenig koordinierte „Summe ihrer Einzelteile“, die jeweils ihren eigenen nationalen Weg bewahren wollten? Kurzum: Welche Fortschritte machte, welche Rückschläge erlitt die SPE seit ihrer Gründung 1992?

Grundsätzlich bieten sich drei Maßstäbe zur Beurteilung der Entwicklung einer europäischen Partei wie der SPE an.

*Zum einen* werden als Vergleichsmaßstab nationale Parteiorganisationen herangezogen. Diese Perspektive ist naturgemäß sowohl unter den politischen Akteuren der nationalen Parteien, die Mitglied der europäischen Partei sind, als auch in der Parteienforschung, die „Ausflüge“ in das EU-System unternimmt, weit verbreitet. Eine solche Vorgehensweise schöpft aus dem Fundus der Erkenntnisse, die bei der Befassung mit nationalen Parteien und Parteiensystemen gewonnen wurden. Die Entwicklung der SPE würde demnach jeweils danach beurteilt, inwieweit sie sich dem „Vorbild“ nationaler Parteien angenähert hat oder nicht.

Dieser Ansatz steht jedoch vor dem Problem, daß das nationale Bezugssystem nur bedingt „EU-tauglich“ ist. Die EU ist nach wie vor weit davon entfernt, ein Staat oder gar ein Nationalstaat zu sein. Andererseits kann die EU und in noch stärkerem Maße ihr EG-„Pfeiler“ angesichts der elementaren Politikkompetenzen, die ihr von der nationalen Ebene übertragen wurden, seit geraumer Zeit nicht mehr als reiner Staatenbund betrachtet werden. Eine Reduzierung der politischen Auseinandersetzungen und insbesondere des *inner-* als auch *zwischen-*parteilichen Geschehens auf EU-Ebene auf mehr oder minder diplomatisches Verhandeln nationaler Interessen wäre daher unzulänglich. Deshalb soll der Vergleich der SPE mit nationalen Parteien nicht gänzlich ausgeblendet werden.

Eine *zweite Perspektive* betont den besonderen Charakter der Europäischen Union als Konstruktion *sui generis* - weder Bundesstaat noch Staatenbund – und greift auf Vergleichsmaßstäbe aus ihrem eigenen Rahmen zurück. Konkret bedeutet dies, die SPE nicht allein an *nationalen* Vorbildern zu messen, sondern sie in eine vergleichender Perspektive mit ihren Konterparts, den anderen transnationalen europäischen Parteien, zu stellen. Vorbehaltlich der Probleme, die die (zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Arbeit anstehende) EG-rechtliche Institutionalisierung europäischer Parteien aufwirft – wann ist eine *selbsterklärte* europäische Partei auch „offiziell“ eine europäische Partei? – wird im folgenden von momentan fünf

europäischen Parteien ausgegangen. Neben der SPE sind dies die *Europäische Volkspartei – Christdemokraten* (EVP-CD bzw. EVP), die *Europäische Liberale, Demokratische und Reformpartei* (ELDR) und die *Europäische Föderation Grüner Parteien* (EFGP). Daneben existiert mit rudimentären Strukturen die *Europäische Freie Allianz/Demokratische Partei der Völker Europas* (EFA/DPVE) als Verbund zumeist linksgerichteter regionalistischer Parteien, die im EP eine Fraktionsgemeinschaft mit den Grünen bilden.

Als Vergleichsmaßstäbe für die SPE eignen sich in erster Linie EVP und ELDR, da beide über eine ähnlich lange „Vorlaufzeit“ wie die SPE verfügen, was ihre Repräsentanz im Europäischen Parlament als auch ihre Existenz als „außerparlamentarischer“ Parteienzusammenschluß betrifft; zudem verfügen sowohl SPE, EVP als auch ELDR seit langem praktisch „flächendeckend“ über Mitgliedsparteien in der gesamten EU. In diesem Punkten unterscheiden sich EFGP und noch stärker die EFA in erheblichem Maße. Erste Anfänge einer Kooperation europäischer grüner Parteien (und „Bewegungen“) können auf das Ende der siebziger Jahre datiert werden; den Anspruch, eine transnationale „Partei“ zu sein, haben diese indes über lange Zeit hinweg abgelehnt. Zudem liegt ihrer Zusammenarbeit ein eher paneuropäischer, nicht eindeutig auf den EU-Rahmen fokussierter Anspruch zugrunde. Die EFA schließlich ist bis heute fast ausnahmslos nur auf der politischen Bühne des Europäischen Parlaments in Erscheinung getreten, auch wenn die Anerkennung als europäische Partei angestrebt wird, sobald das seit langem debattierte europäische Parteienstatut verabschiedet wird. EFGP und EFA können daher nicht systematisch als ständiger Vergleichsmaßstab herangezogen werden; punktuell werden sie jedoch in Beziehung zur SPE gesetzt werden.

*Schließlich* ist die SPE nicht isoliert von ihrer Vorgeschichte zu betrachten. Sie wird deshalb im folgenden immer wieder auch in Bezug gesetzt werden zu der wechselhaften Geschichte ihrer Vorgängerorganisationen, dem Verbindungsbüro und dem Bund der sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft.



## 2. Prolog: Vom Verbindungsbüro zur SPE –

### Überblick über die Zusammenarbeit in der Europäischen Sozialdemokratie vor 1992

Das Bekenntnis zum Internationalismus ist seit ihren Anfängen stets Bestandteil der Ideologie der Arbeiterbewegung gewesen. Noch bevor sich in vielen Staaten Europas Gewerkschaften und sozialistische Parteien gegründet hatten, kamen 1864 bereits Sozialistinnen und Sozialisten zur *Sozialistischen Internationale* (SI) zusammen. Doch auch der Zwiespalt der sozialistischen Bewegung zwischen internationalistischem Anspruch einerseits und dem Kampf nach politischer Anerkennung im jeweiligen Nationalstaat trat bald zutage. So war die SI nicht in der Lage, zu verhindern, daß ihre Mitgliedsparteien sich doch letztlich immer wieder stärker ihrer jeweiligen Nation verpflichtet fühlten und sich schließlich am Ersten Weltkrieg entzweiten. Und auch wenn sich die SPD danach in ihrem Heidelberger Programm 1925 zu dem Ziel der „Vereinigten Staaten von Europa“ bekannte – den Ruf als *die* Streiter für eine Überwindung des Gegeneinanders der europäischen Nationalstaaten erwarben sich die bürgerlichen Außenminister Frankreichs und Deutschlands, Aristide Briand und Gustav Stresemann. Deutsche Sozialdemokraten, die später vor der Verfolgung durch den Faschismus ins Exil flohen, wurden dort durchaus nicht immer mit offenen Armen und brüderlich empfangen. So sahen führende Politiker der Labour Party insbesondere nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in den sozialdemokratischen Exilanten stets doch in erster Linie Deutsche, denen man als Kriegsgegner nicht über den Weg trauen konnte.<sup>11</sup>

Nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 fanden die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien – fast ausschließlich aus Ländern des europäischen Kontinents – im *Committee of International Socialist Conferences* (COMISCO) zusammen. Das COMISCO gab auch den Anstoß zur Wiederbelebung der 1889 gegründeten II. Sozialistischen Internationale 1951. Die Ambivalenz zwischen Internationalismus und nationalen politischen Systemen bestand fort und fand nun auch seine explizite Anerkennung in der Gründungserklärung der SI: Keine bewußt betriebene Verschmelzung der nationalen SPen in der SI wurde angestrebt, sondern vielmehr auf einen allmählichen Prozeß der gegenseitigen Annäherung gehofft, oder, um einen in jüngster Zeit beliebteren Begriff zu benutzen, *Konvergenz*.

Der ebenfalls in den unmittelbaren Nachkriegsjahren sich formierenden europäischen Integrationsbewegung standen vielen SPen skeptisch gegenüber. Mehr noch: Als sich Delegierte aus

---

<sup>11</sup> Morgan: 124

ganz Europa 1948 auf dem Haager Kongreß trafen, um Integrationspläne zu entwerfen und zu debattieren, stellten sich Europas SPen ins Abseits, indem sie ihre Mitglieder explizit dazu aufforderten, nicht am Kongreß teilzunehmen. Die französische SFIO und die SPD verboten ihren Mitgliedern die Teilnahme.<sup>12</sup> Auch in der Anfangszeit des Europarats lehnten die Abgeordneten dieser beiden SPen föderalistische Konzepte ab.<sup>13</sup> Zum selbstgewählten europapolitischen Abseits der Sozialisten gesellte sich dann auch noch die Dominanz bürgerlicher Politiker in den Regierungen während der Verhandlungen und des Vertragsabschlusses über die Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl, die 1951/52 den Auftakt für den Prozeß der (organisierten) europäischen Integration bildete.

Vor diesem Hintergrund mag verwundern, daß die sozialistischen und sozialdemokratischen Abgeordneten in der Phase unmittelbar nach Inkrafttreten des Vertrages eine intensive Zusammenarbeit in der Gemeinsamen Versammlung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) entwickelten. So formierte sich bereits im Rahmen der konstituierenden Sitzung der Versammlung die Vorform einer sozialistischen „Fraktion“, die umgehend Kontakt zu den Liberalen aufnahm und so entgegen allen Erwartungen den Sozialisten Paul-Henri Spaak als ersten Präsidenten der Versammlung gegen den Christdemokraten Heinrich von Brentano durchsetzte. *Offiziell* konstituierten sich die Fraktionen in der Versammlung im Juni 1953, im März 1958 wurde die alphabetische zugunsten der fraktionellen Sitzordnung aufgegeben; zur Finanzierung ihrer Arbeit aus dem Parlamentsetat kam es hingegen erst 1963.<sup>14</sup>

Die Wahl Spaaks sollte sich jedoch zunächst als „Eintagsfliege“ erweisen, was die Mehrheitsverhältnisse in der neuen Versammlung betraf. In der Folgezeit kristallisierte sich eine Koalitionsbildung von christdemokratischer Fraktion und Liberalen in Abstimmungen und der Besetzung des Präsidiums heraus, der sozialistischen Fraktion blieb, ähnlich wie in den Staaten, denen ihre Abgeordneten entstammten, meist nur die Rolle einer zwar lautstarken, aber letztlich doch mangels Mehrheit eher machtlosen Quasi-„Opposition“.

Schon bald und verstärkt, als die Vorbereitungen zur Gründung der EWG sichtbar wurden, entstand unter den Abgeordneten der sozialistischen Fraktion der Wunsch nach einer auch „außerparlamentarischen“ Vertiefung ihrer Zusammenarbeit. Um den Austausch zwischen der Fraktion und den SPen, denen die Abgeordneten entstammten, zu stärken, wurde 1957 das

---

<sup>12</sup> Niess: 189f.

<sup>13</sup> Forsyth: 470

<sup>14</sup> Oudenhove: 17, 26, 134, 138f.

*Verbindungsbüro der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien der EWG* (im folgenden: Verbindungsbüro) gegründet.<sup>15</sup> Dem Büro wurde ein Kongreß übergeordnet, der alle zwei Jahre die Mitgliedsparteien zusammenbringen sollte, um einen programmatischen Unterbau für die Arbeit der Fraktion zu formulieren. Die Kooperation im Rahmen des Verbindungsbüros traf zunächst auf reges Interesse der Mitgliedsparteien, statt der satzungsgemäß vorgeschriebenen zweijährlichen fanden zunächst sogar jährliche Kongresse statt, deren Höhepunkt der Kongreß von Paris 1962 bildete, der ein umfassendes „Aktionsprogramm“ für die Gemeinschaft beschloß. Mitte der sechziger Jahre jedoch zog die Krise der Gemeinschaft (de Gaulles wiederholte Vetos gegen den Beitritt des Vereinigten Königreichs und seine „Politik des leeren Stuhls“<sup>16</sup>) auch die Zusammenarbeit der SPen in Mitleidenschaft. Fünf Jahre lang, bis 1971 kam es zu keinem Kongreß des Verbindungsbüros mehr.<sup>17</sup>

	<b>EG</b>	<b>Verbindungsbüro / Bund</b>	
1957	• Römische Verträge	• Gründung des Verbindungsbüros	1957
1961	• Fouchet-Plan	• Pariser Aktionsprogramm	1962
1966	• „Politik des leeren Stuhls“ • Luxemburger Kompromiß	• letzter Kongreß des Verbindungsbüros bis 1971	1966
1969	• Haager Gipfel formuliert neue Integrationsimpulse, u.a. EP-Direktwahlen	• Kongreß beschließt Namensänderung und beauftragt Mozer mit Reformplan	1971
1973	• Erweiterung um Dänemark, Irland, Vereinigtes Königreich	• Kongreß legt Mozer-Bericht auf Eis, um LP-GB u. SD nicht abzuschrecken	1973
1974	• Pariser Gipfel beschließt „Europäischen Rat“, bestätigt endgültig EP-Direktwahl	• Gründung des Bundes • erste Konferenz der Parteivorsitzenden • Beschluß zur Erarbeitung eines gemeinsamen Wahlprogramms	1974
1987	• Einheitliche Europ. Akte • Binnenmarktinitiative	• regelmäßige <i>Leaders' Meetings</i> vor den EG-Gipfeln	1987
1991/92	• EU-Vertrag • Parteienartikel 138a	• Gründung der SPE	1992

**Tabelle 1: Nachvollzug von EG-Integrationsimpulsen durch Verbindungsbüro und den Bund** (eigene Zusammenstellung)

Die Wiederbelebung des Integrationsprozesses, zu der nach de Gaulles Abtritt der Haager Gipfel 1969 den Startschuß gab, brachte auch neuen Schub für die Zusammenarbeit politischer Parteienzusammenschlüsse auf Gemeinschaftsebene (vgl. Tabelle 1). Die Grundsatzentscheidung für die lange in Aussicht gestellten erste Direktwahlen des Europäischen Parlaments in den siebziger Jahren stellte für die europäischen Parteienzusammenschlüsse einen

<sup>15</sup> Der Begriff des „Büros“ ist hier nicht technisch, sondern im Sinne eines politischen *Vorstands* zu verstehen.

<sup>16</sup> Weidenfeld/Wessels: 18f.

<sup>17</sup> Stammen: 280

Anreiz dar, ihre interne Zusammenarbeit zu verstärken. Aus den Reihen der PvdA und der SP-B war zudem Ende der sechziger Jahre eine Initiative für ein breites Sammlungsbündnis von linken und Mitte-Links-Gruppierungen auf europäischer Ebene in einer *Progressiven Europäischen Partei* (PEP) entstanden – wohl nicht zuletzt auch aus der langen Oppositionszeit motiviert, die die meisten Mitgliedsparteien des Verbindungsbüros seit den fünfziger Jahren durchlaufen hatten. Gemäßigt föderalistische Kräfte in den Benelux-SPen wie der niederländische Kommissionspräsident Sicco Mansholt befürworteten statt diesem Konzept eines *big bang* eher die Umwandlung des bestehenden Verbindungsbüros in eine *Europäische Sozialistische Partei* (ESP). Beide Ansätze trafen jedoch nicht zuletzt bei der stärksten Mitgliedspartei des Verbindungsbüros, der SPD – gerade erstmals (1966/69) zur Regierungsmacht vorgedrungen auf erhebliche Skepsis. Der Kongreß des Verbindungsbüros setzte 1971 eine Kommission unter dem Vorsitz Alfred Mozers ein, die bis 1973 einen Entwurf erarbeiten sollte, wie die Zusammenarbeit der SPen der Gemeinschaft künftig zu organisieren sei.

Bevor der Bericht Mozers, der sowohl Ansätze der gemäßigten Föderalisten“ wie auch der Skeptiker aufnahm, dem Kongreß 1973 vorgelegt wurde, erfuhr dieser in seinen föderalistischen Elementen eine nochmalige Abschwächung. Die Gründung des *Bundes der sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft* (im folgenden: Bund) im Jahre 1974 brachte daher keine revolutionären Änderungen an der bisherigen konsensuellen Kooperationsweise, wie sie im Verbindungsbüro die Regel gewesen war. Personalisiert wurde die Absage an die föderalistischen Entwürfe einer ESP oder gar der PEP durch die Wahl des Deutschen Wilhelm Dröscher statt des ursprünglich für diese Position nominierten Mansholt zum ersten Präsidenten des Bundes.<sup>18</sup> Dröscher bekräftigte sodann auch gleich in seiner Antrittsrede, daß der neugeschaffene Bund keine „Partei“ sei und die Autonomie der Mitgliedspen zu respektieren habe.<sup>19</sup>

Zwei Jahre später, 1976, folgten ihrerseits Christdemokraten und Liberale mit der Gründung der *Europäischen Volkspartei – Christdemokraten* und der *Föderation der Europäischen Liberalen Demokraten* (ELD). Im Mittelpunkt der drei neugegründeten Parteienzusammenschlüsse stand in den Jahren nach ihrer Gründung die Vorbereitung der ersten Direktwahlen des Europäischen Parlaments, die der Europäische Rat letztlich auf Juni 1979 ansetzte. Neben der Planung der Zusammenarbeit der jeweiligen Mitgliedsparteien in der Wahlkampagne stand die Erarbeitung von Wahlprogrammen im Zentrum der Arbeit der drei Zusammen-

---

<sup>18</sup> Gresch: 122

<sup>19</sup> Karnofsky: 231

schlüsse. Während es EVP und ELD gelang, auf ihren Kongressen 1978 Wahlmanifeste vorzulegen und zu beschließen, scheiterte dieses Vorhaben im Bund an den Vorbehalten mehrerer Mitgliedsparteien. Insbesondere die SPen aus den der Gemeinschaft erst vor wenigen Jahren beigetretenen MSen Vereinigtes Königreich und Dänemark widersetzten sich einer Einigung bis zuletzt so massiv, daß der Entwurf dem Wahlkongreß des Bundes Anfang 1979 gar nicht mehr vorgelegt wurde, um eine öffentliche Blamage zu vermeiden. Labours Obstruktionskurs war dabei so weit gegangen, zuerst den Sitzungen der vorbereitenden Arbeitsgruppen fernzubleiben, um später demonstrativ darauf hinzuweisen, einem Manifest, an dessen Erarbeitung man nicht beteiligt gewesen sei, könne man seine Zustimmung prinzipiell nicht erteilen.<sup>20</sup> Demgegenüber ist hier allerdings darauf hinzuweisen, daß die EVP ander als der Bund gar keine Partei aus dem Vereinigten Königreich zu ihren Mitgliedern zählte und integrieren mußte, was die Einigung auf das EVP-Wahlmanifest erheblich einfacher gestaltete – die seit der Wahl von Margret Thatcher zur Vorsitzenden 1975 europaskeptische Konservative Partei hat sich bis heute nicht der EVP angeschlossen.

Der Vormarsch liberaler und konservativer Parteien in der Gemeinschaft, deren wohl sichtbarsten Auftakt die britischen Unterhauswahlen im Mai 1979 bildete (und den im übrigen die anschließende erste Direktwahl des EPs bestätigte, die eine Mehrheit für Christdemokraten und Liberale erbracht hatte), setzte dem Aufschwung der SPen Ende der siebziger Jahre in vielen Mitgliedsstaaten ein Ende und drängte sie vielerorts zurück auf die Oppositionsbänke. Auch wenn dieser Vormarsch zunächst noch gemeinsam auf dem Kongreß des Bundes 1980 unter dem Motto „Gegen Rechts in Europa“ verurteilt wurde, so kam doch die Zusammenarbeit im Bund nach dem doppelten Rückschlag – zunächst das Scheitern des gemeinsamen Wahlmanifests, dann das enttäuschende Ergebnis der ersten Direktwahl zum EP – faktisch zum Erliegen. Einzelne Mitgliedsparteien, insbesondere die Labour Party, vollzogen eine Verhärtung ihrer EG-Ablehnung, die bis zu einem Eintreten für den Austritt ihres Landes ging – so in Labours Wahlprogramm von 1983, dem legendären Diktum eines Beobachters zufolge „*the longest suicide note in political history*“.

Erst nachdem sich die teils antikapitalistisch, teils aus Souveränitätsverteidigung motivierte Ablehnung der Europäischen Gemeinschaft in einigen SPen nach mehreren Oppositionsjahren „die Hörner abgestoßen“ hatte und alle Mitgliedsparteien des Bundes auf einen zumindest skeptisch-vorsichtigen Annäherungskurs zur Gemeinschaft eingeschwenkt waren, erhielt auch

---

<sup>20</sup> Karnofsky: 111f.

die Zusammenarbeit im Bund wieder eine Zukunftsperspektive. Nach dem Mißerfolg 1979 gelang im Vorfeld der Europawahl 1984 (wie auch 1989) eine Einigung auf ein gemeinsames Wahlmanifest des Bundes. Freilich war dies jeweils nur um den Preis der vereinzelt eingefügt von Fußnoten in den Text möglich, in denen einzelne Mitgliedsparteien abweichende Positionen zu Protokoll gaben.

Die Integrationsanstöße, die die Gemeinschaft in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre erhielt, setzten auch in den Parteienzusammenschlüssen das Nachdenken über eine entsprechende Anpassung ihrer Arbeitsweisen wieder in Gang. Die Einführung des Entscheidungsverfahrens der Zusammenarbeit von Parlament und Ministerrat durch die Einheitliche Europäische Akte (EEA) 1987 übte dabei zwiespältige Anreize für die transnationale Zusammenarbeit innerhalb der Parteienzusammenschlüsse, oder genauer gesagt: der mit ihnen verbundenen EP-Frakturen aus. So wurde zum einen die Rolle des EPs und damit der Hauptbühne parteipolitischer Auseinandersetzung auf Gemeinschaftsebene deutlich aufgewertet; andererseits verlangte die EEA eine absolute Mehrheit der Mitglieder des EPs, wenn eine Stellungnahme Gewicht haben sollte - was die beiden größten Fraktionen, die der EVP und die des Bundes, zu einer dauerhaften Quasi-Koalition zwang. Eine kompetitive Auseinandersetzung zwischen „Mitte-Rechts“ und „Mitte-Links“ im Parlament, die den Wählerinnen und Wählern eine parteipolitische Entscheidung zwischen Programmpaketen hätte verdeutlichen können, war somit zunächst erheblich erschwert. Dieser Zwang zur (fraktionsübergreifenden) Zusammenarbeit kann jedoch wiederum auch als Anreiz zu stärkerer fraktionsinterner Disziplin interpretiert werden – nur wenn es gelang, beide großen Fraktionen „auf Linie“ zu halten, konnte halbwegs sicher von einer ausreichenden Mehrheit im EP ausgegangen werden.<sup>21</sup>

Nachdem die föderalistischen Hoffnungen, mit den ersten Direktwahlen 1979 werde quasi der Startschuß für eine baldige volle Parlamentarisierung der Gemeinschaft gegeben, die auch einen Parteienwettbewerb auf Gemeinschaftsebene ausbilden würde, enttäuscht worden waren, deutete sich somit gegen Ende der achtziger Jahre eine neue Dynamik an. Die EEA sollte 1987 nur der sichtbarste erste Schritt sein, um die ehrgeizigeren Integrationspläne, die im Gefolge von Den Haag entwickelt worden und dann – nicht zuletzt vor dem Hintergrund der sich seit der Ölkrise 1973 verschärfenden Wirtschaftskrise und der vielfach erfolgenden Rückzüge auf nationale Strategien – auf Eis gelegt worden waren<sup>22</sup>, wieder aufzugreifen.

---

<sup>21</sup> Hix 1999a: 79ff.

<sup>22</sup> Weidenfeld/Wessels: 20ff., 24

### **3. Politischer Hintergrund in den neunziger Jahren**

Die neunziger Jahre waren in den meisten Staaten der heutigen Europäischen Union politisch turbulent. Das die Dekade auch über den europäischen Rahmen hinaus prägende historisch-politische Ereignis indes fand am Ende der achtziger Jahre *außerhalb*, wenn auch in unmittelbarer Nachbarschaft der EU statt: Der Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989/90 und die daraus resultierende Auflösung des Warschauer Pakts. *Innerhalb* der Gemeinschaft stellte der Vertrag von Maastricht 1991/92 den maßgeblichen Impuls für die Entwicklung der europäischen Integration bis zum Beginn des neuen Jahrtausends dar. Mit der in Maastricht beschlossenen Vergemeinschaftung der Geld- und Währungspolitik nahm der Prozeß der Integration einen bis dahin nicht gekannten einschneidenden Einfluß auf wirtschaftspolitische Grundsatzentscheidungen, die bis dahin als Kernbereich nationalstaatlicher Souveränität gegolten hatten. „Maastricht“ war später Ausfluß der Integrationspläne und Reformberichte (Werner-Plan 1970, Tindemans-Bericht 1975), die in den siebziger und achtziger Jahren versucht hatten, das stagnierende Projekt der politischen Union Europas mit neuem Leben zu erfüllen.<sup>23</sup> Die Diskussionen um die Architektur der Wirtschafts- und Währungsunion im Rahmen der Regierungskonferenz 1990 boten dabei auch politischen Akteuren eine Bühne, die seit der ersten Direktwahl des Europäischen Parlaments 1979 lange Zeit wieder in Vergessenheit geraten waren: Die europäischen Parteienzusammenschlüsse.

#### **3.1. Von Maastricht zum Konvent zur Zukunft Europas – die EU-Agenda der neunziger Jahre**

In die begonnene neue Reformphase der Gemeinschaft, der mit Inkrafttreten der EEA 1987 wieder erste neue Impulse gegeben worden waren und zu deren Weiterführung die Gemeinschaft Mitte 1989 die Abhaltung einer Regierungskonferenz für das folgende Jahr beschlossen hatte, platzte kurz darauf die rasante Auflösung der staatssozialistischen Regime in Mittel- und Osteuropa 1989/90. Die unmittelbarste Verkomplizierung, die aus diesem weltpolitischen Großereignis für die künftige innere Gestalt der Gemeinschaft erwuchs, war die plötzlich wieder auf den ersten Platz der internationalen Politik gerückte deutsche Frage. Befürchtungen insbesondere in Frankreich und dem Vereinigten Königreich, ob Deutschland an der Westintegration festhalten würde, wenn es erst zu einer Vereinigung der beiden deutschen

---

<sup>23</sup> Weidenfeld/Wessels: 19ff.

Staaten gekommen sein würde,<sup>24</sup> stand die ausschlaggebende Rolle der bundesdeutschen Regierung bei den europäischen Integrationsvorstößen der achtziger Jahre (Genscher-Colombo-Initiative 1981, Kohl-Mitterand-Strategie auf dem Mailänder Gipfel 1985) und das Bekenntnis Bundeskanzler Kohls zur Einbindung auch eines vereinigten Deutschlands in die Europäische Gemeinschaft gegenüber.<sup>25</sup> Dieser Hintergrund darf auch bei der Frage nach den Motiven für den festen Fahrplan zur Einführung einer Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) bis zum 1. Januar 1999, den die Regierungskonferenz 1990 beschloß, nicht aus dem Blick geraten.

Zunehmend hatte die D-Mark nach dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems Anfang der siebziger Jahre die Rolle einer *de-fakto*-Ankerwährung im 1979 eingeführten europäischen Währungssystem (ungeachtet des eigentlichen Währungsankers, der Europäischen Währungseinheit ECU) gewonnen. Der auf Inflationsbekämpfung fokussierten Geldpolitik der Deutschen Bundesbank schlossen sich im Laufe der Zeit auch Deutschlands Nachbarländer bzw. ihre Notenbanken an – keineswegs immer freiwillig, sondern vielmehr dem Druck der Devisenmärkte nachgebend. Der Bundesbank wuchs somit zunehmend die Rolle einer heimlichen *de-fakto*-Zentralbank für die Staaten des EWS zu, was deren Spielraum für eigenständige nationale Wirtschafts- und Finanzpolitiken erheblich einschränkte.<sup>26</sup> Hinter dem Projekt der WWU stand daher nicht zuletzt auch der Wunsch von Deutschlands Nachbarn, zumindest teilweise wieder Einfluß auf die geldpolitischen Weichenstellungen zurückzugewinnen, die schleichend an die Bundesbank verloren gegangen waren. In der Bundesrepublik hingegen war zu erwarten, daß die Perspektive eines absehbaren Aufgehens der D-Mark in einer europäischen Einheitswährung erhebliche Ängste und Widerstände in weiten Teilen der politischen Öffentlichkeit und der Bevölkerung hervorrufen würde; die Zustimmung der Bundesregierung zu einem festen Zeitplan zur europäischen Währungsunion war daher bei Beginn der Regierungskonferenz im Dezember 1990 in Rom nicht als selbstverständlich vorauszusetzen.<sup>27</sup> Ob die letztliche Unterstützung des Projekts Währungsunion durch die Bundesregierung und die gleichzeitige Einwilligung der ehemaligen Siegermächte Frankreich und Vereinigtes Königreich in die Deutsche Einheit im Rahmen der 2+4-Verhandlungen als „Paket“, als bewußter, gegenseitiger „Deal“ bewertet werden können,<sup>28</sup> ist umstritten. Die Frage bleibt von der Zeitgeschichtsforschung zu beantworten.

---

<sup>24</sup> Korte: 101; Marsh: 303f.

<sup>25</sup> Weidenfeld/Wessels: 27, 33

<sup>26</sup> Aust: 6; Sarrazin: 86f., 93

<sup>27</sup> Marsh: 306

<sup>28</sup> so u.a. der ehemalige Bundesbankpräsident Hans Tietmeyer 1991 (zitiert nach Marsh: 304)

Unbestreitbar ist jedoch, daß die Vertiefung der Integration durch den Vertrag von Maastricht am Ende der Regierungskonferenz im Dezember 1991 auch eine Festigung der deutschen Einbindung in die Gemeinschaft darstellte. Neben der stufenweisen Einführung der WWU brachte der Vertrag auch die Einführung des Mitentscheidungsverfahrens von Parlament und Rat sowie die – wenn auch *de facto* eher symbolische - Unionbürgerschaft. Zugleich beschlossen die Regierungschefs bereits in Maastricht die Einsetzung einer erneuten Regierungskonferenz 1996 zur kritischen Prüfung der Umsetzung und Weiterentwicklung der Verträge.

Ein zäher Ratifikationsprozeß begann und war in vielen Mitgliedsstaaten noch nicht zu einem Ende gekommen, als schwere Währungsturbulenzen Ende 1992 das EWS erschütterten. Die Vorbehalte des Vereinigten Königreichs, das als Konsequenz aus der massiven Spekulation gegen das Pfund das EWS verließ, gegen das Projekt der WWU verhärteten sich. Die EU-Staaten, die ungeachtet der EWS-Krise am Ziel der WWU festhielten, verspürten in den Folgejahren den wachsenden und einschneidenden Druck, unter den das haushaltpolitische Korsett, welches ihnen „Maastricht“ verpaßt hatte. Die Konvergenzkriterien, die den potentiellen Teilnehmern an der WWU zur Vorbereitung der Einführung der Einheitswährung auferlegt waren, zwangen allerorts zur schnellen Senkung der Haushaltsdefizite, der Gesamtverschuldung und der Inflationsrate (das vierte Kriterium, die Einhaltung eines Wechselkurskorridors innerhalb des EWS, trat nach der Erweiterung dieser Bandbreite auf +/- 15% in den Hintergrund). Unter den Bedingungen einer 1992/93 viele Länder erfassenden Rezession führte die Austeritätspolitik mit ihren massiven Einschnitten in soziale Leistungen und einer restriktiven Geldpolitik (nicht zuletzt bedingt durch die Hochzinspolitik der Bundesbank, die darauf bedacht war, den Inflationsgefahren des Einigungsbooms entgegenzuwirken) zu einem schnellen Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Der Unmut über Maastricht und die daraus resultierende Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik führte gegen Mitte der neunziger Jahre in mehreren Ländern zu sozialen Protesten und Unruhen, so 1995 in Frankreich und 1996 in Deutschland; mehrere Regierungen büßten für die rigide Sparpolitik zur Umsetzung der Konvergenzkriterien der WWU mit ihrer Abwahl.

Gegenüber der in Maastricht beschlossenen Gründung der Europäischen Union gelten die Beschlüsse der Anschlußregierungskonferenz 1996 eher als Bestätigung und Fortschreibung denn als weitere Integrationsimpulse. Allerdings wurde nicht zuletzt auf Druck erst kurz zuvor ins Amt gekommener sozialdemokratischer Regierungen ein Beschäftigungskapitel in den Vertrag genommen, das vor allem Reaktion auf die im Gefolge von Maastricht angespannten

sozialen und Beschäftigungslage war, zunächst jedoch eher deklamatorischen Wert zu haben schien, da es keine Übertragung von beschäftigungspolitischen Kompetenzen von den Mitgliedsstaaten auf die Gemeinschaft beinhaltete.<sup>29</sup>

Eine zweite zentrale Aufgabe neben der Überarbeitung des Maastrichter Vertragswerks blieb in Amsterdam 1997 indessen unbearbeitet „liegen“: Die Vorbereitung der Institutionen der Gemeinschaft bzw. der Union auf die am Horizont sich nähernde nächste Erweiterung der Union. Schon vor der Erweiterung der Union um Finnland, Österreich und Schweden 1995 hatte die Union 1994 erste „Europa-Abkommen“ mit mittel- und osteuropäischen Ländern (MOEL) des ehemaligen Warschauer Pakts geschlossen, die diesen eine mittelfristige Beitrittsperspektive eröffneten. Zusammen mit den Beitrittsanträgen Maltas und Zyperns eröffnete dies die Aussicht auf ein mögliches Anwachsen der Union binnen weniger Jahre auf 25 bis 27 Mitgliedsstaaten. Zusammensetzung und Entscheidungsmodi in den europäischen Organen, ursprünglich einmal für eine Gemeinschaft der Sechs entworfen, erschienen angesichts dieser Perspektive dringend revisionsbedürftig. Amsterdam verschob die institutionelle Anpassung der EU-Institutionen (sogenannte „*left-overs*“ von Amsterdam: Stimmengewichtung und Ausweitung von Mehrheitsentscheidungen im Rat, Sitzverteilung im Parlament) auf eine neue Regierungskonferenz im Jahr 2000. Am Ende dieser dritten Regierungskonferenz der neunziger Jahre stand im Dezember 2000 in Nizza ein Kompromiß, der zwar Entscheidungen über die *left-overs* traf, allerorten jedoch auf scharfe Kritik traf und grundsätzliche Fragen über die Zukunftsfähigkeit des Modells „Regierungskonferenz“ aufwarf.

Zugleich hatte die Union Ende 1999 erstmals einen aus Regierungsvertretern und Abgeordneten des Europäischen Parlaments sowie der Parlamente der Mitgliedsstaaten zusammengesetzten Konvent unter Vorsitz des ehemaligen Bundespräsidenten Herzog mit der Ausarbeitung einer EU-Grundrechtecharta beauftragt. Der vom Konvent am Vorabend des Gipfels von Nizza vorgelegte Entwurf fand zwar die Zustimmung der Staats- und Regierungschefs, wurde von diesen aber vorerst nicht in Vertragsrang erhoben. Die Konventsmethode erfuhr jedoch große Zustimmung – nicht zuletzt im Vergleich mit dem heftige Kritik hervorrufenden nationalen „Geschacher“, das den Gipfel in Nizza charakterisierte. Das positive Echo, das der Konvent gefunden hatte und die wachsende Unzufriedenheit über die Entwicklung des Integrationsprojekts, das in den Regierungskonferenzen 1996 und 2000 fast auf der Stelle zu treten schien, trug dazu bei, daß noch in Nizza die Einsetzung eines „Konvents zur Zukunft Euro-

---

<sup>29</sup> Weidenfeld/Wessels: 43f.

pas“ beschlossen wurde. Unter dem Vorsitz des ehemaligen französischen Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing arbeitet dieser Konvent seit Ende Februar 2002 an einer grundlegenden Revision und Neuordnung des Integrationsprojektes. Ein möglichst konsensuelles Arbeitsergebnis des Konvents soll im Juni 2003 einer erneuten Regierungskonferenz vorgelegt werden.<sup>30</sup>

So wie zu Beginn der neunziger Jahre der Umbruch in Mittel- und Osteuropa die weltpolitische Lage in einer auch und gerade für die Europäische Gemeinschaft einschneidenden, wenn auch friedlichen Weise beeinflusste, so stand am Beginn des folgenden Jahrzehnts ein umso gewaltsamerer Einschnitt, der vielfach als Beginn einer neuen, lang anhaltenden globalen Konfliktes gedeutet wurde, der nach dem Ende der alten Blockkonfrontation des Kalten Krieges die Weltpolitik dominieren würde: Die Terroranschläge auf das World Trade Center und das Pentagon am 11. September 2001, die auch den alten Kontinent erschütterten. Dabei ist die veränderte sicherheitspolitische Lage nach „9/11“ nicht die alleinige Konsequenz für Europa; auch die Wirtschaftsflaute verschärfte sich im Gefolge noch einmal – für das im Kern ökonomische Integrationsprojekt zweifellos eine erhebliche Erschütterung. Immer schwerer erschien es vor allem den großen Mitgliedsstaaten der Union, die Haushaltsauflagen des Stabilitätspaktes einzuhalten, ohne die Konjunkturabschwächung durch ein übermäßiges Zurückfahren der öffentlichen Ausgaben noch zu verschärfen. Insbesondere die Regierungen Frankreichs und Deutschlands, aber auch Kommissionspräsident Prodi begannen nun zunehmend, die Restriktionen des Paktes infragezustellen.

In den Bevölkerungen der Mitgliedsstaaten paarten sich gleichzeitig diffuse Ängste vor der vermeintlichen „islamischen Bedrohung“ mit der schon früher einsetzenden Abschwächung der Konjunktur und führten in vielen Ländern zu einer Zunahme der (subjektiven) Unsicherheit großer Bevölkerungsteile und wieder wachsenden Ressentiments gegenüber Migranten und den in den Unionsstaaten lebenden muslimischen Minderheiten. Die Verunsicherung mündete in mehreren Mitgliedsstaaten der Union zu Beginn des neuen Jahrzehnts in erneuten Regierungswechseln, beginnend in Österreich, wo Jörg Haiders rechtspopulistische FPÖ an der nationalen Regierung beteiligt wurde, über Portugal, die Niederlande und Frankreich, wo ebenfalls rechtspopulistische Kräfte gestärkt wurden und teilweise an der Seite von Mitgliedsparteien der EVP in Regierungsämter gelangten. Das „sozialdemokratische Europa“ der zweiten Hälfte der neunziger Jahre schien 2002 bereits wieder an ein frühes und abruptes

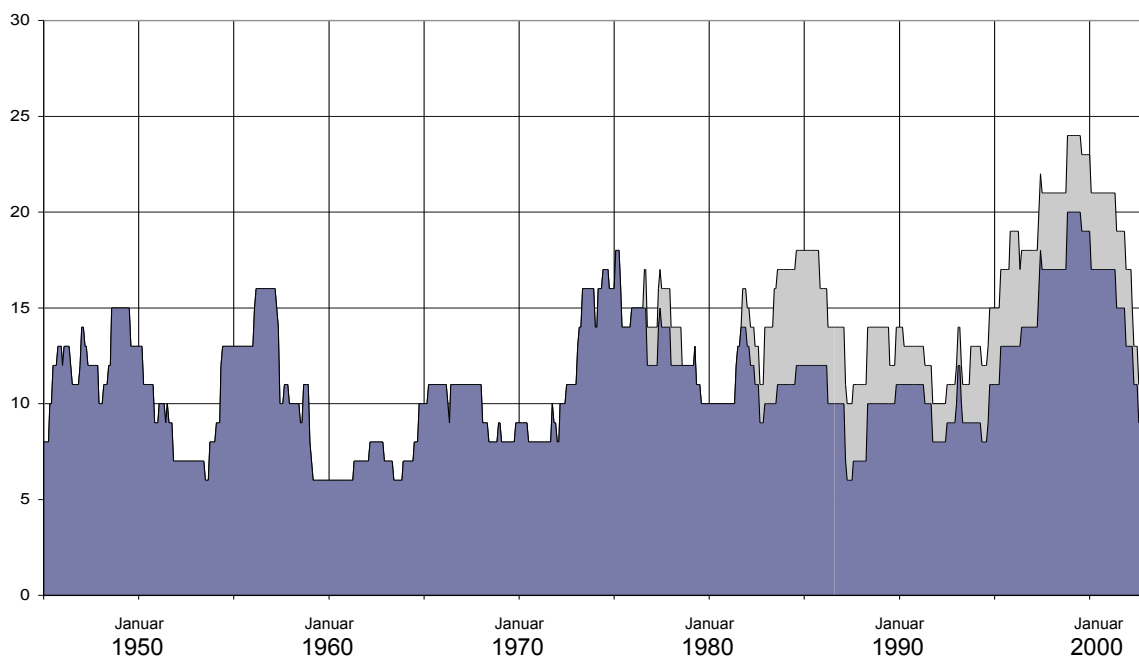
---

<sup>30</sup> Leiß/Wolff: 323

Ende gekommen, als von zeitweilig elf Regierungschefs aus den Reihen der SPE nur noch vier ihre Ämter halten konnten.<sup>31</sup>

### 3.2. „Modernisierung“ und *Comeback* der Sozialdemokratie in den Neunzigern

Das Vordringen von Europas SPen in die Regierungen der EU-Staaten vollzog sich weitaus allmählicher und über mehrere Jahre gestreckt als es die Mitte der neunziger Jahre populären Vokabeln vom plötzlichen „Linksruck“ oder dem „sozialdemokratischen Europa“ zu suggerieren schienen. Doch auch wenn mehrere SPen entgegen dem vermeintlichen Trend der „konservativen Dekade“ über längere Zeit schon in den achtziger Jahren (Mit-)Regierungsparteien waren (PS in Frankreich, LSAP in Luxemburg, PSOE in Spanien, PSI und PSDI in Italien, SAP in Schweden, SPÖ in Österreich, PASOK in Griechenland), so kann doch etwa seit 1988 von einem sukzessiven Anwachsen der SP-Regierungsbeteiligungen gesprochen werden. 1988 und 1989 kehrten die belgischen und niederländischen SPen in die Regierungen zurück, 1992 ihre irischen und 1993 ihre dänischen und griechischen Genossen (letztere nach



**Grafik 2: Einfacher Index der Regierungsbeteiligung sozialdemokratischer Parteien in 12 bzw. 15 (heutigen) EU-Staaten (eigene Zusammenstellung)**

*Die dunkle Fläche stellt die monatliche Entwicklung des sozialdemokratischen Regierungsbeteiligungsindex seit Januar 1945 für 12 EU-Staaten dar. Griechenland, Portugal und Spanien werden separat (hellgraue Fläche) darüber ausgewiesen, um eine langfristige Betrachtung unverzerrt vom Einschnitt der Diktaturen zu erleichtern. Index: Für jeden Monat wird eine sozialdemokratische Regierungsbeteiligung in einem Land mit 1 Punkt bewertet; ein Regierungschef aus einer SP wird ebenfalls mit 1 Punkt (zusätzlich) bewertet. Die Punkte aus allen 12/15 Staaten werden (je Monat) addiert. Die maximal erreichbare Summe ist also 24/30 und würde bedeuten, daß SPen im betreffenden Monat an allen 12/15 Regierungen beteiligt sind und alle 12/15 Regierungschefs stellen.*

<sup>31</sup> DER SPIEGEL 35/2002: 122ff.

nur kurzer Regierungsunterbrechung). Das Bild des „sozialdemokratischen Europa“ gewinnt jedoch seine größte mediale Beliebtheit erst in den Jahren 1995 bis 1998 – zwei Gründe dürften hierfür ausschlaggebend sein. Zum einen traten 1995 mit Österreich, Schweden und Finnland drei SP-regierte und sozialdemokratisch geprägte Länder der EU bei; zum anderen errangen – quasi als Nachzügler – zwischen 1996 und 1998 nacheinander nun auch die SPen der größten Mitgliedsstaaten Italien, Vereinigtes Königreich, Frankreich und Deutschland die Regierungsmacht. Als Ende 1998 durch einen koalitionsinternen Personalwechsel in Italien Massimo D'Alema Regierungschef wurde, war die Riege der elf sozialdemokratischen Premiers komplett, für einige Monate gab es in den EU-Staaten nur noch zwei oppositionelle SPen, die spanische PSOE und die kleine irische Labour Party.

Als Voraussetzung der „magischen Rückkehr der Sozialdemokratie“<sup>32</sup> gilt neben den bereits angedeuteten sozialen Folgen des Maastricht-Projekts und der resultierenden Unpopularität der Mitte-Rechts-Regierungen der umfassende programmatische Wandel, den die SPen seit den siebziger Jahren durchlaufen hatten. Vielerorts hatten die SPen in den siebziger Jahren von einem erheblichen Zulauf der Studentengeneration der Post-68er-Ära profitieren können. Dies war jedoch nur sichtbare Zuspitzung einer Entwicklung, die bereits seit Beginn der sechziger Jahre die SPen erfaßt hatte: Die ehemaligen Arbeiterparteien rekrutierten ihre Mitgliedschaft in wachsendem Maße in der Mittelschicht, was mit einer stetigen Abnahme des Anteils von Arbeiterhaushalten an der Bevölkerung einherging. Das Wachstum, verbunden mit teilweise erheblicher Verjüngung und veränderter Zusammensetzung der Mitgliedschaft schlug sich auch in einer Verschiebung der politischen Debatten der SPen nieder. In vielen SPen wurden die linken Parteiflügel gestärkt und rückten zunehmend in Führungspositionen der jeweiligen Partei vor. Spätestens ab der zweiten Hälfte der siebziger Jahre schlug sich dies auch in den öffentlichen Debatten auf Parteitag und in der offiziellen Programmatik der SPen nieder.<sup>33</sup> Zunehmend wurden in den SPen stärkere staatliche Eingriffe in die Wirtschaft und Unterstützung der Gewerkschaften in ihren Auseinandersetzungen mit der Arbeitgeberseite gefordert. Daneben drängten auch bislang randständige oder „neue“ Themen auf die Tagesordnung der SPen: Gleichstellung der Frau, Umweltschutz, Entwicklungspolitik und – verstärkt in den achtziger Jahren – die nukleare Abrüstung. Die neuen Debatten wurden vielfach in einer Atmosphäre verschärfter innerparteilicher Auseinandersetzungen geführt. Nur teilweise traf die neue Programmatik der SPen dabei auf Gegenliebe in der Gesamtwählerschaft. Die seit Ende der sechziger Jahre errungenen Regierungsmacht begann deshalb Ende

---

<sup>32</sup> Cuperus/Kandel

<sup>33</sup> z.B. „ideologische Konferenz“ der belgischen PS 1974, vgl. Delwit: 33

des folgenden Jahrzehnts deutlich zu bröckeln. Den exemplarischen Auftakt bildete die Abwahl der britischen Labour Party im Mai 1979 nach dem „winter of discontent“ (1978/79), in der die Callaghan-Regierung in einer Zweifrontenauseinandersetzung mit der konservativen Opposition einerseits und – der eigentlich nahestehenden, aber sich radikalisierenden – Gewerkschaftsbewegung zerrieben wurde. Die Ablösung der SPen durch bürgerliche Parteien sollte sich fortsetzen, so 1982 in der Bundesrepublik und in Dänemark. Die SPÖ verlor 1983 ihre zwölfjährige absolute Mehrheit, während Labour im gleichen Jahr die verheerendste Wahlniederlage seit dem 2. Weltkrieg erlitt – im Anschluß an ein Wahlprogramm, das einem Diktum des Labour-Politikers Gerald Kaufman folgend in der britischen Zeitgeschichtsschreibung heute nur noch als „längster Abschiedsbrief in der Geschichte der Politik“ firmiert.<sup>34</sup>

Der Rückfall in die Oppositionsrolle führte nach und nach in immer mehr SPen zu einer Infragestellung der linksgewendeten politischen Programmatik. Am symbolischsten, augenfälligsten, aber auch nachhaltigsten vollzog Labour diese Programmrevision. Neil Kinnock, 1983 zum Nachfolger des glücklosen Michael Foot zum Vorsitzenden gewählt, näherte die Programmatik der Partei schrittweise wieder der Mitte an und modernisierte auch die Außen- darstellung und die Kampagnenführung erheblich. Nach Labours dritter Wahlniederlage in Folge 1987 setzte er zudem eine Kommission zur umfassenden Programmrevision ein („*Policy Review*“). Zentrale Elemente der „Modernisierung“ Labours, die Kinnocks Nachfolger Smith und Blair fortführten, waren die schrittweise Entflechtung von Labour Party und Gewerkschaften, das eindeutige Bekenntnis zur Marktwirtschaft, das Bekenntnis zur britischen Nuklearmacht und nicht zuletzt die allmähliche Abkehr von Labours Europaskepsis, die 1983 in der Ankündigung gegipfelt hatte, im Falle eines Wahlsieges die Mitgliedschaft des Vereinigten Königreichs in der Europäischen Gemeinschaft umgehend aufzukündigen.<sup>35</sup>

Auch die SPen, die in den 80er Jahren entgegen dem Trend die Regierungsmacht behielten oder sogar – wie in Frankreich und den erst vor wenigen Jahren von Diktaturen befreiten Griechenland, Spanien und Portugal – aus der Opposition in Regierungssämter gelangten, vollzogen eine Abkehr von radikaleren linken Ansätzen. Besonders augenfällig wurde die wirtschaftspolitische Umkehr der französischen PS 1983, die nach ihrer Übernahme der Regierung zusammen mit der Kommunistischen Partei (PCF) 1981 zunächst ein Verstaatlichungsprogramm in die Wege geleitet hatte. Unter dem Wirtschafts- und Finanzminister Jacques Delors vollzog die PS-Regierung 1983/84 eine 180-Grad-Wende und griff wesentliche Ele-

---

<sup>34</sup> Laybourn: 111, 118

<sup>35</sup> Laybourn: 124ff.

mente der Austeritätspolitiken auf, die in Nachbarländern wie der Bundesrepublik und vor allem dem Vereinigten Königreich von konservativen Regierungen eingeleitet worden waren.<sup>36</sup>

Die Absage an kollektivistische und interventionistische Ansätze in der Wirtschaftspolitik, das Umschwenken von einer in einigen SPen fast feindlichen Haltung gegenüber der Europäischen Integration auf eine zumindest pragmatische Kooperation *innerhalb* der Gemeinschaft und eine teilweise Abkehr von der Tendenz zu einer libertären Innenpolitik kennzeichnet die programmatische Veränderung der europäischen SPen in den achtziger Jahren. Dies war zugleich Voraussetzung für die Vertiefung der Zusammenarbeit der SPen in ihrer gemeinsamen Organisation, dem Bund der sozialdemokratischen Parteien in der EG. Hatte es die europaskeptische Labour Party 1973 sowohl abgelehnt, die ihr zustehenden Sitze im Europaparlament einzunehmen, als auch, sich wie die anderen SPen der Gemeinschaft dem Bund anzuschließen, bevor die britische Bevölkerung sich in einem Referendum 1975 mit großer Mehrheit zur britischen Mitgliedschaft in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) bekannte; so hatte sie Neil Kinnock ab 1983 beharrlich dem vorsichtig proeuropäischen Kurs der Schwesterparteien auf dem Kontinent angenähert. In der Wirtschaftspolitik gab Labour Stück für Stück die radikal linke Konzeption, wie die Partei sie Anfang der achtziger Jahre in der „Alternative Economic Strategy“ formuliert hatte, auf und wandelte sich zu einer pro-marktwirtschaftlichen Partei.<sup>37</sup> Auch Andreas Papandreu PASOK, die den siebziger Jahren zunächst sowohl Griechenlands Beitritt zur EWG als auch PASOKs Zugehörigkeit zur SI und zum Bund ablehnte, wandelte sich in den achtziger Jahren und wurde 1989 in die Reihen des Bundes aufgenommen - nachdem Papandreu's Regierung zwischen 1985 und 1987 mit einer rigiden Sparpolitik erstmals deutlich von der sozialistischen Konzeption der Gründungszeit Abstand genommen hatte.<sup>38</sup>

Der Wandel insbesondere in der Wirtschafts- und Sozialpolitik kennzeichnete auch die anderen SPen in der Gemeinschaft – Marlière spricht von einem Paradigmenwechsel weg vom „*Social Capitalism*“, hin zum „*Liberal Capitalism*“, den auch die SPen, ob nun in der Regierung oder, widerwilliger, in der Opposition, „schlucken“ mußten.<sup>39</sup> Die wirtschaftspolitischen Gegensätze wie die zwischen PS und SPD, die 1979 erheblich zum Scheitern des ersten Wahlmanifests des Bundes beigetragen hatten, sich Ende der achtziger Jahre deutlich

---

<sup>36</sup> Utterwede: 16ff.

<sup>37</sup> Webb: 105f.

<sup>38</sup> Moschonas: 111, 115, 121

<sup>39</sup> Marlière: 13; vgl. auch Luther: 27f., Bille: 51f., Ladrech/Marlière: 67, 73, 75, Guzzini: 140, van Kersbergen: 157, 160; Magone: 168; Kennedy: 179

abgeschliffen. Europas SPen waren, nachdem sie ihre Programmatik einer mehr oder minder systematischen Revision unterzogen, näher zusammengerückt, auch wenn ihre Vielfalt noch immer ein breites Spektrum umfaßte.<sup>40</sup> Der Begriff der „Modernisierer“ kennzeichnete in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre vornehmlich Tony Blairs „*New Labour*“ und die PvdA der Post-*Wassenar*-Ära. Demgegenüber sah sich insbesondere Lionel Jospins „*gauche plurielle*“, das Bündnis der PS mit Grünen und PCF als Alternative und erwarb sich eher den Ruf eines „Linksrevivals“ denn einer französischen Variante von Blairs „Drittem Weg“. Diesem Dritten Weg mochten sich auch die traditionell starken SPen Österreichs und Schwedens nicht vorbehaltlos anschließen und vertraten zur gleichen Zeit eher einen Kurs der modifizierten Bestätigung des sozialdemokratischen Modells.<sup>41</sup> Schwankend zwischen Blairs Modernisierungskurs und Jospins Linksrevival präsentierte sich die SPD mit ihrer zeitweiligen Doppelspitze Schröder und Lafontaine; in der medialen Öffentlichkeit blieb dieser Eindruck auch nach Lafontains Abtritt von der politischen Bühne 1999 erhalten.<sup>42</sup>

Indes ist die Frontstellung Blair versus Jospin auch in Frage gestellt worden. So wird argumentiert, daß der Labour-Schatzkanzler Gordon Brown ungeachtet seines Rufs als „Eiserner Kanzler“ bereits während der ersten Blair-Regierung von 1997 bis 2001 ein beispielloses Umverteilungsvolumen bewegte, das nicht nur die früheren Labour-Kabinette, sondern auch den vermeintlichen Rivalen jenseits des Ärmelkanals zur gleichen Zeit in den Schatten stellte.<sup>43</sup> Umgekehrt wird der allmähliche Abbau der Arbeitslosigkeit während der Amtszeit Jospins vielfach weniger auf dessen staatlichen Beschäftigungsprogramme für Jugendliche als auf die schleichende Flexibilisierung des französischen Arbeitsmarktes zurück. Zudem ist eine langsame Akzentverschiebung der Labour-Regierung unverkennbar. Hatte Blair noch 1997 mit dem Versprechen um Wählerstimmen geworben, die strengen Ausgabenlimits der Tory-Regierung John Majors auch unter Labour einzuhalten,<sup>44</sup> so sah sich sein konservativer Herausforderer William Hague 2001 im Wahlkampf gezwungen, zu versprechen, daß eine Regierung unter seiner Führung auf keinen Fall *weniger* als Labour ausgeben werde. Während der „Modernisierer“ Blair 2001 erfolgreich mit dem Versprechen von Ausgabenerhöhungen für die öffentlichen Dienste und dem Ziel „Vollbeschäftigung“ – 1997 war Labours „langfristiges Ziel ein hohes Beschäftigungsniveau“ noch vorsichtiger formuliert – seine

---

<sup>40</sup> Marks/Wilson: 116ff.

<sup>41</sup> vgl. Merkel

<sup>42</sup> Marlière: 13f.

<sup>43</sup> Schubert; vgl. Economist: 38

<sup>44</sup> Labour 1997: 13; Schubert

Wiederwahl erstritt,<sup>45</sup> schied der „Traditionalist“ Jospin – der für den Wahlkampf ein Programm „*pas socialiste*“ vorgelegt hatte, das in der Hoffnung auf zentristische Wähler bewußt Abstand vom Begriff des Sozialismus genommen hatte - bei der französischen Präsidentschaftswahl im Mai 2002 bereits in der ersten Runde aus. Göran Persson und Gerhard Schröder indes versprachen in ihren Wahlkämpfen 2002, am Sozialstaat nicht zu rütteln – mit Erfolg.

Zum damaligen Zeitpunkt von vielen noch nicht als solcher wahrgenommen und nicht zum ersten Mal hatte sich die Europawahl im Juni 1999 im Nachhinein als Frühindikator für einen Umschwung in der Wählergunst in Europa erwiesen: Erstmals seit der Norderweiterung der Gemeinschaft 1973 wurde die konservative EVP 1999 wieder zur stärksten Fraktion im EP. Doch erst der Tabubruch der österreichischen Regierungskoalition aus ÖVP und rechtspopulistischer FPÖ, die die SPÖ nach 30jähriger Kanzlerschaft in die Oppositionsrolle verwies, wurde als deutliches Anzeichen für einen möglichen umfassenderen Trendwechsel wahrgenommen. Die folgenden Wahlen und Regierungswechsel schienen dies zunächst zu bestätigen; zuletzt haben die Wahlen in Schweden, Deutschland und Niederlande jedoch das Bild eines „Pendelrückschlags“ wieder etwas infragegestellt.

---

<sup>45</sup> Labour 1997: 19; Labour 2001: 6f.

#### 4. Die SPE im politischen System der EU

„Die Europäische Union wird von Parteipolitikerinnen und Parteipolitikern regiert.“ - Mit dieser ebenso banalen wie provokanten Ansage leiten Hix und Lord ihr Standardwerk zu den politischen Parteien in der EU ein.<sup>46</sup> Die nackten Zahlen beim Blick auf zentrale politische Institutionen der Gemeinschaft belegen dies zunächst: 14 von 15 Regierungschefs, 18 von 20 Kommissionsmitgliedern sowie 506 von 626 Europaabgeordneten entstammen nationalen Parteien, die einer der europäischen Parteien EVP, SPE, ELDR, EFGP und EFA angehören.<sup>47</sup>

Regierungsbeteiligung von...						Regierungschef von...				
EVP	SPE	ELDR	EFGP	sonst.	in...	EVP	SPE	ELDR	EFGP	sonst.
	•	•	•	•	Belgien			•		
•		•			Dänemark			•		
	•		•		Deutschland		•			
	•				Griechenland		•			
•					Spanien	•				
•					Frankreich	•				
		•		•	Irland					•
•				•	Italien	•				
•		•			Luxemburg	•				
•		•		•	Niederlande	•				
•				•	Österreich	•				
•				•	Portugal	•				
•	•	•	•	•	Finnland		•			
	•				Schweden		•			
	•				Ver. Königreich		•			
EVP	SPE	ELDR	EFGP	sonst.		EVP	SPE	ELDR	EFGP	sonst.
Regierungsbeteiligungen:					(Stand: jeweils	Regierungschefs:				
<b>9</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>3</b>	<b>7</b>	11.12.2002)	<b>7</b>	<b>5</b>	<b>2</b>	<b>0</b>	<b>1</b>
Mitglieder im Ausschuß der Regionen:						Europaabgeordnete:				
<b>85</b>	<b>90</b>	<b>29</b>	<b>18</b>			<b>233</b>	<b>175</b>	<b>53</b>	<b>45</b>	<b>120</b>
						Kommissarinnen und Kommissare:				
						<b>6</b>	<b>10</b>	<b>1</b>	<b>1</b>	<b>2</b>

**Tabelle 2: Parteizugehörigkeit in Institutionen und Gremien der EU** (eigene Zusammenstellung)

Provokant in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung wird die Feststellung von Hix und Lord erst durch einen Unterton, der sich ergibt, wenn sie oberflächlich geringfügig, aber in der Aussage entscheidend abgewandelt und weitergesponnen wird: Wenn die EU von *Parteipolitikern* regiert wird – regiert dann in der EU *Parteipolitik*?

<sup>46</sup> Hix/Lord: 1

<sup>47</sup> [http://www.epepe.org/network/govt\\_ldrs.asp](http://www.epepe.org/network/govt_ldrs.asp), [http://www.epepe.org/party/struct\\_snapshot.asp](http://www.epepe.org/party/struct_snapshot.asp) (11.12.2002); [http://www.wdb.europarl.eu.int/ep5/owa/p\\_meps2.repartition?ilg=DE&iorig=home](http://www.wdb.europarl.eu.int/ep5/owa/p_meps2.repartition?ilg=DE&iorig=home) (11.12.2002); <http://www.eldr.org/en/network/government.html> (11.12.2002); <http://www.cor.eu.int/presentation/down/epp/mission.html> (23.02.2003); <http://www.cor.eu.int/presentation/down/Pes/Ourmembers2.html> (11.12.2002); <http://www.cor.eu.int/presentation/down/eldr/eldrwhomem.htm> (11.12.2002)

Die Beantwortung dieser Frage fällt alles andere als leicht, denn anders als die formale Parteizugehörigkeit von individuellen politischen Akteuren läßt sich die „Parteipolitisierung“ des politischen Prozesses kaum unmittelbar nachweisen. Auf die politische Willensbildung einwirkende Akteure, hinter politischen Entscheidungen stehende Motive oder auch „unsichtbare“ Strukturen und Traditionen des politischen Prozesses lassen sich in der Regel, wenn überhaupt, viel schwerer, erfassen und nachweisen.

Zunächst ist das Wesen der „Partei“ genauer zu umreißen. Auf Definitionen aus Lexika, Nachschlagewerken oder Handbüchern wird hierfür gern und schnell zurückgegriffen. Die Enttäuschung wird sich jedoch spätestens dann stellen, wenn der Blick über den Rand des jeweiligen nationalen Kontextes gerichtet wird. Ist eine Partei im einen Land ein eingetragener Verein, so kommt sie im Nachbarland weitgehend ohne gesetzliche Verankerung aus. Wird mancherorts durch die feierliche Überreichung eines „Parteibuchs“ oder zumindest einer „Mitgliedskarte“ einem Parteibeitritt eine fast schon amtliche Weihe verliehen, so vollzieht sich derselbige andernorts mehr oder weniger ideell und mit bestensfalls minimaler Formalisierung. Verordnet im einen Land der Regierungs- oder Oppositionschef im Parlament in automatischer Personalunion mit dem Parteichef den politischen Kurs einer Partei, so stöhnt seine Kollege im anderen Land über das Eigenleben der widerspenstigen Partei, die ihm unter dem Vorsitz eines gar nicht im Parlament vertretenen innerparteilichen Rivalen auf der Nase herumtanzt und ihm das Leben schwermacht. Es lassen sich offenbar nur wenige äußerliche und formale Merkmale finden, die das Phänomen Partei länderübergreifend definieren können.

Und dennoch sind in allen Staaten der Europäischen Union Parteien wesentliche Akteure des politischen Prozesses; wie bereits eingangs gezeigt, gehören auch praktisch alle wesentlichen Inhaberinnen und Inhaber politischer Ämter in der EU Parteien an. Warum aber sind Parteien offenbar länderübergreifend wichtige Elemente der Politik, warum „gehören sie dazu“? Die Parteienforschung weist einen Ausweg aus dem Dilemma des Versuchs einer Definition der „Partei“ anhand eines nichtexistierenden einheitlichen „Phänotyps“. Ihre Antwort: Parteien werden gebraucht, weil sie sich zur Erfüllung zentraler Aufgaben in modernen demokratischen Systemen als hilfreich oder gar unverzichtbar erwiesen haben. Die „raison d'être“ der Partei ist also eine Palette von Funktionen, die sie innerhalb eines politischen Systems übernehmen. Zahlreiche Ansätze sind gemacht worden, diese Funktionen in mehr oder weniger umfangreichen Katalogen erschöpfend zu benennen. Um den „Genotyp“ einer Partei für eine

vergleichende Perspektive operabel machen zu können, soll hier der stark abstrahierte Katalog von Beyme verwandt werden, demzufolge eine Partei in einem politischen System vier Funktionen erfüllt:

- *Programmfunktion*: Eine Partei formuliert lang-, mittel- und kurzfristige politische Konzeptionen, deren Verwirklichung sie anstrebt.
- *Repräsentationsfunktion*: Eine Partei verhilft gesellschaftlichen Interessen, Wertvorstellungen und Zielen zur Artikulation und bündelt sie (Aggregation) zu politischen Forderungen.
- *Partizipationsfunktion*: Eine Partei versetzt die Bürgerinnen und Bürgern in die Lage, sich am politischen Prozeß zu beteiligen – primär durch die aktive und/oder passive Beteiligung an Wahlen, aber natürlich auch durch Mitwirkung *in* einer Partei.
- *Elitenrekrutierungsfunktion*: Eine Partei qualifiziert und bringt Individuen und Gruppen hervor, die öffentliche politische Ämter ausfüllen, insbesondere in Exekutiven.<sup>48</sup>

Nun wurden und werden Parteien natürlich nicht bewußt mit dem Hintergedanken gegründet, als noch „fehlendes Element“ in einem politischen System gerade diese vier Funktionen zu übernehmen. Lipset und Rokkan führen die Entstehung der heutigen Parteiensystem auf die historische Abfolge mehrerer „Konfliktlinien“ (*cleavages*) zurück, die allmählich zu der Ausdifferenzierung des Spektrums geführt haben, das heute – in landesspezifisch variierender interner Gewichtsverteilung – die meisten Parteiensysteme Europas kennzeichnet (Tabelle 3). Diese Konfliktlinien bilden gesellschaftliche Großkonflikte ab, in denen sich jeweils zwei Gruppierungen in der politischen Auseinandersetzung gegenüberstehen; jeder neue einschneidende Konflikt führt zur Herausbildung einer neuen oppositionellen Gruppierung mit eigener politischer Identität, einer Partei.<sup>49</sup> Die politischen Parteien, deren Entstehung auf einen weit zurückliegenden und nicht mehr über die einschneidende gesellschaftliche Relevanz verfügenden Konflikt zurückgehen (weil der Konflikt beispielsweise dauerhaft beigelegt oder entschieden wurde, wie z.B. durch die Einführung einer Staatskirche), können dabei in ihrem Gewicht so sehr absinken, daß sie für die politische Auseinandersetzung keine Rolle mehr spielen und schließlich (in der Bedeutungslosigkeit) verschwinden. Andererseits kann es Parteien auch gelingen, das Entstehen neuer parteipolitischer Konkurrenten dadurch zu verhindern oder zu einer historischen Episode zu machen, daß sie die durch aufkommende neue Konfliktlinien entstehenden Interessen und Forderungen in sich aufnehmen. Dies wird besonders den sogenannten „Zweiparteiensystemen“ des angelsächsischen Raums zugeschrieben; natürlich wird diese Entwicklung dort auch durch institutionelle Vorkehrungen begünstigt.

---

<sup>48</sup> von Beyme: 316-317

<sup>49</sup> Lipset/Rokkan

gesellschaftlicher Großkonflikt	Konfliktlinie	parteipolitischer Ausdruck	relevante Themen in der heutigen EU
Reformation	Kirche vs. Staat	Christdemokratie vs. Konservativismus	Abtreibung, Bioethik, Sozialpolitik, freie Marktwirtschaft
Nationalstaatsbildung	Zentrum vs. Peripherie	vs. Regionalismus	Regionalpolitik, Sprachenschutz Währungsunion, Polit.Union
Demokratische Revolution	Staatsmacht vs. individuelle Freiheit	vs. Liberalismus	Freihandel, Wettbewerbspolitik, Binnenmarkt, Bürgerrechte
Landwirtschaftliche Revolution	Stadt vs. Land	vs. Bauernparteien	Gemeinsame Agrarpolitik
Industrielle Revolution	Kapital vs. Arbeit	vs. Sozialismus / Sozialdemokratie	Sozialpolitik, Industriepolitik, Bürgerrechte Korporatismus
<i>allgemeines Wahlrecht</i>			
2. WK/Russische Revolution	Reformistische vs. revolutionäre Linke	vs. Kommunismus	Arbeitnehmerrechte, Handelsprotektionismus, Frauenrechte, Antimilitarismus
Faschistische Diktaturen	Demokratische vs. extreme Rechte	vs. Faschismus / Rechtsextremismus	Einwanderung, Drogenhandel, Kriminalität, Korruption, Abtreibung
Postindustrialismus	Materialismus vs. Postmaterialismus	vs. Grüne / ökolog. Parteien	Umweltpolitik, Bioethik, Gleichstellung der Frau, Atomenergie/waffen
Europäische Integration	Eur. Integration vs. nat. Souveränität	vs. antieuropäische Parteien	Demokratiedefizit, Währungsunion, Politische Union, Unionsbürgerschaft

**Tabelle 3: Historische Herausbildung des Parteienspektrums der heutigen EU** (leicht modifiziert nach: Hix/Lord 1997, S. 24)

Wenn auch bereits auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zu terminieren, so hat sich doch die Konfliktlinie Arbeit vs. Kapital als die prägendste für die parteipolitischen Auseinandersetzungen im „kurzen 20. Jahrhundert“ erwiesen.<sup>50</sup> Zwar spalteten sich nach dem ersten Weltkrieg die kommunistischen von den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien ab; mit Ausnahme Italiens und Finnlands<sup>51</sup> konnten die kommunistischen Parteien (KPen) in den Ländern der heutigen EU jedoch nie die Stellung von Hauptakteuren erringen, wie sie die SPen in den meisten Staaten der Gemeinschaft einnahmen. Relativiert wurde der strukturierende Einfluß der Konfliktlinie Arbeit vs. Kapital dann durch die Ausbildung eines neuen Gegensatzpaares „Materialismus vs. Postmaterialismus“, auf das gemeinhin das Aufkommen und die Etablierung grüner und ökologischer Parteien im Gefolge der neuen sozialen Bewegungen zurückgeführt wird.<sup>52</sup> Durch eine neue Konfliktlinie „Europäische Integration“ sehen Hix und Lord die Möglichkeit für eine weitere Ausdifferenzierung des Parteienspektrums hin zu integrationsskeptischen Parteien gegeben, wie sie sich seit geraumer Zeit bei Europawahlen z.B. in Dänemark oder Frankreich manifestiert. Ursächlich hierfür ist der verbreitete proeuropäische Elitenkonsens in den meisten politischen Systemen der EU-Staaten

<sup>50</sup> von Alemann: 96f.; Pulzer: 98

<sup>51</sup> vgl. Bille, Guzzini

<sup>52</sup> Inglehart: 342-357

und auch im Europäischen Parlament. So zeigt sich sowohl in den Mitgliedsstaaten als auch im EP, daß sich die Unterstützung für die Europäische Integration und ihre Vertiefung in der Regel am stärksten aus auf das mittlere Spektrum abzielenden Parteien und Fraktionen rekrutiert (im EP: Fraktionen ELDR sowie auch der EVP und SPE, die das Mitte-Rechts-Spektrum bzw. das Mitte-Links-Spektrum zu integrieren versuchen). Die EU-Ablehnung kennzeichnet eher die an den entgegengesetzten Rändern des Spektrums verorteten Parteien (Kommunisten, Linkssozialisten bzw. Rechtskonservative, Rechtsextreme). Deren „ideologischer Ballast“ (jenseits der EU-Skepsis) macht es jedoch vielen Wählerinnen und Wählern schwer, ihnen ihre Stimme zu geben, wenn sie dadurch in erster Linie ihre Skepsis oder Ablehnung der EU ausdrücken wollen. Hier öffnet sich die Lücke für explizit EU-skeptische Parteien.<sup>53</sup>

Im Rückblick auf die fünf Jahrzehnte, die das Projekt der Europäischen Integration seit Inkrafttreten des EGKS-Vertrages 1952 zurückgelegt hat, sind für die möglichen parteipolitischen Auseinandersetzungen in der europäischen Arena zwei Faktoren hervorzuheben, die vor dem bisher ausgebreiteten Hintergrund von höchster Relevanz sind.

So ist das Projekt der Integration seit 1952 zunächst praktisch ausschließlich und auch danach nur allmählich abgeschwächt ein Projekt der *Wirtschaftsintegration*. Unübersehbar hat dies bereits 1957 der Name „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“ zum Ausdruck gebracht. Zwar existiert seit dem Inkrafttreten des Maastrichter Vertrages am 1. November 1993 mit der Europäischen Union ein neues Dach für das Integrationsprojekt. Doch von den drei „Säulen“, die dieses Dach tragen, stellt nach wie vor nur die Säule der EG (als Nachfolgerin der EWG) eine wirkliche vergemeinschaftete dar; GASP und Polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit in Strafsachen befinden sich weiterhin in einem Stadium intergouvernementaler Kooperation. Neben dem bewußten Schwerpunkt auf der Wirtschaftsintegration, der seit den fünfziger Jahren den Kern des Gemeinschaftsprojekts bildete, fällt die Entstehungsphase der Gemeinschaft auch in eine Periode, die in den Parteiensystem der westeuropäischen Staaten eine *Hochzeit der Konfliktlinie Arbeit vs. Kapital* war:

„Die Parteiensysteme der sechziger Jahre reflektieren, mit wenigen, aber signifikanten Ausnahmen, die Konfliktlinienstruktur der zwanziger Jahre“<sup>54</sup>

Beide Faktoren – Wirtschaftsintegration und Entwicklungsstadium der national politischen Systeme – begünstigten im Europäischen Parlament eine politische Strukturierung entlang der

---

<sup>53</sup> Hix/Lord: 27

<sup>54</sup> Lipset/Rokkan: 50

Konfliktlinie Arbeit vs. Kapital. Die frühen Auseinandersetzungen in den Debatten der Gemeinsamen Versammlung belegen dies.<sup>55</sup> Die Auseinandersetzung um sozioökonomische Fragen, die vor allem auf die Grundhaltung zum Wert der „Gleichheit“ zurückgeht, wird entsprechend einer verbreiteten Nomenklatur in die dichotomische Unterscheidung von „rechts“ und „links“ gefaßt.<sup>56</sup> Mit dem Aufkommen der neuen sozialen Bewegungen hat sich der Gegensatz modifiziert. Ein Großteil der Forderungen der neuen sozialen Bewegungen ist Gemeingut der „Linken“ geworden, so daß Hix von einem *wirtschaftlichen* und einem *gesellschaftspolitischen* Links-Rechts-Gegensatz spricht. Die Dichotomie ist also komplexer geworden. Seine Analyse der politischen Programme (1993/94) der vier europäischen Parteien EVP, SPE, ELDR und EFGP unterstreicht die deutliche Ausprägung dieses modifizierten Gegensatzes.<sup>57</sup>

Die eingangs gestellte Frage, ob in der EU Parteipolitik regiert, kann – das sei zugestanden – bislang nicht mit einem eindeutigen Ja oder Nein beantwortet werden. Festzustellen ist jedoch bereits, daß das europäische Integrationsprojekt mit seinem klar wirtschaftspolitischen Kern relativ günstige Bedingungen für eine parteipolitische Auseinandersetzung bietet. Möglichkeiten und Grenzen einer Partei auf europäischer Ebene, das politische Geschehen zu beeinflussen, werden im folgenden sichtbar werden.

#### **4.1. Der Parteienartikel und die Gründung der SPE 1992**

Es herrscht weitgehend Konsens darüber, daß die Entwicklung eines transnationalen Parteiensystems auf EU-Ebene primär durch die allgemeinen Integrationsimpulse der Gemeinschaft bedingt ist<sup>58</sup>: Solche Impulse waren vor allem die Einrichtung der Gemeinsamen Versammlung im Rahmen des EGKS-Vertrages 1951, die Grundsatzentscheidung des Haager Gipfels von 1969 über die Abhaltung der ersten Direktwahlen zum Europäischen Parlament sowie die Stärkung der Rolle des Parlaments durch die EEA 1986 (vgl. Kap. 2). Auch (zunächst) informelle Neuerungen in der Gemeinschaft wie die Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs ab 1974 wurden von den transnationalen Parteien in Form der *Leaders' meetings* nachvollzogen.

---

<sup>55</sup> Oudenhove: 62ff., 71, 162ff.

<sup>56</sup> Bobbio 1994: 76ff.

<sup>57</sup> Hix 1995b: 538ff.

<sup>58</sup> Maurer/Mittag: 159

In der Schlußphase der Regierungskonferenz 1990/91 kam es jedoch auf Initiative des EVP-Vorsitzenden Wilfried Martens<sup>59</sup> zu einem gemeinsamen Agieren der damaligen drei Parteienzusammenschlüsse EVP, Bund und ELDR, in dem zwar bei weitem keine komplette Umkehrung dieses Zusammenhangs, aber doch zumindest ein Bestreben der Parteien gesehen werden kann, auf ihre eigenen „vertraglichen“ Rahmenbedingungen selbst Einfluß zu nehmen – oder, mit anderen Worten: Wenn die Parteien schon von den Integrationsimpulsen der Gemeinschaft als ganzer abhängig sind, so wollten die Parteien nun doch zumindest versuchen, diese in ihrem Sinne zu beeinflussen bzw. zu ergänzen.<sup>60</sup> Auf Initiative des belgischen Ministerpräsidenten und Präsidenten der EVP Wilfred Martens kam es zwischen September 1990 und Oktober 1991 zu vier Treffen Martens’ mit seinen (ebenfalls belgischen) Bund- und ELDR-Konterparts Spitaels und De Clercq und einer gemeinsame Initiative von EVP, Bund und ELDR mit dem Ziel, eine vertragliche Grundlage für (transnationale) Parteien auf europäischer Ebene zu schaffen.<sup>61</sup> Auch wenn das Thema während der Regierungskonferenz lange Zeit gänzlich unbeachtet blieb, so anerkannte der am 7. Februar 1992 unterzeichnete Vertrag von Maastricht in seinem Artikel 138a<sup>62</sup> dann schließlich doch erstmals:

„Politische Parteien auf europäischer Ebene sind wichtig als Faktor der Integration in der Union. Sie tragen dazu bei, ein europäisches Bewußtsein herauszubilden und den politischen Willen der Bürger der Union zum Ausdruck zu bringen.“

Damit war zwar die Existenz und Daseinsberechtigung von europäischen Parteien anerkannt; von einem „europäischen Parteienrecht“ war jedoch noch keine Rede. Dennoch stellte der Artikel 138a von Maastricht einen Fortschritt dar, der einer früheren Initiative der damaligen Parteipräsidenten Tindemans (EVP), Dröscher/Pontillon/den Uyl (Bund) und Thorn (ELDR) Ende der siebziger Jahre versagt geblieben war.<sup>63</sup>

Innerhalb des Bundes war es Ende der achtziger Jahre nicht zuletzt infolge der EEA zu einer neuen Debatte über eine Intensivierung und Reform der Zusammenarbeit der sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien der Gemeinschaft gekommen. Angesichts der Aufwertung des Parlaments verstärkte sich die Forderung, dem Agieren der sozialistischen Fraktion eine stärkere „außerparlamentarische“ Organisation zur Seite zu stellen, die politische Programme und Prioritäten festsetzen sollte. Voraussetzung dafür war die in der zweiten Hälfte des Jahr-

---

<sup>59</sup> Henschel: 264

<sup>60</sup> Jansen 2002: 398, 405

<sup>61</sup> Hix 1995a: 56, 68

<sup>62</sup> seit dem Vertrag von Amsterdam Artikel 191

<sup>63</sup> Hix 1995a: 54

zehnts zunehmende Kohärenz der politischen Programmatik der Mitgliedsparteien des Bundes, insbesondere in den zentralen Bereichen der Europa- und der Wirtschaftspolitik. Wie schon zu Beginn der siebziger Jahre, erhielt mit Wim Kok im Februar 1989 erneut ein Vertreter der PvdA den Auftrag des Vorstands des Bundes, den Vorsitz einer Arbeitsgruppe zur Reform der Zusammenarbeit im Bund zu übernehmen.<sup>64</sup> Ursprünglich stand die Verstärkung der Zusammenarbeit mit den Schwesterparteien im in der Europäischen Freihandelszone (EFTA) im Vordergrund. Aufgrund der starken sozialdemokratischen Tradition in fast allen EFTA-Ländern war dies für den Bund von besonderem Interesse, was auch in einem *Leaders' Meeting*<sup>65</sup> der Bundes mit den Vorsitzenden der SPen der EFTA-Länder 1988 zum Ausdruck kam. Während ihrer vier Sitzungen im Herbst 1989 zwang der Umbruch in Mittel- und Osteuropa die Arbeitsgruppe dann aber, ihre Perspektive und ihre Agenda zu erweitern.

Entsprechend den Empfehlungen des Kok-Berichts „Strengthening the Confederation“ sprach sich der Berliner Kongreß des Bundes im Februar 1990 unter anderem dafür aus,

- als „zentrales Organisationsziel“ des Bundes die „kontinuierliche programmatische und politische Koordinierung“ zu verankern;
- die *Leaders' Meetings* durch zeitliche und inhaltliche Annäherung an die EG-Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs aufzuwerten;
- den Mitgliedsparteien aus den EFTA-Ländern den neuen Status „assoziertes Mitglied“ (zwischen Vollmitgliedschaft und Beobachterstatus) zu verleihen, die SPÖ als erstes Vollmitglied aus einem Nicht-EG-Land aufzunehmen und die Schwesterparteien in Mittel- und Osteuropa zu unterstützen und die Zusammenarbeit mit diesen zu verstärken;
- das Generalsekretariat des Bundes zu vergrößern und zu stärken.<sup>66</sup>

Die begrenzte Einführung von für die Mitgliedsparteien bindenden Mehrheitsentscheidungen in den Gremien des Bundes und die Umwandlung des Bundes in eine supranationale Partei hingegen war hingegen sowohl in der Kok-Arbeitsgruppe als auf dem Berliner Kongreß noch nicht konsensfähig. Mitte 1991 wurde diese Diskussion jedoch in den *Leaders' Meetings* des Bundes durch den SPD-Vorsitzenden Engholm erneut eröffnet. Bereits im September 1991 bestand Konsens unter den Mitgliedsparteien darüber, daß der Bund sich einen neuen Namen geben sowie Mehrheitsentscheidungen in den Politikfeldern, in denen auch der Ministerrat mit qualifizierter Mehrheit entschied, zulassen sollte.<sup>67</sup> Nachdem dieser Konsens kurz darauf wieder aufbrach, setzte der Vorstand des Bundes im Februar 1992 erneut eine Arbeitsgruppe

---

<sup>64</sup> Hix 1995a: 45; SPE 1990a: 1

<sup>65</sup> im folgenden werden die Bezeichnungen „Leaders' Meeting“ und „Konferenz der Parteivorsitzenden“ synonym verwandt

<sup>66</sup> Hix 1995a: 49

<sup>67</sup> Hix 1995a: 54

„Strengthening of the Confederation“ ein, um die Diskussion zu konkreten Ergebnissen zu führen. Unter Federführung Ben Fayots (LSAP) und Thijs Wöltgens (PvdA) gelang es der Arbeitsgruppe nach Konsultierung aller Mitgliedsparteien schließlich, die wesentlichen Elemente des Konsenses vom September 1991 durchzusetzen. Bis in die entscheidende Vorstandssitzung im Oktober 1992 herrschte jedoch noch Uneinigkeit über den genauen Namen des umgewandelten Bundes. Der bereits von Engholm eingebrachte und von Fayot und Wöltgens zunächst übernommene Namensvorschlag „Europäische Sozialistische Partei“ traf auf Unbehagen bei den integrationsskeptischeren Mitgliedern wie der britischen Labour Party. Der Vorstand folgte schließlich (in Unkenntnis einer eigentlich doch vorhandenen Bereitschaft der Labour Party, in dieser Frage einzulenken<sup>68</sup>) einem „subsidiären“ Kompromißvorschlag Fayots in der Tradition der Gründung des Bundes 1974: Die Bezeichnung der gemeinsamen Organisation als „sozialistisch“ oder „sozialdemokratisch“ sowie als „Europäische Partei“ oder „Partei Europäischer Sozialist(inn)en“ konnte für jede Amtssprache der Gemeinschaft von der jeweiligen Mitgliedspartei getroffen werden. So firmierte die gemeinsame europäische „Partei“ fortan in englisch, französisch, spanisch und griechisch als „Partei europäischer Sozialist(inn)en“, in dänisch, niederländisch, finnisch, norwegisch und schwedisch als „Partei europäischer Sozialdemokrat(inn)en“, in deutsch als „Sozialdemokratische Partei Europas“, in italienisch als „Partei des europäischen Sozialismus“. Nur die portugiesische PS machte sich den ursprünglichen Vorschlag der „Europäischen Sozialistischen Partei“ zu eigen.<sup>69</sup> Im Unterschied zu 1974 akzeptierten aber alle Mitgliedsparteien 1992 die Deklaration als „Partei“.

Im Rahmen eines Kongresses am 9. und 10. November 1992 in Den Haag vollzog der Bund seine Umwandlung in die „Sozialdemokratische Partei Europas“ (Tabelle 4) mit dem Beschluß über ein neues Statut. Gegenüber den Statuten des Bundes enthielten die der neuen Partei mehrere Änderungen und Ergänzungen, darunter unter anderem

- das Ziel, „Strukturen für eine immer engere Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien Europas zu schaffen“ und „ein gemeinsames Wahlprogramm für die Europawahlen zu beschließen“;
- die erstmalige satzungsmäßige Verankerung der *Leaders' Meetings* als Organ der Partei
- die Wahl (anstelle der vorherigen Entsendung) der stellvertretenden Vorsitzenden

---

<sup>68</sup> Hix 1999b: 206

<sup>69</sup> Hix 1995a: 60

- die Einführung von bindenden Mehrheitsentscheidungen (entsprechend dem Konsens vom September 1991) mit der Einschränkung, daß eine Mitgliedspartei vor einer Abstimmung erklären kann, sich nicht an das Ergebnis der Abstimmung gebunden zu fühlen.<sup>70</sup>

Mit der nun auch formalen Aufnahme der *Leaders' Meetings* in die Satzung folgte die SPE der kurz zuvor erfolgten Aufnahme des Europäischen Rats in den Vertrag von Amsterdam.

Land	Beobachterpartei	assoziiertes Mitglied	Vollmitglied
Belgien			PS SP
Dänemark			SD
Deutschland			SPD
Griechenland			PASOK
Spanien			PSOE
Frankreich			PS
Irland			LP
Italien			PSDI PSI PDS
Luxemburg			LSAP
Niederlande			PvdA
Österreich			SPÖ
Portugal			PS
Finnland			SDP
Schweden			SAP
Ver. Königreich			LP SDLP
Norwegen		DNA	
Zypern		EDEK	
Schweiz		SP/PS	
Island		A	
Israel	ILP MAPAM		
Malta	MLP		
Türkei	SHP		
San Marino	PSS		

**Tabelle 4: Gründungsmitglieder der SPE November 1992** (eigene Zusammenstellung)

Welche Form der Zusammenarbeit stellte die SPE aufgrund der in Den Haag beschlossenen Statuten und der Praxis der Zusammenarbeit im Bund zu Beginn der neunziger Jahre dar? Niedermayer<sup>71</sup> hat nach der ersten Direktwahl zum Europäischen Parlament ein Bewertungsraster zur Bestimmung des „Interaktionsgrades“ europäischer Parteien – d.h. des Grades der Interaktion *innerhalb* der jeweiligen europäischen Partei – entwickelt, das drei Intensitätsgrade der Interaktion kennt: Kontakte, Kooperation und Integration. Dabei ist auch innerhalb dieser drei Stufen eine Differenzierung möglich (Tabelle 5).

<sup>70</sup> Hix 1995a: 60; SPE 1992: 1ff.

<sup>71</sup> Niedermayer 1983: 30ff.

Variable/Interaktionsstufe	Kontakt	Kooperation	Integration
grenzüberschreitende Kommunikation zwischen Parteimitgliedern	temporär	permanent	permanent
Existenz einer permanenten grenzüberschreitenden Organisation	nein	ja/transnational	ja/supranational
Individualmitgliedschaft	nationale Partei	nationale Partei/ Parteiformation	nur europäische Partei
grenzüberschreitend organisierte Subeinheiten	nein	ja; ohne/mit struktureller Einbindung	ja; mit struktureller Einbindung
Repräsentationsprinzip	Egalität	Egalität/ Proportionalität	Majorität
Konfliktregulierung	Konkordanz	Konkordanz	Konkordanz/ Konkurrenz
Kompetenzbereich	begrenzt	begrenzt	unbegrenzt
Verwendung gemeinsamer Symbole	nein	temporär	permanent
gemeinsame Politikformulierung	nein/ja	ja	ja

Tabelle 5: Variablen und Stufen der Interaktion europäischer Parteien (Niedermayer 1983: 37)

Wesentliche Schritte, das Stadium des „Kontakts“ zu überwinden, waren bereits mit der Gründung des Verbindungsbüros vollzogen worden. Aufgrund der Satzung des Verbindungsbüros waren ständige gemeinsame Gremien und ein regelmäßiger Sitzungsturnus festgelegt. Allerdings erfolgte in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre ein Rückfall, als abweichend von den Statuten des Bundes über vier Jahre lang kein Kongreß stattfand. Seit dem Kongreß des Bundes 1979 gab es aber keine „Lücken“ mehr,<sup>72</sup> und auch die anderen Gremien, die die Satzungen sowohl des Bundes als auch der SPE von 1992 vorsahen, haben kontinuierlich getagt. Die *Permanenz* der Organisation stand 1992 unzweifelhaft nicht mehr in Frage.

Als schwieriger erweist sich die Bewertung des in der Zusammenarbeit in der SPE 1992 erreichten Interaktionsgrades.

- Anders als beispielsweise die EVP kennt die SPE in ihren Statuten keinerlei Form der *Individualmitgliedschaft*; ein Individuum kann nur über die Zugehörigkeit zu einer Mitglieds-, assoziierten oder Beobachterpartei bzw. -organisation (bzw. zur Fraktion der SPE im EP) der SPE angehören.
- Mit Ausnahme der *Leaders' Meetings* sind Repräsentanten von *grenzüberschreitenden Untereinheiten* der SPE (z.B. die Jugendorganisation ECOSY) in allen Gremien vertreten, verfügen dort aber lediglich über das Initiativ-, nicht jedoch das Stimmrecht.

<sup>72</sup> SPE 2002g: 114

- Die Verteilungsschlüssel für die *Zusammensetzung der Gremien* ist uneinheitlich. Die Delegationsgrößen für den Kongreß richteten sich von Anbeginn an nach dem Proportionalitätskriterium; die Satzung von 1992 bestimmt die Vertretung einer Mitgliedspartei mit einer Formel, die sich zum einen an die Stimmengewichtung im Rat (Art. 205 Abs. 2 EGV) anlehnt, zum anderen auf den Wahlerfolg einer Mitgliedspartei bei Europawahlen stützt; darüberhinaus sind die stimmberechtigten Vorstandsmitglieder, wie auch in vielen Mitgliedsparteien üblich, *ex officio* stimmberechtigte Delegierte des Kongresses. Im Gegensatz dazu wurde in der *Zusammensetzung des Vorstands* keinerlei Gewichtung vorgenommen; alle Mitgliedsparteien entsenden die jeweils gleiche Zahl von Vertretern (zwei). Per definitionem gilt gleiches für das *Leaders' Meeting*.
- Der eindeutig dominierende Entscheidungsmodus in den Gremien ist konsensuell. In Politikfeldern jedoch, in denen im Rat der EU Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit getroffen werden können, räumt die SPE diese Möglichkeit auch in ihren Gremien ein – allerdings räumt sie auch jeder Mitgliedspartei die Möglichkeit ein, vor einer Abstimmung zu erklären, eine mit einer Entscheidung verbundene Verpflichtung für sich nicht übernehmen zu können (Art. 9.4.). In *Leaders' Meetings* gilt ausnahmslos das Konsensprinzip.
- Eine ausdrückliche Begrenzung der inhaltlich-politischen Zuständigkeit der SPE findet sich in der Satzung nicht. Zu den Zielen der Partei zählen jedoch „gemeinsame Politiken für die Europäische Gemeinschaft zu definieren“ sowie „ein gemeinsames Wahlprogramm für die Europawahlen zu beschließen“ (Art. 3). Daraus kann eine Beschränkung auf die politische Ebene der Gemeinschaft gefolgert werden. Dies legt auch der Passus nahe, der dem Kongreß die Möglichkeit gibt, „Empfehlungen“ an die Mitgliedsparteien zu formulieren – von letztere bindenden Beschlüssen ist hier nicht die Rede (Art. 11.2.).
- Gemeinsame Symbole der SPE fanden zum Zeitpunkt ihrer Gründung außer im Rahmen ihrer eigenen Veranstaltungen kaum Verwendung in den Mitgliedsparteien. Zur Zeit des ersten Kongresses in Den Haag im November 1992 existierte zudem nur das bereits zu Zeiten des Bundes verwandte Emblem, die Einigung auf die SPE-Rose erfolgte erst beim außerordentlichen Kongreß in Brüssel ein Jahr später.<sup>73</sup>

Eine gemeinsame Politikformulierung hatte sich im Laufe der achtziger Jahre im Rahmen des Bundes gefestigt und intensiviert. Die wesentlichen politischen Standpunkte der Partei stellten

---

<sup>73</sup> Hix 1995a: 66

seit Ende der achtziger Jahre neben den gemeinsamen Wahlprogrammen die Erklärungen der *Leaders' Meetings* dar.<sup>74</sup>

Zum Zeitpunkt ihrer Gründung befand die SPE also noch weitgehend im Stadium der Kooperation. Lediglich die Möglichkeit von Mehrheitsentscheidungen in bestimmten Feldern stellt einen Ansatz für eine Fortentwicklung hin zum Stadium der Integration dar. Zwar kann sich eine Mitgliedspartei vor einem Mehrheitsbeschluß von diesem distanzieren; die frühere Vetomöglichkeit, einen Beschluß per Sperrminorität gänzlich zu verhindern, besteht in diesen Fällen jedoch nicht mehr.<sup>75</sup>

Im Vergleich mit den „Konkurrenten“ EVP und ELDR weist die SPE anhand von Niedermayers Kriterien bei ihrer Gründung 1992 die geringste Integrationsintensität auf. Sowohl EVP als auch ELDR gaben sich 1992/93 Satzungen, die eine deutlich proportionalere Zusammensetzung ihrer jeweiligen Gremien als auch einen häufigeren Gebrauch von Mehrheitsentscheidungen vorsahen. Zudem erfolgte bei EVP und ELDR die Einbeziehung der grenzüberschreitenden Untereinheiten der Partei von Anfang an mit Stimmrecht. Die EVP räumt zudem, wenn auch unter Vorbehalt der jeweils betroffenen Mitgliedspartei, die Individualmitgliedschaft für Bürger der EU ein.<sup>76</sup>

## **4.2. Blick ins Innere: Wie transnational ist die SPE als Organisation nach zehn Jahren?**

### **4.2.1. Statutenänderungen**

Die in Den Haag beschlossenen Statuten der Partei erfuhren auf allen folgenden Kongressen Änderungen. Bis zum Berliner Kongreß 2001 wurden jedoch nur geringfügige Anpassungen vorgenommen, die meist darauf abzielten, die Basis der Partei zu verbreitern und diese „Breite“ der Partei sukzessive stärker in die Gremien einzubinden. Der Brüsseler Kongreß beschloß die Einrichtung eines SPE-Frauenausschusses, der eine stimmberechtigte Vertreterin in den Parteivorstand entsenden konnte; vier Jahre später erhielt die SPE-Jugendorganisation ECOSY ebenfalls Stimmrecht im Vorstand.<sup>77</sup> Zunächst ohne, seit 2001 mit Stimmrecht wurde auch ein Vertreter der SPE-Fraktion im Ausschuß der Regionen (AdR) 1999 in den Vorstand

---

<sup>74</sup> Hix 1995a: 43ff.

<sup>75</sup> Niedermayer 1997: 453

<sup>76</sup> Niedermayer 1997: 452f.

<sup>77</sup> SPE 1997c: Art. 18.1.

aufgenommen.<sup>78</sup> Assoziierte und Beobachterparteien waren weiterhin ohne Stimmrecht im Vorstand vertreten – sofern sie explizit eingeladen waren. Beides, die zusätzliche Einbeziehung von Frauenausschuß, ECOSY und AdR-Fraktion sowie die kontinuierliche Aufnahme neuer Beobachter- und assoziierter Parteien im Laufe der neunziger Jahre führten zu einem stetigen Anwachsen der Mitgliederzahl des Vorstands. Angesichts dessen erhielten Vollmitglieder im Gegenzug die Option zu Sitzungen *in camera*, also Vorstandssitzungen nur für Vollmitglieder.<sup>79</sup>

Eine ähnliche Entwicklung erfuhr die Zahl der stellvertretenden Parteivorsitzenden. Hatte der Bund 1974 seinem ersten Präsidenten Wilhelm Dröscher noch drei Stellvertreter zur Seite gestellt und diese Zahl in den achtzehn Jahren seines Bestehens auf fünf ausgeweitet, so steigerte sich diese Zahl seit Gründung der SPE von sechs auf schließlich zehn.<sup>80</sup> Diese Vize-Präsidenten wurden formal durch den Kongreß gewählt, stellten jedoch stets ein vorher langwierig ausgehandeltes Tableau dar, in dem schließlich alle großen Mitgliedsparteien ständig vertreten sein wollten. Der ursprüngliche Ansatz, daß der Präsident und seine Stellvertreter eine politische Führungsrolle im Vorstand ausüben sollten, ging dadurch immer mehr verloren.

Formale Fortschritte bezüglich des Repräsentationsmodus der Mitgliedsparteien in den Gremien der SPE blieben im Gegensatz zu den „Konkurrenten“ der EVP und ELDR aus.<sup>81</sup> Auch zehn Jahre nach Gründung der Partei herrscht in den Führungsgremien das Egalitätsprinzip, das heißt, die Größe einer Mitgliedspartei oder ihres Herkunftslandes bleibt bei der Bemessung ihrer Vertretung unberücksichtigt. Bei Abstimmungen mit qualifizierter Mehrheit erfolgt eine Gewichtung der Stimmen entsprechend der Zahl der Kongreßdelegierten, die die jeweilige Mitgliedspartei oder –organisation stellt. Dies hat zur Folge, daß ECOSY und der Frauenausschuß über ein Stimmgewicht verfügen, daß noch unter dem der kleinsten Mitgliedsparteien liegt.<sup>82</sup> Damit folgt die SPE allerdings einer Praxis, die erheblich weiter geht als die von Mitgliedsparteien wie der SPD: In dieser sind Arbeitsgemeinschaften (AGen) weder auf dem Parteitag noch im Parteivorstand oder auch nur dem Parteirat mit stimmbe-

---

<sup>78</sup> SPE 2001g: 2 (Art. 7)

<sup>79</sup> Lesse 2002: 94f.

<sup>80</sup> SPE 2002g: 111ff.

<sup>81</sup> EVP 2002: Art. 9 a); ELDR: Art. 16.1.

<sup>82</sup> SPE 2001g: 3f. (Art. 10.1.)

rechtigten Delegierten vertreten; auch mit beratender Stimme sind die AGen nur im Parteirat als schwächstem Gremium repräsentiert.<sup>83</sup>

Eine geringfügige Ausweitung und Erleichterung von Mehrheitsentscheidungen wurde 2001 vollzogen. Vorläufige Beschlüsse des Vorstands über Neuaufnahmen in die SPE als auch die Suspendierung einer Mitgliedschaft müssen künftig nicht mehr einstimmig getroffen werden; eine qualifizierte Mehrheit ist nunmehr hinreichend. Das Anwesenheitsquorum für solche Mehrheitsbeschlüsse wurde geringfügig gesenkt<sup>84</sup>, was aber nicht zuletzt eine Folge des Anwachsens der Gremiengröße sein dürfte.

Im Zuge der ausgeweiteten Aktivitäten der SPE kam es seit 1992 zu einer wachsenden Befassung des Vorstands mit organisatorischen und technischen Fragen. Zugleich übte das gerade erst im Statut verankerten *Leaders' Meeting* bereits seit Ende der achtziger Jahre zunehmend die Funktion der Politikformulierung aus. Beide Entwicklungen resultierten in einer gesunkenen Attraktivität des Vorstands für dessen offizielle Mitglieder, was sich darin niederschlug, daß die Mitgliedsparteien in wachsender Zahl nicht mehr Repräsentanten aus ihrer „ersten Reihe“ entsandten, sondern ihre Internationalen Sekretäre. Das Gewicht des Vorstands als politisches Korrektiv zum eindeutig exekutiv geprägten *Leaders' Meetings* sank somit immer mehr. Zugleich schwoll die reine Zahl von Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Vorstandssitzungen immer mehr an, was zusätzlich dazu beitrug, daß wirkliche politische Diskussionen sich aus diesem herausverlagerten.<sup>85</sup>

Diese Situation, verbunden mit der immer konkreter werdenden Perspektive der EU-Erweiterung – und der damit verbundenen SPE-Erweiterung – führten zur Einsetzung einer Kommission zur Statutenrevision unter dem Vorsitz des österreichischen Nationalratspräsidenten und SPE-Vizepräsidenten Heinz Fischer. Er wurde vom Vorstand im September 1999 beauftragt, für den SPE-Kongreß in Berlin 2001 eine umfassende Reform der 1992 beschlossenen und in der Folgezeit mehrmals geänderten Statuten vorzulegen.<sup>86</sup>

Die vom Kongreß im Mai 2001 beschlossenen neuen überarbeiteten Statuten setzen an die Stelle des Vorstands ein *Präsidium* mit reduzierter Mitgliederzahl. Jede Mitgliedspartei ist darin nun nur noch mit einem Repräsentanten vertreten. Darüberhinaus gehören dem Präsi-

---

<sup>83</sup> SPD 2002: 16 (§10 (1)), 21f. (§15), 25f. (§23(1)), 31f. (§29)

<sup>84</sup> SPE 2001g: 2 (Art. 3 und 7)

<sup>85</sup> SPE 2001a

<sup>86</sup> SPE 1999g: 3; vgl. SPE 2001a

dium der Generalsekretär sowie je ein Mitglied der EP-Fraktion, der AdR-Fraktion, dem Frauenausschuß und von ECOSY an; die derzeitige Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder des Präsidiums beträgt 26. Ohne Stimmrecht sind im Präsidium die assoziierten Parteien, ein ständiger Vertreter aus dem Kreis der SPE-angehörigen Kommissionsmitglieder sowie der Präsident des EPs, sofern er der SPE angehört, vertreten. Zur Beratung und Entscheidung administrativer und organisatorischer Entscheidungen beruft der Generalsekretär zudem ein *Koordinierungskomitee* ein, das sich numerisch wie das Präsidium zusammensetzt mit dem Unterschied, daß die Mitgliedsparteien und –organisationen sich hier urch ihre Internationalen Sekretäre bzw. Generalsekretäre vertreten lassen können. Beide Gremien tagen gemäß den Statuten mindestens drei mal jährlich; auf Antrag von 20% der Präsidiumsmitglieder muß eine Präsidiumssitzung einberufen werden.<sup>87</sup>

Durch die Schaffung des Koordinierungskomitees und die Verkleinerung der Mitgliederzahl des Präsidiums wird eine stärkere Konzentration des Präsidiums auf politische Diskussionen und Beschlüsse bezweckt. Dies gewann umso mehr an Bedeutung, als die Statutenreform in einer Zeit beschlossen wurde, als die Serie von sozialdemokratischen Wahlerfolgen in den EU-Staaten ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte. Als in Mai 2001 in Berlin der SPE-Kongreß tagte, verloren die italienischen Sozialisten die Regierungsmacht; zuvor war Anfang 2000 die SPÖ nach 30 Jahren erstmals wieder in die Opposition verdrängt worden; bis Mitte 2002 folgte die Abwahl vier weiterer Regierungen (in der EU) unter Führung von SPE-Mitgliedsparteien. Dadurch verloren auch die *Leaders' Meetings* zunehmend an dem „Glanz“, der ihnen lange Zeit eine überdurchschnittliche Presseaufmerksamkeit verschafft hatte. Zu Beginn des neuen Jahrzehnts wurde die SPE wieder weniger „gouvernemental“, die innerparteilichen Diskussionen in den Mitgliedsparteien über die künftige Ausrichtung verstärkte sich wieder, nachdem die „Notwendigkeit“ zur Disziplin gegenüber der „eigenen“ Regierung vielerorts entfallen war. Analog kann auch die Rückbesinnung (im Vergleich zur Endphase des Vorstands vor der Statutenreform) des Präsidiums auf die Bestimmung der „politischen Leitlinien der SPE“<sup>88</sup> als Versuch gedeutet werden, die innerparteiliche politische Debatte auch in der SPE wieder zu beleben.

Ein *formaler* Integrationsfortschritt ist mit der Statutenreform von 2001 nicht erfolgt. Diametral entgegen früheren Absichten des Vorstands<sup>89</sup> und dem ursprünglichen Vorschlag

---

<sup>87</sup> SPE 2001g: Art. 16ff., Art. 26

<sup>88</sup> SPE 2001g: Art. 18

<sup>89</sup> SPE 1999c: 5

Heinz Fischers, die Zahl der SPE-Vizepräsidenten wieder auf zwei oder drei zu *reduzieren* und diese vom Kongreß wählen zu lassen, kam es zu einer deutlichen *Ausweitung* der Stellvertreterriege, deren Zusammensetzung nun vom Präsidium intern bestimmt wird. Das Präsidium beschloß nach Berlin, jeweils einem Präsidiumsmitglied aus jedem Mitgliedsland der EU den Rang eines SPE-Vizepräsidenten zuzuerkennen.<sup>90</sup> Die Wahl der Stellvertreter wurde also durch eine faktische *ex officio*-Benennung ersetzt.

Geringfügig verändert wurden die Bestimmungen über den *Kongreß*. Er tagt nunmehr nicht mehr alle zwei Jahre, sondern nur noch zweimal in einer „Legislaturperiode“<sup>91</sup>. Die „Ausnahmeentscheidung“, Anfang 1999 den ordentlichen Kongreß und den Wahlkongreß für die Europawahl zusammenzulegen,<sup>92</sup> ist nunmehr zur offiziellen Regel geworden. Im Gegenzug wurde die Abhaltung eines neugeschaffenen *Parteirats* für die Jahre beschlossen, in denen kein Kongreß stattfindet. Die Befugnisse des Parteirats, der sich aus etwa einem Viertel der Kongreßdelegierten zusammensetzt, sind allerdings deutlich reduziert im Vergleich zum Kongreß. Er dient der politischen Diskussion und kann Entschlieûungen und Empfehlungen an die Mitgliedsparteien beschließen sowie vom Präsidium vorgenommene personelle Änderungen bestätigen.<sup>93</sup>

Unzweifelhaft sind die Integrationsfortschritte der SPE in ihrem eigenen „Regelwerk“ eher marginal und beschränken sich im wesentlichen darauf, die eigenen grenzüberschreitenden Untereinheiten nun auch mit Stimmrecht an zentralen Parteigremien zu beteiligen. Die Möglichkeit von Mehrheitsentscheidungen in Politikfeldern, in denen im EG-Ministerrat Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit möglich sind, wurde nicht ausgeweitet; lediglich die Anforderungen an die Beschlußfähigkeit für solche Abstimmungen wurden geringfügig herabgesetzt. In der Praxis wurde aber bislang weder im Vorstand noch im Präsidium Gebrauch von Abstimmungen über politische Beschlüssen gemacht.<sup>94</sup> Die Statuten der SPE von 2001 leisten somit keinen Beitrag, den (formalen) Integrationsrückstand gegenüber EVP und ELDR zu verringern.

Demgegenüber sollte aber nicht übersehen werden, daß die Strukturreform der SPE von 2001 weiter dazu beigetragen hat, die Debatte und Diskussion zwischen den Mitgliedsparteien zu

---

<sup>90</sup> SPE 2001b: 2

<sup>91</sup> SPE 2001g: Art. 9

<sup>92</sup> SPE 1998Aa: 2

<sup>93</sup> SPE 2001g: Art. 13ff.

<sup>94</sup> Interview 28.5.2002; vgl. Beumer 2002: 245

intensivieren. Politische Auseinandersetzungen werden im Präsidium inzwischen sehr offen geführt, ein eher „diplomatischer“ Austausch, wie er für rein internationale Organisationen kennzeichnend ist, ist für die Debatte in der SPE nicht bestimmend. Dies wurde im Mai 2002 in den divergierenden Auffassungen der Präsidiumsmitglieder über die Ursachen der Serie von Wahlniederlagen der SPen in der EU im ersten Halbjahr 2002 deutlich.<sup>95</sup> Neben dem „Buchstaben“ der Statuten wird im folgenden auch noch stärker auf die Praxis der SPE-Arbeit einzugehen sein, um der Entwicklung der SPE seit 1992 gerecht zu werden. Zunächst soll die Ausgestaltung (unterhalb der Statutenschwelle) der SPE-Gremien in den Blick genommen werden, um ein kompletteres Bild vom Integrationsstand der Partei als solcher zu erhalten.

#### 4.2.2. Das Quinn-Projekt

Auf Initiative des Vorsitzenden der irischen Labour Party, Ruairi Quinn startete der SPE-Vorstand im März 2000 ein Projekt zur Stärkung der Verflechtung mit ihren Mitgliedsparteien, der Ausweitung und Verstetigung der aktiven Partizipation der in der SPE partizipierenden Aktiven und der Steigerung des Bekanntheitsgrades der SPE unter den Mitgliedern der Mitgliedsparteien. Der Vorstand leitete Quinns Vorschläge zur Stellungnahme und Diskussion an die Mitgliedsparteien weiter mit der Perspektive, ein gemeinsames Papier dem Kongreß 2001 zur Beschlußfassung vorzulegen.<sup>96</sup> Ergänzt um Vorschläge zur Verstetigung der SPE-Kongreßdelegationen wurden das Quinn-Projekt unter dem Titel „Die Sozialdemokratische Partei Europas stärken“ im Mai 2001 in Berlin beschlossen. Neben Empfehlungen zur „Zusammenarbeit mit und Integration der SPE-Parteien aus den Beitrittsstaaten zur EU“ und einer Positionierung „Auf dem Weg zu einem EU-Statut für Europäische Politische Parteien“ „drängte“ der Antrag vor allem die Mitgliedsparteien zu konkreten Maßnahmen, um „Die SPE innerhalb der nationalen Parteien [zu] stärken“, darunter:

- Bezugnahme auf die SPE in den jeweiligen Statuten
- Verwendung des SPE-Logos auf Publikationen und Mitgliedsausweisen
- Wahl (statt Benennung) der Delegierten zum SPE-Kongreß durch die Parteiorgane
- kostenlose zusätzliche Mitgliedschaft von nicht in ihrem Heimatland lebenden Mitgliedern von SPE-Parteien in der jeweiligen SPE-Partei ihres Gastlandes<sup>97</sup>

Von Bedeutung für die Entwicklung der SPE hin zu einer echten Partei ist dabei insbesondere ihre Verankerung in den Parteisatzungen und die Demokratisierung der Delegiertenselektion.

---

<sup>95</sup> eigene Beobachtungen des Autors; vgl. SPE 2002f

<sup>96</sup> SPE 2000A: 4f.

<sup>97</sup> SPE 2001h

Die Praxis in den Mitgliedsparteien hat hier bislang stark variiert. In der SPD wie in mehreren anderen Mitgliedsparteien wurden die Delegierten zum SPE-Kongreß bis dato durch den SPD-Parteivorstand bestimmt.<sup>98</sup> Entsprechend der Forderung des SPE-Kongresses vom Mai und entgegen einer Empfehlung der Antragskommission beschloß der Nürnberger Bundestag der SPD im November 2001 jedoch, daß die SPD-Delegierten künftig von den Bezirks- bzw. Landesparteitagen der SPD zu wählen sind.<sup>99</sup> Nachdem bereits der SPE-Kongreß bereits ein halbes Jahr zuvor hatte feststellen können, „dass eine Mehrheit der SPE-Parteien die Wahl ihrer Delegierten zum SPE-Kongress formell geregelt hat“, integrierte auch die SPD in Nürnberg die Zugehörigkeit zur SPE in ihrem Organisationsstatut:

„Die SPD bildet zusammen mit europäischen Schwesterparteien die Sozialdemokratische Partei Europas (SPE).“<sup>100</sup>

Neben der SPD bezeichnet sich inzwischen die übergroße Mehrheit der SPE-Mitgliedsparteien in ihren jeweiligen Parteistatuten explizit als Mitglied der SPE; dieser Bezug firmiert fast durchgehend in einem der ersten drei Artikel der verschiedenen Statute.

Die Aufforderung nach statutorischer Verankerung und Durchführung einer Wahl der jeweiligen Delegation der Mitgliedsparteien geht einher mit Bemühungen der SPE, den Kongreß zu einem tatsächlichen Forum für Meinungs austausch und politische Auseinandersetzungen zu machen. Erstmals wurde den Delegierten auf dem Malmöer Kongreß 1997 im Rahmen von einem halben Dutzend Runder Tische die Gelegenheit zur Beratung der vorliegenden Kongreßresolutionen gegeben.<sup>101</sup> Diese Praxis wurde in Mailand 1999 fortgeführt und in Berlin 2001 noch weiter verstärkt, indem der Anteil von offiziellen Reden und Grußworten gegenüber der Debatte deutlich reduziert wurde.<sup>102</sup> Von ihrem Recht, die *vor* dem Kongreß vermeintlich bereits „ausgehandelte“ Hauptresolution „Sicherheit im Wandel“ *während* des Kongresses noch zu ändern, machten die Delegierten regen Gebrauch.<sup>103</sup>

Eine kontinuierlichere und intensivere Debatte von SPE-Kongreß- und Parteiratsresolutionen in den Mitgliedsparteien ist – neben der offensichtlichen Demokratisierung – der Zweck der Wahl der Kongreßdelegierten durch die Mitgliedsparteien: Die nationalen Delegationen für

---

<sup>98</sup> vgl. Karnofsky: 118

<sup>99</sup> SPD 2002: 14 (§ 8a (3)):

<sup>100</sup> SPD 2002: 14 (§ 8a (1))

<sup>101</sup> SPE 1997d: 2, 25, 27; vgl. SPE 1999f: 4

<sup>102</sup> Beumer 2002: 245

<sup>103</sup> SPE 2001f; vgl. SPE 2001e

den SPE-Kongreß sollen so eine kontinuierlichere Zusammensetzung erhalten; das Generalsekretariat der SPE seinerseits läßt die Beschlußentwürfe (wie natürlich auch das Wahlprogramm für die Europawahlen) den Mitgliedsparteien rechtzeitig zukommen. Erreicht werden soll eine stärkere Verbindung von Kongreßmandat und tatsächlicher Befassung und Auseinandersetzung mit den eingereichten politischen Papieren. Vor dem Hintergrund früherer Rückschläge ist diese Entwicklung insbesondere für die SPE von großer Bedeutung. So war der Entwurf für das erste Wahlprogramm 1979 vor allem auch daran gescheiterte, daß in vielen Mitgliedsparteien der Entwurf weitgehend unbeachtet blieb, bis schließlich keine Zeit mehr war, um die kurz vor der geplanten Verabschiedung festgestellten inhaltlichen Differenzen auszuräumen – trotz zweimaliger Verschiebung des Kongresses 1977 und 1978.<sup>104</sup>

#### **4.2.3. Die Erweiterung der SPE**

Als Wim Kok im Frühjahr 1989 den Auftrag erhielt, eine Strategie zur „Stärkung des Bundes der sozialdemokratischen Parteien der EG“ zu erarbeiten, rechnete noch kaum jemand im Bund damit, daß nur einige Monate später die politische Landkarte in Europa sich so massiv ändern würde, daß die Reform des Bundes unweigerlich auch um die „östliche Perspektive“ erweitert werden müßte.

Der Umbruch in Mittel- und Osteuropa konfrontierte auch den Bund und am unmittelbarsten die Arbeit von Koks Reformarbeitsgruppe im Herbst 1989 mit der Frage: Wer sind unsere Partner im Osten und in welcher Form arbeiten wir mit ihnen zusammen?

Bevor auf die schwierige Situation der wiederaufkeimenden sozialdemokratischen Gruppierungen in der Umbruchzeit ab 1989 einzugehen ist, ist ein Schritt zurück in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts erforderlich. Dauderstädt weist daraufhin, daß bereits sowohl in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg als auch in der Zwischenkriegszeit die Sozialdemokratie in den meisten Ländern Mittel- und Osteuropas keine ihren westlichen Schwesterparteien vergleichbar starke Position erringen konnte. Ursächlich dafür sieht er vor allem strukturelle Unterschiede zum industriell meist weiter entwickelten Westeuropa. Die „Startbedingungen“ für die Sozialdemokratie waren in den stärker agrarisch geprägten Gesellschaften ungünstiger. Nur in Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei als den drei „westlichsten“ dieser Länder erreichten SPen eine nennenswerte Repräsentanz in Bevölkerung und Parlamenten; aber auch

---

<sup>104</sup> Karnofsky: 111ff., 237ff.; Pridham 1981: 127, 145

hier stand der tatsächliche politische Einfluß dem der westlichen Schwesterparteien erheblich nach. Zeitweilig wurden sogar die Parteiprogramme von SPD und SPÖ komplett als eigene Programmatik übernommen.<sup>105</sup>

Die Folgen der Teilung Europas nach dem 2. Weltkrieg stellten für den Bund der sozialdemokratischen Parteien der EG ab 1989 ein zunächst ungleich größer erscheinendes Problem dar als für die christdemokratische EVP und die liberale ELDR. In allen Staaten des Warschauer Paktes war es spätestens mit Beginn des Kalten zur freiwilligen oder häufiger noch zwangsweisen Verschmelzung der sozialistischen und sozialdemokratischen mit den kommunistischen Parteien zu Staatsparteien entsprechend der marxistisch-leninistischen Ideologie gekommen.<sup>106</sup> Widerstand gegen die auf sowjetischen Druck erfolgenden Zwangsvereinigungen innerhalb der ehemaligen sozialdemokratischen Parteien führte teilweise zur Bildung von Exilvorständen dieser Parteien im westlichen Ausland. In London bildeten Exilparteien aus zehn Ländern 1949 die *Socialist Union of Central and Eastern Europe* (SUCEE).<sup>107</sup> Der Fortbestand der staatssozialistischen Systeme und auch die Tatsache, daß die Sozialistische Internationale die Exilvorstände zwar zunächst als legitime Vertreter ihrer Parteien anerkannte, aber ihre Prioritäten danach sehr schnell anders setzte,<sup>108</sup> führten aber dazu, daß die organisierte Sozialdemokratie der Länder Mittel- und Osteuropas bis 1989 de facto nicht mehr existierte. Zugleich reklamierten jedoch die herrschenden Staatsparteien dieser Länder vielfach das Etikett „sozialistische“ oder „Arbeiterpartei“ für sich, so daß eine Wiederaufnahme der Parteitradition aus der Zeit vor dem Kommunismus unter dem Banner der „Arbeiterbewegung“ oder des „Sozialismus“ – egal, ob mit dem Zusatz „demokratisch“ verbunden oder nicht – 1989/90 zunächst nachhaltig diskreditiert erschien. Hinzu kam die Tatsache, daß sich auch *die* Staatsparteien, die sich als „kommunistisch“ bezeichneten, ab 1990 nach und nach in „sozialistische“, „sozialdemokratische“ oder „demokratische Arbeiterparteien“ umbenannten – mit der einzigen Ausnahme der tschechischen KP.<sup>109</sup> Mit diesen Umbenennungen einherging das Vordringen der Reformflügel in die meisten Parteiführungen, verbunden mit umfassendem organisatorischen und ideologischen Wandel dieser „postkommunistischen“ Parteien.

Die Fortexistenz und Wandlung der Staatsparteien unter meist neuem Namen machte es gerade den sozialdemokratischen Kräften, die an die Vorkriegstraditionen der Sozialdemokra-

---

<sup>105</sup> Dauderstädt et al.: 24ff.

<sup>106</sup> Dauderstädt et al.: 31ff.

<sup>107</sup> Fischer Weltalmanach 1986: 734

<sup>108</sup> Dauderstädt et al.: 35ff.

<sup>109</sup> Dauderstädt et al.: 78

tie in ihren Ländern anknüpfen wollten, schwer, in den ersten Wahlen nach dem demokratischen Umbruch Fuß zu fassen. Zum einen verfügten die ehemaligen KPen trotz des Falls ihrer Einparteienherrschaft vielfach noch über erhebliche Ressourcen und Infrastruktur, die ihnen einen massiven Organisationsvorsprung gegenüber den Versuchen der Wiederbelebung der „historischen“ SPen bescherten. Zum anderen drängten die Wähler zunächst vielfach auf eine klare politische Zäsur und trauten diese eher den erklärt bürgerlichen Parteinuengründungen zu. Crook und andere sprechen gar von einer nach dem Zusammenbruch der Einparteienherrschaft zunächst vorherrschenden „antikommunistischen Konfliktlinie“, die den Parteienwettbewerb in der unmittelbaren Nachwendezeit dominiert habe.<sup>110</sup> Für die historischen wie für neugegründete SPen hatte dies fast durchgehend völlig unbefriedigende Wahlergebnisse zur Folge, die teilweise nicht einmal eine Repräsentanz in den neuen Parlamenten ermöglichten.

Der Bund bzw. ab Ende 1992 die SPE sah sich vor ein Dilemma gestellt. Kam nur die unkompromittierte, aber politische weitgehend einflußlose historische bzw. Dissidenten-Sozialdemokratie als Ansprechpartner infrage; oder sollte sie auch Kontakt zu *den* Postkommunisten aufnehmen, die einen umfassenden internen Wandlungsprozeß eingeleitet hatten? Der Kok-Bericht schlug 1990 dem Bund vor, bereits 1992 „endgültige Entscheidungen über den Status ost- und mitteleuropäischer Parteien zu treffen“, offenbar in der Hoffnung, daß die unübersichtliche Vielfalt „wiederentstehender und neuer Parteien“ sich bis dahin gelichtet haben würde. Von möglicher Zusammenarbeit mit gewandelten Postkommunisten war im Kok-Bericht – zumindest explizit – noch keine Rede.<sup>111</sup> In den ersten demokratischen Wahlen nach dem Umbruch wurde dann jedoch deutlich, daß die historischen und neuen SPen fast überall nicht einmal annähernd einen den westeuropäischen SPen vergleichbaren Status der dominierenden Mitte-Links-Parteien erreichen konnten (was sich in den Folgejahren bestätigen sollte).<sup>112</sup> Die erheblich stimmenstärkeren Postkommunisten suchten gleichzeitig zunehmend Kontakt zum Bund, nicht zuletzt in der Hoffnung, von der Reputation der etablierten westlichen Sozialdemokratie profitieren zu können. So kam die neugegründete SPE 1992 nicht umhin, die Entscheidung über die Formalisierung ihrer Kontakte nach Mittel- und Osteuropa zu vertagen. Schließlich sollte es erst 1995 zu den ersten Aufnahmen von Beobachterparteien aus den Staaten des ehemaligen Ostblocks kommen. Die Aufwertung zu assoziierten Mitgliedern erfolgte 1999 (Tabelle 6).

---

<sup>110</sup> Crook et. al.: 15

<sup>111</sup> Kok: 4f.

<sup>112</sup> Dauderstädt et. al.: 76

	Partei(en)	Beobachter seit:	assoziiert seit:	Vollmitglied seit:
Norwegen	DNA		(November 1992)	November 1993
Zypern	KISOS			März 1995
Tschechische Republik	CSSD	Februar 1995	Februar 1999	
Ungarn	MSzP			
Slowenien	ZLSD			
Slowakei	SDL	Juni 1995		
	SDSS			
Polen	SLD	September 1996		
	UP			
Estonia	M	März 1998		
Lettland	LSDSP			
Litauen	LSDP			
Rumänien	PD			
	PSD			
Türkei	CHP <sup>+</sup>	(November 1992)	März 2000	
Andorra	PS	2000		

\* vormals EDEK    + vormals SHP

**Tabelle 6: Neuaufnahmen in die SPE seit November 1992** (eigene Zusammenstellung)

*Lesebeispiel: Die slowakische SDSS erhielt von der SPE im Juni 1995 den Status einer Beobachterpartei. Gleichzeitig mit elf anderen mittel- und osteuropäischen Beobachterparteien erhielt die SDSS im Februar 1999 den Status eines assoziierten Mitgliedes, bislang aber noch nicht den eines Vollmitgliedes.*

Der Vorstand bzw. das Präsidium der SPE hat mehrfach den Grundsatz bekräftigt, daß die Zuerkennung des Vollmitgliedsstatus nur auf Grundlage *individueller* Beurteilungen der Parteien erfolgen wird, die diesen Status anstreben. Das Präsidium hat im September 2002 seinen definitiven Katalog von Kriterien formuliert. In Bezug auf die assoziierten Mitgliedsparteien aus den Kandidatenländern sind vor allem drei zentrale Anforderungen zu nennen, die ein künftiges Vollmitglied erfüllen muß:

- Das Land, in dem die Partei tätig ist, muß die Beitrittsverhandlungen mit der Europäischen Union erfolgreich abgeschlossen haben;
- die Partei muß Mitglied der Sozialistischen Internationale sein;
- die Partei muß im nationalen Parlament durch Abgeordnete repräsentiert sein.

Nach Unterzeichnung der EU-Beitrittsverträge im April 2003 wird die SPE anhand dieser Kriterien voraussichtlich im Rahmen ihrer Präsidiumssitzung am 16. Mai 2003 über die Anträge auf Vollmitgliedschaft der Spen aus den acht MOEL entscheiden, die der EU 2004 beitreten wollen. Absehbar ist, daß dabei die assoziierten Mitglieder aus Lettland und der Slowakei aufgrund fehlender parlamentarischer Repräsentanz keinen Vollmitgliedsstatus erhalten werden.<sup>113</sup> Die Vollmitgliedschaft der sieben übrigen Parteien hingegen dürfte für das Präsidium der SPE problemlos sein. Über Anträge aus Zypern und Malta ist nicht zu befinden -

<sup>113</sup> Auskunft des SPE-Sekretariats am 5. Februar 2003

KISOS ist bereits seit 1995 Vollmitglied; die maltesische Labour Party (MLP), seit 1980 Beobachterpartei, strebt entsprechend ihrer Ablehnung des maltesischen EU-Beitritts keine stärkere Integration in die SPE an – hierin der distanzierten Haltung der britischen Labour Party und der SD Mitte der siebziger Jahre ähnelnd.<sup>114</sup>

Neben der Suche nach geeigneten politischen Partnern deutete der Kok-Bericht aber auch bereits die aktive Begleitung des demokratischen Transformationsprozesses in Mittel- und Osteuropa als Handlungsfeld für die SPE an.<sup>115</sup>

	1995	1996	1997	1998	1999	2001
Deutschland	SPD <sup>€</sup>					
Finnland	SDP <sup>€</sup>					
Frankreich	PS					
Griechenland	PASOK					
Großbritannien	LP					
Italien	PDS					
Niederlande	PvdA					
Norwegen	DNA		DNA <sup>€</sup>			
Österreich	SPÖ <sup>€</sup>					
Schweden	SAP <sup>€</sup>					
Dänemark	SD					
Spanien	PSOE <sup>€</sup>					
Tschechische Republik	CSSD <sup>€</sup>					
Ungarn	MSzP <sup>€</sup>					
Portugal	PS					
	SPE					
	SPE/EP					
	SI					
	Forum-Generalsekretär					

<sup>€</sup>beitragszahlende Mitgliedsparteien

**Tabelle 7: Mitglieder des Lenkungsausschusses des Forums 1995-2001**  
(eigene Zusammenstellung<sup>116</sup>)

Im Januar 1993 gründeten mehrere SPE-Mitgliedsparteien in Zusammenarbeit mit sozialdemokratischen Stiftungen und der Sozialistischen Internationale das „Europäische Forum für Demokratie und Solidarität“ (Forum). Das Forum konzentrierte sich zunächst darauf, Kontakte zu sozialdemokratischen Parteien und nahestehenden Organisationen in ganz Mittel- und Osteuropa aufzunehmen und auf eine kontinuierliche Basis zu stellen. Bis Ende 1994 weitete sich der Kreis der Kontaktpartner in Mittel- und Osteuropa auf 30 Parteien aus. Diese Zahl ist bis heute auf über 40 Parteien angewachsen; hinzu kommen mehrere Nichtregierungsorganisationen und andere unabhängige Institutionen.<sup>117</sup>

<sup>114</sup> Hix 1995a: 20, 27

<sup>115</sup> Kok: 4

<sup>116</sup> Forum 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2001

<sup>117</sup> <http://www.europeanforum.net/index/index.htm> (2. Februar 2003)

Seit der Übernahme des Vorsitzes durch Hjelm-Wallen hat sich das Forum zudem institutionalisiert. Der Status als informeller Arbeitszusammenhang wurde durch die offizielle Registrierung des Forums als Nichtregierungsorganisation (in Schweden) beendet.<sup>118</sup>

Ziele des Forums waren und sind, zum einen das im weitesten Sinne sozialdemokratische Spektrum der Zivilgesellschaft in den Ländern des ehemaligen Ostblocks zu stärken, zum anderen aber auch den Blick der SPE-Mitgliedsparteien auf diese Länder und speziell die Kontaktpartner in ihnen zu lenken. Dem letzteren Ziel dienten zahlreiche vom Forum organisierte Informationstermine von Delegationen von Repräsentanten der SPE und ihrer Mitgliedsparteien in die MOEL, im Rahmen derer immer wieder Kontakt zu möglichen politischen Partnern gesucht und gegebenenfalls verfestigt wurde. Seit 1997 unterstützte und förderte das Forum zudem in mehreren Seminaren den politischen Nachwuchs der Partnerparteien und –organisationen in der Region; Ziel war unter anderem, Ansprechpartner für die SPE und ihre Mitgliedsparteien zu finden sowie mit regelmäßigen Länderberichten die politische Situation in den MOEL im Blick zu behalten.

Nicht zuletzt trug das Forum zur Heranführung sozialdemokratischer Parteien der Kandidatenländer an die SPE bei. Im Rahmen der Arbeit des Forums gelang es auch, das zunächst oft zersplitterte und unübersichtliche sozialdemokratische Parteienspektrum in mehreren MOEL zu „sortieren“ und teilweise sogar, auf eine „Flurbereinigung“ in Form von Parteienzusammenschlüssen hinzuwirken. Darüberhinaus bildeten sich Ende 1996 aus der Zusammenarbeit im Forum heraus ein regionales „SPE-Mitteuropa-Forum“ der SPen der „Vizegrad“-Staaten sowie 2001 ein südosteuropäisches sozialdemokratisches Netzwerk.<sup>119</sup> Diese regionalen Kooperationen sind indes nicht präzedenzlos. Bereits seit Jahrzehnten kooperieren die nordischen SPen und Gewerkschaftsverbände im Rahmen eines gemeinsamen Ausschusses (SAMAK) mit dem Ziel programmatischer Annäherung. SAMAK ist von der SPE als offizielle Partnerorganisation anerkannt.<sup>120</sup>

Seit seiner Gründung wird das Forum von einem Beirat und einem Lenkungsausschuß geleitet (Tabelle 7). Der Beirat, der sich aus dem Präsidenten der SI und seinen westeuropäischen

---

<sup>118</sup> Auskunft des SPE-Sekretariats am 5. Februar 2003; vgl. Forum 2001

<sup>119</sup> SPE 1996: 2; SPE 2000f: 1; SPE 2001b: 3

<sup>120</sup> SPE 2001g: Annex 5 (i. Verb. m. Art 2)

Stellvertretern zusammensetzt, hat dabei eher repräsentativen Charakter; die ständige Arbeit des Forums steuert hingegen der Lenkungsausschuß.

Den Vorsitz des Lenkungsausschusses hatte bis November 1999 SPE-Vizepräsident Heinz Fischer inne, seitdem Lena Hjelm-Wallen, ebenfalls SPE-Vizepräsidentin. Die Aktivitäten des Forums werden an vier Standorten unter der Leitung eines Generalsekretärs des Forums koordiniert: Brüssel, Stockholm, Amsterdam (Länderberichte) und Budapest (Aufbau eines Frauennetzwerk in den MOEL). Finanzquellen des Forums sind primär Beiträge finanz- und organisationsstarker SPE-Mitgliedsparteien. Seit 1995 waren dies die die SAP, SDP, die SPD und die SPÖ; seit 1996 die DNA, seit 1997 PSOE und MSzP und seit 1998 auch die CSSD. Hinzu kam die finanzielle Unterstützung von Veranstaltungen des Forums in den MOEL durch parteinahe Stiftungen: das *Olof Palme International Centre*, die britische *Westminster Foundation*, die Friedrich-Ebert-Stiftung, die *Alfred Mozer Stichting*, das Karl-Renner-Institut, die *Fondation Jean Jaurès* sowie seit 1997 die *Istame Andreas Papandreou*. 1995 und 1996 finanzierte auch die österreichische Regierung Aktivitäten des Forum.<sup>121</sup>

#### **4.2.4. Politikformulierung in der SPE**

Die Umwandlung des Bundes in der Sozialdemokratische *Partei* Europas im November 1992 und der Anspruch des in Maastricht neu in den EG-Vertrag aufgenommenen Parteienartikels, „ein europäisches Bewußtsein herauszubilden und den politischen Willen der Bürger der Union zum Ausdruck zu bringen“, erhöhten den Druck, die bis dahin sehr allgemein gehaltenen programmatischen Beschlüsse nunmehr durch detailliertere Politikentwürfe der SPE zu ergänzen. Zwar war es im Verlauf der achtziger Jahre bereits zu einer allmählichen Annäherung der europäischen SPen im zentralen Feld der Wirtschaftspolitik gekommen, doch die geringe Kontinuität der Zusammenarbeit im Bund hatte eine gemeinsame Politikformulierung, die über den „kleinsten gemeinsamen Nenner“ hinausging, erschwert. Während die Erarbeitung zwischen den Mitgliedsparteien konsensfähiger gemeinsamer Wahlprogramme zu den Europawahlen 1994 und insbesondere 1999 von zunehmender Routine gekennzeichnet war, setzten die Parteivorsitzenden ab 1993 auch regelmäßig „*ad hoc working parties*“ mit der Aufgabenstellung ein, detailliertere politische Konzepte für die SPE zu entwerfen.

---

<sup>121</sup> Forum, Annual Report 1995

#### 4.2.4.1. Die SPE-Wahlprogramme 1994 und 1999

Nach dem Scheitern des ersten Versuchs 1979, ein gemeinsames Wahlprogramm der SPen der EG zu beschließen (siehe 2.), waren die erfolgreichen Versuche 1984 und 1989 als Fortschritte in der Zusammenarbeit im Bund gedeutet worden. Der Preis, der für die Einigungen zu zahlen gewesen war, waren die Einfügungen von wenigen Fußnoten, die die Distanzierung einer einzelnen Mitgliedspartei von einer Programmaussage anzeigten.

Auch die Wahlprogramme von 1994 und 1999 kamen nicht ganz ohne solche „Schönheitsfehler“ aus. Allerdings beschränkten sich diese nun lediglich noch auf den Hinweis auf die vom EG-Gipfel von Edinburgh 1992 Dänemark zugestandenen Ausnahmeklauseln:

„Die Erklärung muß unter Beachtung des Edinburgher Abkommens vom Europäischen Rat im Dezember 1992 gelesen werden. (Dänische Sozialdemokratische Partei)“<sup>122</sup>

Bereits in seiner ersten Sitzung nach Gründung der SPE legte der Parteivorstand im Dezember 1992 ein Verfahren zur Erarbeitung des ersten SPE-Wahlprogrammes fest. Der Europaminister im Kabinett des damaligen schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten und SPD-Vorsitzenden Björn Engholm, Gerd Walter – später auch Spitzenkandidat der SPD für die Europawahl 1994 - wurde mit dem Entwurf eines Wahlprogrammes beauftragt. Die Beiträge dafür sollten, wie schon beim ersten Anlauf vor der Europawahl 1979,<sup>123</sup> vier inhaltliche Arbeitsgruppen liefern; eine weitere Arbeitsgruppe sollte Vorschläge für eine gemeinsame SPE-Wahlkampagne und –Öffentlichkeitsarbeit erarbeiten.

Arbeitsgruppe	Vorsitz	
„Zukunft Europas und Rolle der europäischen Sozialdemokraten“	Heinz Fischer	SPÖ
	Thijs Wöltgens	PvdA
„Gemeinsame Kampagnen und Öffentlichkeit“	Ben Fayot	LSAP
	Jan Marinus Wiersma	PvdA
„Internationale Beziehungen“	Elena Florès	PSOE
	Jack Cunningham	LP-GB
„Wirtschafts- und Sozialpolitik“	Gérard Fuchs	PS-F
	Mario Dido	PSI
„Innere Sicherheit und Innenpolitik“	Conny Frederiksson	SAP

**Tabelle 8: Unterarbeitsgruppen zur Vorbereitung des SPE-Wahlprogramms 1994<sup>124</sup>**

<sup>122</sup> SPE 1999e: 33

<sup>123</sup> Pridham 1979: 286

<sup>124</sup> Hix 1995a: 63

Bereits im März 1993 lag dem Vorstand der erste Entwurf vor. Die Mitgliedsparteien erhielten bis Ende April desselben Jahres Gelegenheit, Anmerkungen und Änderungswünsche einzureichen, mit denen sich der Vorstand im Mai befaßte. Daraus ging der endgültige Text für den außerordentlichen SPE-Wahlkongreß im November hervor. Wenige Tage nach Inkrafttreten des Maastrichter Vertrages beschloß der Kongreß am 6. November 1993 somit sein erstes Wahlprogramm für die neue Europäische Union.<sup>125</sup> Eingeleitet durch eine Erläuterung der besonderen historischen Zäsur, die die Gründung der EU darstellte („Europa steht am Scheideweg. Herausforderung für die Sozialdemokratie“), forderte das Manifest:

- „*Arbeit schaffen, den sozialen Fortschritt sichern und den Zusammenhalt fördern*“ durch einen Europäischen Beschäftigungspakt, Arbeitszeitverkürzung bzw. –umorganisation, eine einheitliche Währung, gleichmäßigere Wohlstandsverteilung durch die neuen Kohäsionsfonds, die Europäische Sozialcharta und verbindliche soziale Mindeststandards
- „*Frauen und Männer gleichstellen*“ in den Sozialsystemen und den Arbeitslöhnen sowie mittels eines Ausbaus der Kinderbetreuung
- „*Umwelt und Verbraucher schützen*“ durch eine EU-Umweltcharta, Umsetzung der Klimaschutzverpflichtungen von Rio, eine Umorientierung der Agrarpolitik (Einkommensstützung) und der Verkehrspolitik (keine Privilegierung des Straßenverkehrs)
- „*Frieden und Sicherheit durch Zusammenarbeit schaffen*“ durch Nord-Süd- und Ost-West-Ausgleich, Erweiterung und Vertiefung der Union, Abrüstung und friedliche Konfliktlösungsmechanismen sowie den Aufbau einer europäischen Friedenstruppe
- „*Zuwanderung gemeinsam regeln*“ durch gemeinsame Regeln für Zuwanderung, Erleichterung der Integration dauerhaft in der EU lebender Migranten und eine EU-Kampagne gegen Fremdenfeindlichkeit
- „*Organisiertes Verbrechen bekämpfen*“ durch bessere Zusammenarbeit der nationalen Ermittlungsbehörden, den demokratisch kontrollierten zügigen Aufbau von EUROPOL und Maßnahmen gegen Geldwäsche und Wirtschaftskriminalität
- „*Mehr Demokratie wagen*“ durch verbesserte Partizipation der Bürger, das Initiativrecht für das EP und Mehrheitsentscheidungen als Regelfall; Wahrung nationaler und regionaler Identitäten und Einbeziehung der Regionen in den EU-Entscheidungsprozeß<sup>126</sup>

Selbstkritisch gab der scheidende SPE-Generalsekretär 1995 Axel Hanisch im Rückblick auf das ’94er Manifest zu bedenken,

„wie weit [künftig] das Streben nach gemeinsamen Aussagen und somit nur dem kleinsten politischen Nenner gehen soll oder ob nicht abweichende Standpunkte einzelner Parteien zu politisch insgesamt aussagekräftigeren Wahlkampfzielen führen würden.“<sup>127</sup>

---

<sup>125</sup> Hix 1995a: 65

<sup>126</sup> SPE 1993

<sup>127</sup> SPE 1995d:3

Der Ehrgeiz, ein Wahlprogramm möglichst ohne „Opt-outs“ zu erreichen wird infragegestellt. Konsequenterweise weitergedacht würde die Hanischs Überlegung die Perspektive auf einen möglichen Ausweg aus einer Situation des Integrationsstillstandes eröffnen – der „Flexibilitätsklausel“ ähnelnd, die wenige Jahre später Eingang in das Vertragswerk der EU fand. Das folgende Manifest zu den Europawahlen 1999 sollte diese Überlegung jedoch nicht aufgreifen.

Erarbeitungsprozeß und Aufbau des Wahlprogramms 1999 vermitteln einen Eindruck, der nach den Erfahrungen des Bundes Ende der siebziger Jahre lange Zeit als unwahrscheinlich oder gar völlig außer Reichweite geschienen hatte: Routine. Die Arbeitsstruktur wurde deutlich gestrafft, nur noch eine einzige Programmarbeitsgruppe statt der früheren politikfeldbezogenen Untergruppen eingesetzt. Die Konklave der Parteivorsitzenden im April 1998 in London beauftragte die SPE-Vizepräsidenten Robin Cook (LP-GB) und Henri Nallet (PS-F) mit der Leitung.<sup>128</sup>

Termin	Thema	Ort	Gastgeber
11./12.06.1998	Beschäftigung	Bommersvik	SAP
27.-29.06.1998	Kulturpolitik in Europa	Wien	SPÖ
11.09.1998	Umwelt	Lissabon	PS-P
3.10.1998	Europa für Beschäftigung	Paris	PS-F
10.10.1998	Bildung	Bologna	DS
16.10.1998	Strukturfonds	Cork	LP-IR
4./5.11.1998	Nord-Süd-Bezieh. & Entwicklungspolitik	Luxemburg	LSAP
5./6.11.1998	Migration	Rom	SDI
6./7.11.1998	Erweiterung	Den Haag	PvdA
25.11.1998	Steuern	Brüssel	SP/PS-B
26./27.11.1998	EU-Außenpolitik	Barcelona	PSOE
30.11.1998	EU-Russland-Beziehungen	Helsinki	SDP
7.12.1998	Europa den Bürgern näher bringen	Saarbrücken	SPD

**Tabelle 9: Runde Tische der SPE I (1998)<sup>129</sup>**

Inhaltliche Vorarbeit für die Programmarbeitsgruppe sollte eine Serie von Runden Tischen im Herbst und Winter 1998/99 leisten,<sup>130</sup> die sich mit verschiedenen Politikfeldern befaßten. Mit den Runden Tischen, die von der jeweils gastgebenden Mitgliedspartei, der SPE und der SPE-Fraktion im EP organisiert wurden, setzte die SPE ein entsprechenden Beschluß des Malmöer Kongresses vom Juni 1997 um. Dieser hatte zur „Förderung eines Öffentlichkeitsprofils der SPE“ unter anderem „SPE-Medienereignisse“ im Umfeld der Programmarbeit gefordert:

„Der Fertigstellung des SPE-Manifests [...] wird eine Reihe von SPE-Medienereignissen in verschiedenen Mitgliedsstaaten vorausgehen. Die Mitgliedsparteien der SPE sind aufge-

<sup>128</sup> SPE 1998Ab: 2

<sup>129</sup> Lesse 2002: 86

<sup>130</sup> SPE 1998Aa: 2

fordert, Vorschläge für die Organisation größerer Diskussionsrunden zur Zukunft Europas und der Europäischen Union vorzulegen, an denen hochrangige Politiker, Intellektuelle, Gewerkschaften, Arbeitgeber, Umweltschützer, Künstler etc. beteiligt sind. Die vorhandenen SPE-Strukturen werden dafür sorgen, daß die hohe europäische Sozialdemokratie die Botschaft einer offenen europapolitischen Plattform vermittelt, die den Rahmen der europäischen Institutionen verläßt, um mit den Vorstellungen und Hoffnungen der Menschen in den verschiedenen Mitgliedsstaaten Bindungen einzugehen.“<sup>131</sup>

Die positive Erfahrung mit den Runden Tischen 1998 – verbunden mit Richtungsdebatte unter den europäischen Sozialdemokraten, die das „Schröder-Blair-Papier“ Mitte 1999 entzündet hatte -<sup>132</sup> führte dazu, daß bereits zwei Jahre später eine erneute Serie von Runden Tischen veranstaltet wurde.

Termin	Ort	Thema	Gastgeber
17.03.2000	London	Sozialdemokratie im 21. Jahrhundert	LP-GB
5.04.2000	Prag	Erweiterung	CSSD
26.06.2000	Bern	Rechtspopulismus	SP/PS-S
1.07.2000	Paris	Welches Europa für künftige Generationen?	PS-F
21.10.2000	Wien	Rechte und Werte im Europa des 21. Jahrhunderts	SPÖ
27./28.10.2000	Mailand	Medien und Demokratie	DS
17./18.11.2000	Amsterdam	Moderne Wirtschaft und moderner Sozialstaat	PvdA
2.12.2000	Stockholm	Globalisierung und die Zukunft des Sozialstaats	SAP
16./17.02.2001	Saragossa	Migration und kulturelle Identität	PSOE
23./24.02.2001	Athen	Wissensgesellschaft, Bildung u. Beschäftigung	PASOK
6.03.2001	Mons & Antwerpen	<i>New Economy</i> – Neue soziale Herausforderung	SP/PS-B

**Tabelle 10: Runde Tische der SPE II (2000/01)**<sup>133</sup>

Die ersten Entwürfe des Wahlprogramms tauschten Cook und Nallet im August 1998 aus. Eine von Nallet erstellte Fassung wurde dann in die angepeilten 21 Punkte umgewandelt. Dieses 21-Punkte-Dokument wurde anschließend mehrfach wechselseitig von Cook und Nallet bearbeitet. Die eigentliche Programmarbeitsgruppe tagte unter Beteiligung von 18 Mitgliedsparteien erstmals im November 1998, um deren Änderungswünsche einzubringen und zu diskutieren. Mit dem SPE-Vorstand und den Parteivorsitzenden wurden die 21 Punkte im Januar und Februar 1999 abgestimmt, ebenso mit den SPE-Arbeitsgruppen.<sup>134</sup> Insbesondere waren Cook und Nallet in die Arbeitsgruppe zur Beschäftigungspolitik unter der Leitung Antonio Guterres' eingebunden, um die gegenseitige Abstimmung des geplanten Guterres-

<sup>131</sup> SPE 1997b: 1, 5

<sup>132</sup> SPE 1999g: 2

<sup>133</sup> Lesse 2002: 86; SPE 2001j

<sup>134</sup> SPE 1999f: 20

Berichts und des Wahlprogramms zu gewährleisten, da beide dem Mailänder Kongreß vorgelegt werden sollten.<sup>135</sup>

Der Kongreß verabschiedete das Wahlprogramm am 2. März 1999. Entsprechend der Planung von Cook und anders als das Wahlprogramm von 1994 mit seinen sieben eher umfassenden Kapiteln gliedert sich das Wahlprogramm 1999 in jeweils nur sehr kurz eingeleitete „21 Verpflichtungen für das 21. Jahrhundert“, die unter vier Titeln zusammengefaßt sind. Diese „Verpflichtungen“ stellten jedoch zumeist keine konkreten Wahlversprechen politischer *Maßnahmen* dar, sondern eher allgemeine politische *Ziele*:

*„Ein Europa der Arbeit und des Wachstums*

- 1 Die Beschäftigung in den Mittelpunkt rücken
- 2 Das Wirtschaftswachstum sichern
- 3 Ein soziales Europa schaffen
- 4 Den Euro zum Erfolg machen
- 5 Die Vollendung des Binnenmarktes
- 6 Bildung, neue Fähigkeiten und moderne Technologien fördern

*Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger*

- 7 Mehr Rechte für die Bürgerinnen und Bürger
- 8 Die Jugend des 21. Jahrhunderts unterstützen
- 9 Volle Gleichberechtigung von Frauen und Männern schaffen
- 10 Rassismus bekämpfen, eine vernünftige Einwanderungspolitik gestalten
- 11 Eine gesunde Umwelt sichern
- 12 Die kulturelle Vielfalt stärken
- 13 Die Sicherheit stärken, das Verbrechen bekämpfen
- 14 Die Europäische Union näher zu den Bürgerinnen und Bürger bringen

*Für ein starkes Europa*

- 15 Sich den Herausforderungen der Globalisierung stellen
- 16 Europa einen
- 17 Gemeinsam für Frieden und Sicherheit in der Welt eintreten
- 18 Solidarität mit anderen Nationen üben

*Für eine besser funktionierende demokratische Union*

- 19 Die Europäische Union reformieren
- 20 Den Haushalt der Europäischen Union reformieren
- 21 Die Institutionen der Europäischen Union reformieren<sup>136</sup>

Überraschend ist angesichts des ansonsten wenig verbindlichen Charakters der „21 Verpflichtungen“, daß sich die SPE in Punkt 7 als einzige der vier europäischen Parteien zum Einsatz für eine „Charta der europäischen Bürgerrechte“ verpflichtete, die nach „breit angelegte[r]

---

<sup>135</sup> SPE 1999a: 1f.

<sup>136</sup> SPE 1999e

Konsultation mit Bürgergruppen, Sozialpartnern und anderen Nicht-Regierungs-Organisationen“ die „grundlegenden Bürgerrechte, die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte – einschließlich des Rechtes auf öffentliche Dienstleistungen“ zusammenfassen sollte.<sup>137</sup>

Mit seiner Prioritätensetzung bestätigte das Programm sowohl den wirtschafts- und speziell beschäftigungspolitischen Schwerpunkt der politischen Arbeit der SPE in den neunziger Jahren (siehe folgender Abschnitt) als auch die traditionelle Rangordnung politischer Themen in den früheren Wahlprogrammen.<sup>138</sup> Diese Praxis ist Resultat der relativ starken Homogenität der Mitgliedsparteien in den sozio-ökonomischen Politikfeldern und der fortbestehenden Divergenzen in integrationspolitischen Fragen.<sup>139</sup>

#### **4.2.4.2. Arbeitsgruppen**

Angesichts der Umsetzung der Binnenmarktinitiative 1992 und der Wirtschafts- und Währungsunion ab November 1993 dominierten Fragestellungen der Wirtschafts-, Währungs- und Beschäftigungspolitik die politische Agenda der SPE in den neunziger Jahren. Daneben schlug sich aber auch postmaterialistische Wende, die zahlreiche SPen in den siebziger und stärker noch in den achtziger Jahren durchlaufen hatten, und die erhöhte Aufmerksamkeit für Umweltpolitik zu Beginn der neunziger Jahre in SPE-Arbeitspapieren nieder.

Um angesichts der geänderten Rahmenbedingungen des Binnenmarkts eine kohärente und zugleich detailliertere SPE-Programmatik zu formulieren, beauftragten die Parteivorsitzenden in Arrabida (Portugal) im September 1993 auf Vorschlag Felipe Gonzalez' hin eine Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz des ehemaligen schwedischen Arbeits- und Finanzministers Allan Larsson mit der Ausarbeitung eines Berichts zu einer wirtschaftspolitischen Konzeption der SPE. Die Larsson-Arbeitsgruppe setzte sich aus Repräsentanten der Mitgliedsparteien zusammen, die durch die jeweiligen Parteivorsitzenden bestimmt wurden. Hinzugezogen wurden außerdem Mitglieder der EP-Fraktion, der Kommission und des Europäischen Gewerkschaftsbundes (EGB).<sup>140</sup>

Zur Arbeitsweise der Larsson-Arbeitsgruppe wie auch der folgenden Arbeitsgruppen gehörte eine Auftaktsitzung mit den Vertretern der Mitgliedsparteien, die die Grundlage für einen

---

<sup>137</sup> SPE 1999e: 11

<sup>138</sup> Karnofsky: 106f.

<sup>139</sup> Marks/Wilson: 117ff.

<sup>140</sup> SPE 1995: 3

ersten Entwurf des Vorsitzenden der Arbeitsgruppe bildete. Dieser Entwurf wurde an die Mitgliedsparteien verschickt, um diesen die Gelegenheit zu schriftlichen Stellungnahmen zu geben. Die vom Vorsitzenden auf der Grundlage der eingegangenen Rückmeldungen revidierte Fassung wurde dann auf einer zweiten Sitzung der Arbeitsgruppe diskutiert und nötigenfalls erneut überarbeitet. Die Abfolge von schriftlichen Stellungnahmen und Diskussion des überarbeiteten Entwurfs wiederholte sich noch ein- oder zweimal, bis der Text in eine endgültige Form erhielt.<sup>141</sup> Dieser wurde dann als Beschlußvorlage in das *Leaders' Meeting* eingebracht, das den zwischen den Parteien ausgehandelten Text in der Regel kaum verändert als *Leaders' Declaration* beschloß und der Öffentlichkeit vorstellte.

Zeitraum	Berichterstatter	Partei	Arbeitsgebiet / Abschlußbericht
1993/94	Allan Larsson	SAP	“Arbeit in Europa schaffen. Die europäische Beschäftigungsinitiative”
1994/95	Svend Auken	SD	“ <i>A fair deal for Employment, Environment and Equality</i> ”
seit 1995	Jan Marinus Wiersma	PvdA	Information und Kommunikation
1995	Franz Vranitzky	SPÖ	“Zur Sozialverträglichkeit der Wirtschafts- und Währungsunion”
seit 1996	Jan Marinus Wiersma	PvdA	Regierungskonferenz und Erweiterung
1996	Claude Desama	PS-B	“Gedanken zur Zukunft der Öffentlichen Dienste in Europa”
1996/97	Jacques Delors	PS-F	“Gedanken und Vorschläge für ein neues Entwicklungsmodell”
1997	Mady Delvaux Robert Goebbels	LSAP	“Beschäftigung”
1997/98	Philippe Busquin	PS-B	“Eine Strategie für Solidarität. Bericht zur Steuerpolitik”
1999	Antonio Guterres	PS-P	“Ein europäischer Beschäftigungspakt für einen neuen europäischen Weg”
2001/02	Göran Persson	SAP	“Zeit für einen Wandel. Ein Programm zur nachhaltigen Entwicklung”
2002/03	Willy Görlach Henri Nallet Frans Timmermans	SPD PS-F PvdA	“Reform der GAP und Lebensmittelsicherheit”*
2002/03	Alfred Gusenbauer	SPÖ	“Die Bekämpfung des Rechtspopulismus in den europäischen Demokratien”*
2002/03	Poul Nyrup Rasmussen	SD	Globalisierung (noch kein Bericht)
2003	Charles Clarke Tadeusz Iwinski	LP-GB SLD	Innere Sicherheit, Justiz, Migration (noch kein Bericht)

\* Zwischenbericht

**Tabelle 11: Programmmatische Arbeitsgruppen der SPE** (eigene Zusammenstellung)

Der von Larsson vorgelegte 20seitige Bericht, bis dahin die umfangreichste wirtschaftspolitische Strategie der SPE, wurde von der am Vorabend des Europäischen Rates vom

<sup>141</sup> Interview 05.06.2002

Dezember 1993 in Brüssel tagenden Konferenz der Parteivorsitzenden als Erklärung der Parteivorsitzenden „Die europäische Beschäftigungsinitiative“ beschlossen. Die Erklärung war damit der SPE-Standpunkt zur sich unmittelbar anschließenden Gipfel-Diskussion um Kommissionspräsident Jacques Delors' Weißbuch zur Beschäftigung. Der Larsson-Bericht ging von der Annahme aus, daß eine nationale Wirtschaftssteuerung der EG-Mitgliedsstaaten mit der Umsetzung der Binnenmarktinitiative ihre Durchschlagskraft weitgehend verloren hatte; hingegen sei der europäische Binnenmarkt mit einem Selbstversorgungsgrad von 93% relativ unabhängig. Daher sei die EG-Ebene nunmehr der geeignetste Ansatzpunkt für effektive Wirtschaftspolitik.<sup>142</sup> Davon ausgehend formulierte der Bericht einen zwölf Punkte umfassenden Katalog „Arbeit in Europa schaffen“ mit Handlungsvorschlägen:

- *Investitionen in Humanressourcen* durch Bildung und Ausbildung
- *Neuorganisation der Arbeit* u.a. mittels Arbeitszeitverkürzung
- *Gleichstellung von Mann und Frau* durch Steueranreize und Sozialpolitik
- *Ausweitung von Produktionskapazitäten* durch öffentlich-private Kooperationsprojekte
- *verbesserte Infrastruktur* durch Koordinierung europäischer und nationaler Planungen
- *soziale Infrastruktur* – Wohnungsbau, Pflege und Betreuung von Alten und Kindern
- *ökologisches Überleben* u.a. durch Steueranreize für ökologische Arbeitsplätze
- *Forschung und Entwicklung* – Ausgabensteigerung von zwei auf drei Prozent des BIP
- *Regionale Entwicklung und Kohäsion* durch die Struktur- und die Kohäsionsfonds
- *effiziente Arbeitsvermittlung*, um ein Gleichgewicht auf dem Arbeitsmarkt herzustellen
- *Schaffung von Vertrauen und Kooperation* mittels Dialog von Arbeitgebern und Gewerkschaften<sup>143</sup>

Die „Zwei-Säulen-Strategie“ des Larsson-Berichts, die einerseits Wachstumssteigerung zum Abbau der Arbeitslosigkeit für unverzichtbar hielt, andererseits aber auch Arbeitsmarkt-reformen in Form von Arbeitszeitverkürzung, größerer Flexibilität und verbesserter Qualifizierungsmaßnahmen forderte, stellte eine teilweise Kursänderung der SPE-Programmatik dar.<sup>144</sup> Bei der Suche nach den Ursachen der anhaltenden hohen Arbeitslosigkeit in Europa waren die sozialen Sicherungssysteme auch für die Sozialdemokratie nun nicht mehr tabu:

„Wir werden [...] die Sozialpolitik so reformieren, daß sie positive Anreize für Arbeit und Beschäftigung setzt. Soziale Sicherung, Steuerpolitik und Arbeitslosenversicherung müssen aufeinander abgestimmt werden, um Berufschancen und Wege aus der Armut zu eröffnen.“<sup>145</sup>

---

<sup>142</sup> SPE 1994a; SPE 1995c: 13

<sup>143</sup> SPE 1994A; Hix 1995a: 66f.

<sup>144</sup> vgl. Aust: 8

<sup>145</sup> SPE 1994a

Der Larsson-Bericht bildete den Auftakt zu einer Serie von Arbeitsgruppen zur Erarbeitung und Fortentwicklung wirtschafts-, sozial- und umweltpolitischer Politikkonzepte für die SPE. Das *Leaders' Meeting* auf Korfu übertrug Mitte 1994 auf Vorschlag des dänischen Ministerpräsidenten und SD-Vorsitzenden Poul Nyrup Rasmussen dessen Vorgänger als SD-Vorsitzenden, Svend Auken, den Vorsitz einer Umwelarbeitsgruppe. Wie zuvor Larsson erhielt auch Auken die Vorgabe, die Arbeitsgruppe auf die Ausarbeitung einer SPE-Strategie zu beschränken und bereits dem nächsten *Leaders' Meeting* einen Zwischenbericht vorzulegen; von der früheren Praxis dauerhafter, ständiger Arbeitsgruppen distanzierte sich die SPE nunmehr<sup>146</sup>. Lediglich in zwei Fällen wurde hiervon abgewichen: Arbeitsgruppen zu „Kampagnen und Kommunikation“ sowie zur „Erweiterung“ erstreckten sich über einen längeren Zeitraum, erstere insbesondere zur langfristigen Vorbereitung der Europawahlkämpfe.

Kernpunkte von Aukens 30seitigen Bericht an die Parteivorsitzenden im Februar 1995 waren:

- Vereinbarkeit von Wirtschaftswachstum und Umweltschutz
- Umweltschutz als Querschnittsaufgabe in allen Politikfeldern
- Vorrang langfristiger Umweltgesichtspunkte vor kurzfristigen ökonomischen Interessen
- Einführung qualifizierter Mehrheitsabstimmung über EG-weite Umweltsteuern
- internationale Vorreiterrolle Europas in der Umweltpolitik<sup>147</sup>

Der SPE-Kongreß in Barcelona im März 1995 sah die Notwendigkeit, den Larsson-Bericht und den Auken-Bericht zu einer integrierten Strategie zusammenzufügen. Ein „Auken-Larsson-Bericht“ wurde dem *Leaders' Meeting* Mitte 1995 in Florenz vorgelegt und erhielt die Zustimmung der Parteivorsitzenden.

Zugleich beauftragte der Kongreß den erst kurz zuvor aus dem Amt geschiedenen Kommissionspräsidenten Jacques Delors mit der Weiterentwicklung dieser Programmatik. Die beschäftigungs- und umweltpolitischen Konzepte von Larsson und Auken sollten mit einer grundlegenden Überprüfung des europäischen Wohlstandsmodells der Nachkriegsjahrzehnte verknüpft werden und in ein „neues Entwicklungsmodell“ gefaßt werden. Zeithorizont für diese neue Arbeitsgruppe unter Delors' Vorsitze war der SPE-Kongreß 1997.<sup>148</sup>

Angesichts der zur gleichen Zeit die wirtschaftspolitische Debatte in der Gemeinschaft bestimmenden Auseinandersetzungen um die Realisierung der Währungsunion erhielt der

---

<sup>146</sup> SPE 1995d: 4f.

<sup>147</sup> SPE 1995a, wiedergegeben nach Newman: 20 und SPE1995b: 12

<sup>148</sup> Newman: 20

österreichische Bundeskanzler Franz *Vranitzky* (SPÖ) von den Parteivorsitzenden unmittelbar im Anschluß an den Auken-Larsson-Bericht den Auftrag, die Auswirkungen der Währungsunion auf die Beschäftigungspolitik und die Konsequenzen für die SPE-Programmatik zu analysieren. Vranitzkys im März 1996 von den Parteivorsitzenden diskutierter Bericht „Zur sozialen Vereinbarkeit der Wirtschafts- und Währungsunion“ wies auf die gravierende Einschränkung des nationalen wirtschaftspolitischen Handlungsspielraums durch die Maastrichter Konvergenzkriterien hin; Wachstumsschwäche und steigende Arbeitslosigkeit seien daher nur zu vermeiden, wenn es zu neuen Initiativen auf europäischer Ebene käme:

- Schaffung einer „Beschäftigungsunion“ entsprechend den Larsson-Vorschlägen
- eine Interpretation der Konvergenzkriterien, die gegensteuernde Maßnahmen in Phasen wirtschaftlichen Abschwungs zulasse
- Schaffung einer Stabilitätsreserve oder die Einführung von Euro-Anleihen zur Abfederung von regionalen Schockwirkungen
- Einbettung der Europäischen Zentralbank (EZB) in eine wirtschaftspolitische Gesamtkonzeption
- Intensivierung der Zusammenarbeit des Rats für Wirtschafts- und Finanzpolitik (EcoFin) und des Sozial- und Arbeitsministerrats<sup>149</sup>

*Delors* hingegen formulierte im Rahmen seines Arbeitsgruppen-Berichts eine umfassendere Neuausrichtung des europäischen wirtschafts- und sozialpolitischen Nachkriegsmodells. Sein dem SPE-Kongreß im Juni 1997 in Malmö vorgelegter Bericht „Für ein neues Entwicklungsmodell“ plädierte für einen Übergang vom Wachstumsmodell der „goldenen sechziger Jahre“ zu einem Modell der nachhaltigen Entwicklung.<sup>150</sup> Nachdem er mit vielen anderen Sozialdemokraten die Realisierung der WWU über Jahre hinweg auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen verteidigt hatte, mahnte *Delors* nun, daß „die SPE für die *volle* Anwendung des EG-Vertrages kämpfen“ müsse, der eben nicht einseitig nur Austeritätspolitik verlange, sondern auch eine umfassendere gemeinsame Wirtschaftspolitik, um soziale Ziele durchzusetzen:

„Währungsstabilität allein reicht nicht aus, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. [...] Wir müssen zu einer gesunden Mischung zwischen Binnenverbrauch, Investitionen und Exporten finden. Das nennt man endogenes Wachstum [...] Wir müssen auf die doppelte Dividende zählen, die eine Berücksichtigung der Umweltprobleme einbringen wird, [...] nämlich Arbeitsplätze und [...] ein lebenswertes natürliches Umfeld.“<sup>151</sup>

---

<sup>149</sup> Ladrech 2000: 121f.

<sup>150</sup> SPE 1997a: 2

<sup>151</sup> SPE 1997c: 10

Teilweise fanden sich im Delors-Bericht Anklänge eines postfordistischen und ökologisch nachhaltigen Modell des Wirtschaftens, wie sie bereits im Auken-Larsson-Bericht formuliert worden waren. Zugleich verwandte Delors aber auch bereits die eher defensive Formel vom „Wandel in Sicherheit“, die sich die SPE vier Jahre später in Berlin auf die Fahnen schreiben sollte. Von Auken und Larsson übernahm Delors die Forderung nach Ausweitung der Produktionskapazitäten, Umorganisation der Arbeit und Arbeitszeitverkürzung, nicht zuletzt mit dem Ziel der Ausweitung der Erwerbstätigkeit von Frauen; eine Steuer auf Kohlendioxidemissionen; die Förderung der neuen Informationstechnologien und lebenslangen Lernens. In Anlehnung an Pläne der neuen französischen Arbeitsministerin Martine Aubry (Delors' Tochter) befürwortete der Delors-Bericht die Unterstützung eines „dritten Sektors“ zwischen staatlicher und Beschäftigung in der Privatwirtschaft. In Fortführung Larssons sprach er sich zudem für die Aufnahme eines Beschäftigungskapitels im EG-Vertrag aus, damit „das Ziel der Vollbeschäftigung [...] in allen Stadien der Anwendung von Artikel 103 [EGV-M] des Vertrages berücksichtigt werden“<sup>152</sup> muß - Beschäftigung solle bei der wirtschaftspolitischen Koordinierung im Euroraum gleichen Stellenwert erhalten wie monetäre Stabilität.

Unmittelbar nach dem Malmöer Kongreß beauftragten die Parteivorsitzenden den damaligen Vorsitzenden der belgischen SP, Philippe Busquin mit der Leitung einer Arbeitsgruppe zur Steuerpolitik. Zum Mißfallen der gerade zur britischen Regierungspartei aufgestiegenen Labour Party plädierte Busquin für steuerpolitische Kompetenzen für die EG und eine Annäherung der Steuerniveaus der Mitgliedsstaaten.<sup>153</sup> Nach zahlreichen Modifikationen und Änderungen wurde der Busquin-Bericht zwar innerhalb der Arbeitsgruppe verabschiedet, kam aber – trotz mehrmaliger Berichterstattung durch Busquin – im SPE-Leaders meeting nie zur Abstimmung. Als Diskussionspapier fand der Busquin-Bericht kurz darauf in einer von der SPÖ umgeschriebenen Fassung Eingang in die Diskussion in die SPE-EcoFin-Koordinierung. Hier versandete seine Befassung aber bald – das Stichwort „Steuerharmonisierung“ war, nicht zuletzt durch das kurze, polarisierende Intermezzo Oskar Lafontaines als deutscher Finanzminister, längst zu einem „Reizwort“ geworden; einer Einigung in diesem Punkt stand Blairs Labour Party strikt entgegen.<sup>154</sup>

Die von Delors aufgegriffene Forderung nach Aufnahme eines Beschäftigungskapitels war 1996/97 zunehmend in den Mittelpunkt der SPE-Forderungen im Rahmen der Regierungs-

---

<sup>152</sup> SPE 1997a: 8; Hinweis: Art. 103 EGV-M = Art. 99 EGV-A

<sup>153</sup> SPE 1998c

<sup>154</sup> Aust: 12

konferenz zur Vertragsrevision gerückt. In begrenztem Umfang gelang es, trotz des langen Widerstands der Regierungschefs Deutschlands und des Vereinigten Königreiches, Kohl und Major, den Vertrag in Richtung der SPE-Forderungen um ein Beschäftigungskapitel (Titel VIII des EGV-A) zu ergänzen<sup>155</sup> (zur „Verarbeitung“ der SPE-Programmatik im Rahmen der Regierungskonferenz und der Treffen des Europäischen Rats siehe Abschnitt 4.4.). Nach diesem ersten Teilerfolg und der Übernahme der Regierungen in den vier größten EU-Staaten konzentrierte sich die Programmarbeit der Partei nun auf die Formulierung der im Beschäftigungskapitel vorgesehenen gemeinsamen europäischen Leitlinien für die Beschäftigungspolitik der Mitgliedsstaaten.

Der portugiesische Ministerpräsident Antonio *Guterres* übernahm zu diesem Zweck Ende 1998 den Vorsitz einer von den Parteivorsitzenden eingesetzten neuen Arbeitsgruppe mit dem Ziel, eine beschäftigungspolitische Strategie zur Beschlußfassung auf dem kommenden SPE-Kongreß in Mailand zu erarbeiten.<sup>156</sup> Dieser in Mailand verabschiedete „Europäische Beschäftigungspakt für einen neuen europäischen Weg“ griff zwar einerseits bisherige SPE-Forderungen wie die nach Erhöhung der Investitionen in Humanressourcen und Förderung der Chancengleichheit wieder auf. Gleichzeitig betonte Guterres aber stärker als die vorhergehenden Konzepte Larrson-Auken, Vranitzky und Delors die Bedeutung einer stabilitäts- und angebotsorientierten Politik, die dem Staat eher eine Rolle als Koordinator und Moderator denn als nachfragestimulierender Impulsgeber zumißt:

„Wir müssen Vertrauen schaffen, um Investitionen anzuziehen und den gegenwärtigen Rückgang der Wachstumsraten zu überwinden. [...] Das Ziel ist hier eine Verbesserung des Potentials für Innovation und Wachstum [...] Die alte Hire and Fire Politik wird durch ökonomische Reform ersetzt. Konfrontation wird durch sozialen Dialog ersetzt.

Deutlich klang auch die von einigen sozialdemokratischen Regierungen betriebene neokorporatistische Politik an, wie sie beispielsweise die niederländische PvdA mit dem Pakt von Wassenaar bereits in den achtziger Jahren mitgetragen hatte und die SPD-geführte Bundesregierung in Deutschland mit dem „Bündnis für Arbeit“ betrieb:

[...] wir [wollen] die Koordinierung zwischen den verschiedenen Akteuren verstärken und ehrgeizigere Abkommen zwischen den Sozialpartnern auf allen Ebenen fördern.“<sup>157</sup>

---

<sup>155</sup> Külahci 2001: 177

<sup>156</sup> SPE 1999a: 1

<sup>157</sup> SPE 1999d: 3

Auch wenn sich der Bericht von „einem hauptsächlich negativen und defensiven Ansatz [...], der sich durch höhere Arbeitslosigkeit, fehlenden Sozialschutz, eine Verschlechterung des Sozialmodells und schließlich durch sinkende Wettbewerbsfähigkeit auszeichnet“, distanziert, ist das von Guterres formulierte Alternativprojekt zu den „Konservativen und Neoliberalen“ nicht das *deficit-spending* der siebziger Jahre. Vielmehr plädiert er für eine intensive „makroökonomische Koordinierung“, für die der Luxemburger Sondergipfel im November 1997 erstmals die Voraussetzungen geschaffen habe, als sozialdemokratischen Ansatz in der EU – unter Einbeziehung der EZB<sup>158</sup> Mit den Informationstechnologien definiert der Guterres-Bericht dann schließlich doch noch ein Handlungsfeld, in dem expansive Anstrengungen nötig seien:

„Eine europäische Initiative für die Informationsgesellschaft sollte im Juni 1999 ins Leben gerufen werden. Diese sollte ehrgeizig genug sein, um den Rückstand zu den Vereinigten Staaten aufzuholen und die grundlegende Infrastruktur für die Zukunft schaffen“.<sup>159</sup>

Im Guterres-Bericht klang die New-Economy-Euphorie in der Wirtschaftsdebatte Ende der neunziger Jahre an, von der sich die „neuen“ sozialdemokratischen Regierungen in Europa offenbar einen die heiklen Verteilungsfragen an den Rand drängenden Wachstumsschub erhofften. Diese Euphorie überdeckte offenbar zu lange, daß breite Bevölkerungsschichten die Globalisierung entgegen den Plädoyers ihrer Regierungen eher als Bedrohung wahrnahmen. Dieses diffuse Unbehagen machte sich bald an konkreteren, vertrauten Ängsten fest. Nach dem wirtschaftlichen Zwischenhoch aufkommende Furcht vor dem Verlust des Arbeitsplatzes und die gleichzeitige Wahrnehmung von Migration als Konkurrenz boten wieder einen Nährboden für Rechtspopulismus. Als ehemals ausgegrenzte „Schmuddelkinder“ gelang es rechtspopulistischen Bewegungen und Parteien zunehmend, sozialdemokratischen Regierungen einen entscheidenden Teil ihrer Wählerschaft streitig zu machen. Eine Serie von teilweise spektakulären Wahlerfolgen von Rechtspopulisten in mehreren EU-Staaten trug dazu bei, den traditionellen Mitte-Rechts-Parteien aus EVP und ELDR zur Ablösung der SPen und einer Rückkehr in Regierungsgämter zu verhelfen. Etablierte christdemokratische und konservative Parteien lösten in Koalition oder mit Unterstützung von Rechtspopulisten zunächst in Österreich und in der Folge auch in Dänemark, Portugal und den Niederlanden die Sozialdemokraten als Regierungspartei ab.

---

<sup>158</sup> SPE 1999d: 5f.

<sup>159</sup> SPE 1999d: 12

Das SPE-Präsidium befaßte sich im Mai 2002 in Prag ausführlich mit der Serie von Wahl-niederlagen. Zwar betonten fast alle Mitgliedsparteien, daß die Ursachen der Wahl-niederlagen ebenso wie die Natur des neuen Rechtspopulismus je nach Land differenziert seien. Zugleich wurde aber auch länderübergreifend nach grundsätzlichen Defiziten der Regierungsarbeit und Programmatik der SPen gesucht; hierbei zeigte sich eine Kontroverse über die Frage, ob das Wählerurteil über die sozialdemokratischen Regierungen primär vom Erfolg oder Mißerfolg des geleisteten „Regierungsmanagements“ abhängt oder ob mehr Wert auf die emotionale Ansprache der Wählerschaft zu legen sei.<sup>160</sup> Auch in der SPE setzten die Wahl-niederlagen damit die Richtungsauseinandersetzung der Mitgliedsparteien auf die Tagesordnung.

Das Präsidium beauftragte Alfred Gusenbauer, Vorsitzender der SPÖ, des ersten „Opfers“ des Wählerumschwungs hin zu Mitte-Rechts-Regierungen in der EU, mit der Ausarbeitung eines Berichts über den Vormarsch des Rechtspopulismus und mögliche Gegenstrategien. Seine Thesen stellte Gusenbauer im Rahmen eines SPE-Seminars am 5. Juni 2002 in Wien vor; das Präsidium beschloß das Papier am 13. September in Brüssel als Diskussionsvorlage für den ersten Parteirat der SPE in Warschau. Gusenbauers Analyse griff Forderungen der „Modernisierer“ auf, übte jedoch auch Kritik an der Strategie des „Dritten Weges“<sup>161</sup>:

„Es ist gut möglich, daß sozialdemokratische Regierungen sich zu sehr auf ‚governance‘ und gutes Wirtschaftsmanagement konzentriert haben und es versäumt haben, neue politische Ideen und Trends aufzugreifen oder auf sie zu reagieren. Die entscheidenden Themen in den letzten Wahlen waren nicht die Wirtschaft, sondern Kriminalität und Einwanderung, was schichtenübergreifend den Nerv traf. Das wiederum ist ein Ergebnis einer tiefgreifenden Unsicherheit.“<sup>162</sup>

An oberster Stelle von Gusenbauers 10-Punkte-Programm „How to tackle right-wing populism in European democracies“ stand die Aufforderung,

„1. Die Globalisierung [zu] humanisieren

Jenseits eines neoliberalen Politikkonzepts eines nur schwachen Sozialstaats müssen wir Antworten auf die Herausforderungen und negativen Folgen des wirtschaftlichen Modernisierungsdrucks, der Angst und Unsicherheit erzeugt, bieten – und nicht nur für diejenigen am Rande der Gesellschaft. Wir müssen soziale Sicherheit und Wohlstand in der Gesellschaft verbreiten (*spread*) – auf nationaler, europäischer und globaler Ebene.“<sup>163</sup>

---

<sup>160</sup> SPE 2002f

<sup>161</sup> Seine Skepsis gegenüber dem Dritten Weg bekräftigte Gusenbauer auch ausdrücklich im Rahmen einer Diskussionsrunde auf der SPE-Sommeruniversität im August 2002 in Budapest.

<sup>162</sup> SPE 2002j: 30

<sup>163</sup> SPE 2002h: 27

Parallel dazu wandte sich die SPE 2002 verstärkt der Auseinandersetzung mit der globalisierungskritischen Bewegung zu. Die Debatten auf der SPE-Sommeruniversität und das sich unmittelbar anschließende SPE-Präsidium Anfang September 2001 in Reggio Emilia hatten hierzu den Anstoß geliefert. Angesichts der Terroranschläge vom 11. September 2001 sah sich ein außerordentliches SPE-Präsidium am 20. September 2001 darin bestätigt, sozialdemokratische Antworten auf die Globalisierung formulieren zu müssen.<sup>164</sup> Ein erstes informelles Treffen von SPE-Präsidiumsmitgliedern vorwiegend mit belgischen globalisierungskritischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) fand im Oktober 2001 in Ghent statt, das erste offizielle Treffen mit 15 europäischen NGOs am 13. Dezember 2001 in Brüssel. Kurz darauf erteilte das Präsidium Robin Cook das Mandat, dem ehemaligen dänischen Ministerpräsidenten Poul Nyrup Rasmussen die Koordination des SPE-Globalisierungsdialogs anzuvertrauen.<sup>165</sup> Organisiert von Rasmussens SD und der SPE-Fraktion im EP fand im Oktober 2001 eine zweitägige Konferenz von SPE-Spitzenrepräsentanten und Vertretern der Globalisierungs-NGOs in Kopenhagen statt.<sup>166</sup> Die Globalisierung stand auch im Mittelpunkt der Debatten des ersten Parteirats im November 2002, der in der „Warschauer Resolution“ die „Prioritäten für unser politisches Programm“ festlegte. Diese Prioritäten stellen jedoch stärker die Antworten der SPE auf die Herausforderungen der Globalisierung *nach innen* dar:

- „• *Soziale Gerechtigkeit*  
[...] wir [müssen] die Politik der sozialen Gerechtigkeit mit noch grösserem Einsatz verfolgen als bisher. [...]
- *Ein Europa der Beschäftigung*  
[...] Auf europäischer Ebene müssen wir die Vollbeschäftigung als zentrales Ziel des Lissabon-Prozesses bestätigen und darauf bestehen, daß der Stabilitätspakt Wachstum und Beschäftigung die gleiche Bedeutung wie der Preisstabilität beimißt. [...]
- *Eine gemeinsame Asyl- und Einwanderungspolitik*  
[...] Unser gemeinsamer Ansatz muss eine positive Politik beinhalten, die die Ursachen der Wanderbewegungen, nämlich Armut und Unterdrückung angehen.
- *Gleichheit für alle* [...]
- *Ein attraktives Europa* [...]
- *Die Bürger, nicht der Staat*  
[...] Sozialdemokraten sind der Auffassung, dass die Rolle des Staates bei aller Notwendigkeit der Verbesserung, von essenzieller Bedeutung ist, um Chancengleichheit für alle Bürger zu schaffen, insbesondere bei der Umverteilung und den öffentlichen Diensten.
- *Ein solidarisches Europa*  
[...] Kohäsion muß hervor gehoben werden als eine der Hauptprioritäten der Europäischen Union, um die Prinzipien der Solidarität, Zusammenarbeit und Umverteilung zu verwirklichen. [...]<sup>167</sup>

---

<sup>164</sup> SPE 2001k: 2

<sup>165</sup> SPE 2002b; SPE 2002a: 2

<sup>166</sup> vgl. SPE 2002h

<sup>167</sup> SPE 2002k: 5ff.

Mit der Warschauer Resolution wird somit deutlich, daß die SPE nach ihrer „gouvernementalen Phase“ Ende der neunziger Jahre offenbar wieder stärker die Forderungen nach einer gerechteren Verteilung in den Vordergrund stellt. Diese Rückorientierung dürfte in zweifacher Hinsicht durch das Ausscheiden aus mehreren Regierungen begünstigt sein: Zum einen bestärkten die Wahlniederlagen in mehreren Mitgliedsparteien die Zweifel und die Position der Kritiker der „neuen Sozialdemokratie“ der neunziger Jahre; zum anderen ist durch den Verlust der Regierungsmacht auch der Loyalitätszwang der SPen zur bestehenden Wirtschaftspolitik entfallen – nachdem SP-geführte Regierungen über Jahre hinweg gezwungen waren, Wirtschaftspolitik im engen Korsett des Stabilitätspaktes zu formulieren, fällt den nunmehr oppositionellen SPen die grundsätzliche Kritik an der Architektur des Stabilitätspaktes nunmehr wieder leichter.

Mit der Rolle Europas für eine gerechte Gestaltung der Globalisierung auch *außerhalb* Europas Grenzen hatte sich hingegen 2002 eine Arbeitsgruppe „Nachhaltige Entwicklung“ unter dem Vorsitz des schwedischen Ministerpräsidenten Göran Persson auseinandergesetzt. Zielhorizont für Perssons Bericht „Zeit für einen Wandel. Ein Programm zur nachhaltigen Entwicklung“ war der Johannesburg-Gipfel.<sup>168</sup>

#### **4.3. Vordringen der SPE in immer mehr EU-Gremien**

Neben der internen Intensivierung der Parteiarbeit weitete die SPE ihre Reichweite Schritt für Schritt in immer mehr Institutionen der EU aus. Teilweise gingen diese Initiativen von den Repräsentanten von SPE-Mitgliedsparteien in den jeweiligen Gremien, teils vom SPE-Parteivorstand aus.

##### **4.3.1. Ausschuß der Regionen**

Mit dem Vertrag von Maastricht war Ende 1991 auch die Einrichtung des AdR beschlossen worden. Der AdR besitzt – nach wie vor - eine beratende Funktion und hat keine aufschiebende oder gar Vetomacht im Rechtssetzungsprozeß der Gemeinschaft; mit fünf Plena pro Jahr ist seine Sitzungshäufigkeit zudem nicht mit der des EPs zu vergleichen. Formal ist der Einfluß des AdR daher gering; will er Wirkungsmacht entfalten, so kann er dies nur durch Überzeugungskraft erreichen.

---

<sup>168</sup> SPE 2002c

Der Wille der europäischen Parteien zur Bildung politischer Fraktionen zusätzlich zu den nationalen Delegationen wurde bereits vor der konstituierenden Sitzung des AdR am 8. März 1994 geäußert.<sup>169</sup> Zunächst waren diese Bestrebungen jedoch auf logistische und finanzielle Unterstützung von „außen“ angewiesen, da der AdR zunächst nur die nationalen Delegationen als Arbeitsstruktur vorgesehen hatte. Für die SPE-Fraktion im AdR übernahm zunächst die EP-Fraktion die Finanzierung, drängte jedoch im November 1994 - nach der provisorischen Konstituierung einer SPD-Fraktion im AdR - zusammen mit dem Parteivorstand darauf, daß im Einklang mit der EVP-Fraktion eine eigene Finanzierung aus den Mitteln des AdR erreicht werden sollte.<sup>170</sup>

Zur Einrichtung offizieller Fraktionssekretariate im AdR kam es jedoch erst in der zweiten Jahreshälfte 1996.<sup>171</sup> Nach dem Vorbild der langjährigen Absprachen im EP handelte die SPE-Fraktion im AdR 1997/98 mit der EVP-Fraktion eine alternierende Besetzung des Präsidiums des AdR aus, derzufolge in der ersten Hälfte (1998-2000) der 3. Sitzungsperiode des AdR ein SPE-Mitglied (Manfred Dammeyer) und im Anschluß der vormalige EVP-Fraktionsvorsitzende Chabert in das Amt des Präsidenten des AdR gewählt wurde.<sup>172</sup>

#### **4.3.2. Rat der Europäischen Union (Ministerrat)**

Im Parteivorstand kam 1994 der Vorschlag auf, eine systematische Koordinierung der sozialdemokratischen Ministerinnen und Minister in den verschiedenen Zusammensetzungen des Rats der Europäischen Union ins Leben zu rufen. Der SPE-Vorsitzende Willy Claes griff dies in einem Schreiben an die Mitgliedsparteien auf, das jedoch zunächst nur wenig Widerhall fand, zumal Claes sein Amt als SPE-Vorsitzender im Oktober 1994 aufgab, um NATO-Generalsekretär zu werden und bis zum Kongreß von Barcelona im März 1995 sein Nachfolger Rudolf Scharping nur kommissarisch amtierte.<sup>173</sup>

---

<sup>169</sup> Jansen 1995: 255

<sup>170</sup> SPE 1994b: 7f.; SPE 1994c: 12

<sup>171</sup> <http://www.cor.eu.int/presentation/down/eldr/eldrxpub00.htm> (23.02.2003)

<sup>172</sup> SPE 1998A: 4; <http://www.cor.eu.int/presentation/down/epp/mission.html> (23.02.2003)

<sup>173</sup> SPE 1994b: 8; SPD 1995b: 7

Ressort	Aufaktvorsitz (Partei)	Jahr	Sitzungstermine				
Wirtschaft und Finanzen	Ruairi Quinn (LP-IR)	1996	10.03.	05.05.	02.06.	13.10.	01./08.12.
		1997	16.02.				
		1998	16.02.	19.05.	29.06. / 05.07.*	11.09. / 11.10.*	22.11.
		1999		25.05.			07.11.
		2000	12.03.				07.11.
		2001	11.02.				
Soziales	Edna Fitzgerald (LP-IR)	1996				23.09.	
		1997	16.04.			06.10.	
		1998	07.04.	07.06.	26.10.	19.11.	01.12.
		1999	09.03.			11.11.	
		2000	10.02.			16.10.	
		2001	05.03.				
Wissen- schaft und Forschung	J. Ritzen (PvdA) <i>1996/1997: offene Fach- konferenzen</i>	1996				17./18.10.	
		1997	04./05.04.				
		1998	11.02.		21.06.		
		1999					02.12.
		2000			14.06.		
Verkehr		1996					12.12.
		1997			Juni	+ 1 weiteres Treffen	
Bildung	J. Ritzen (PvdA)	1997	Mai	25.06.	Herbst	19.11.	
		2001	12.02.				
Umwelt	M. de Boer (PvdA)	1997				15.10.	15.12.
		1998	22.03.			05.10.	06.12.
		2000	29.03.				
Außenpolitik	Robin Cook (LP-GB)	1998	12.03.		05.09.		
Verteidigung	A. Tsohatzopou- lous (PASOK)	2001		09.05.		17.11.	
Entwicklung	Clare Short (LP-GB)	1998		17.05.			
Kultur	(inform. Treffen)	1998				16.11.	
Landwirtsch.	Karl-Heinz Funke (SPD)	1999		17.05.			
Handels- u. Industriepol. (Telekomm.)	Erkki Tuamiora (SDP)	1999				08.11.	
		2000		17.05.		02.10.	21.12.
Justiz und Inneres	(Auftakt wäh- rend des finn. Ratsvorsitzes)	1999					01.12.
		2000	02.03.			29.11.	
		2001	14.03.			16.11.	05.12.

\* Expertentreffen

**Tabelle 12: SPE-Ratskoordinierung 1996-2001** (eigene Zusammenstellung in: Lesse 2002: 91f.)

Der irische Labour-Vorsitzende Dick Spring gewann die Parteivorsitzenden in ihrer Konklave am 11. November 1995 in Madrid für den Vorschlag, 1996 erstmals die der SPE angehörenden nationalen Ministerinnen und Minister vor den jeweiligen Ratssitzungen zu versammeln

und nach Ansatzpunkten für gemeinsames Vorgehen zu suchen.<sup>174</sup> Den Auftakt machte am 10. März 1996 ein achtstündiges (!) Treffen der SPE-Finanzminister unter dem Vorsitz von Ruairi Quinn (LP-IR). Die konkrete Motivation Quinns war nicht zuletzt die nahende irische Ratspräsidentschaft. Als „Juniorpartner“ in einer von Fine Gael angeführten Koalitionsregierung und als im Vergleich zu anderen SPen sehr kleine Partei war Labours Erfahrung mit der Durchführung und den Möglichkeiten einer Ratspräsidentschaft gering. Quinn und anderen Regierungsmitgliedern der Labour Party war daher daran gelegen, durch das Zusammenkommen mit ihren SPE-angehörigen Ministerkollegen zur Vorbereitung des irischen Ratsvorsitzes beizutragen.<sup>175</sup> Auf die EcoFin-Koordinierung folgten Ratskoordinierungen für die Ressorts Soziales, Wissenschaft & Forschung sowie Verkehr. Weitere Ressorts schlossen sich in den drei folgenden Jahren an (Tabelle 12).

Die Treffen wurden im Verlauf einer Ratspräsidentschaft in der Regel zweimal in Brüssel oder Luxemburg am Vortag der entsprechenden Ratssitzung einberufen. Neben den Ministerinnen und Ministern waren jeweils eine Vertreterin oder ein Vertreter aller oppositionellen Mitglieds-SPen, zwei SPE-angehörige Kommissarinnen oder Kommissare sowie eine Abgeordnete oder ein Abgeordneter der SPE-Fraktion teilnahmeberechtigt. Der Vorsitz der Ratskoordinierung, der analog zum Ratsvorsitz alle sechs Monate wechselt, setzt eine Tagesordnung für die Treffen fest.

Vor dem Hintergrund der intensiven programmatischen Auseinandersetzung der SPE mit wirtschafts-, währungs- und beschäftigungspolitischen Fragen (siehe 4.2.4.) verwundert nicht, daß die SPE-EcoFin-Ratskoordinierung auch nach der „Marathonsitzung“ zum Auftakt am intensivsten arbeitete. Während des britischen Ratsvorsitzes brachte Gordon Brown (LP-GB) im Februar 1998 eine Vorlage zu „Wirtschaftsreformen unter den Bedingungen der Wirtschafts- und Währungsunion“ in die SPE-EcoFin ein, um eine gemeinsame Position der sozialdemokratischen Wirtschafts- und Finanzminister herbeizuführen. Während der darauffolgenden österreichischen Ratspräsidentschaft übernahm Rudolf Edlinger (SPÖ) die Federführung in der EcoFin-Koordinierung der SPE.<sup>176</sup> Nach intensiver Diskussion und Änderung des Brown-Entwurfs in mehreren SPE-EcoFin-Treffen und zweifacher Überweisung an eine Expertenrunde aus den beteiligten Ministerien einigte sich die EcoFin-Koordinierung am 12.

---

<sup>174</sup> Tuytens 1998

<sup>175</sup> Interview 05.06.2002

<sup>176</sup> Tuytens 1999

Oktober 1998 auf einen endgültigen Text „Der neue europäische Weg – Wirtschaftsreform im Rahmen der WWU“. <sup>177</sup>

„Der neue europäische Weg“ kann seinen Charakter als Kompromißpapier nicht verleugnen. So finden sich darin Stichworte wie „Beschäftigungsfähigkeit“ (*employability*), „Mit dem Wandel, nicht gegen ihn arbeiten“, „lebenslanges Lernen“ (*life-long learning*) und der Staat als „Ermöglicher“ („*enabler[s] rather than owner[s] of public service*“) aus der *New Labour*-Programmatik, <sup>178</sup> aber andererseits auch die Forderung nach besserer Koordinierung von Wirtschafts- und Steuerpolitik sowie einer „währungspolitische[n] Zusammenarbeit zwischen den wichtigen Währungsblöcken mit dem Ziel der Vermeidung extremer Wechselkurschwankungen“, <sup>179</sup> wie sie eher von der kontinentalen Sozialdemokratie gefordert wurden.

### 4.3.3. Europäischer Rat (EU-Gipfel)

Die Entsprechung der EU-Gipfeltreffen im Rahmen der europäischen Parteien sind die *Leaders' Meetings* (deshalb oft auch als „Leaders' Summits“ bezeichnet). Die Praxis von Leaders Meetings der SPE-zugehörigen Regierungschefs und Parteivorsitzenden ist keine Neuerung der neunziger Jahre. Das erste Treffen der Parteivorsitzenden des Bundes fand 1974 statt; doch erst mit der Diskussion um die EEA stieg die Häufigkeit dieser sozialdemokratischen Spitzentreffen seit 1987 deutlich an.

Im Gegensatz zu den den siebziger Jahren wurden die *Leaders' Meetings* ab Ende der achtziger Jahre immer stärker auf die Gipfeltreffen des Europäischen Rats der Staats- und Regierungschefs ausgerichtet. Diese Verknüpfung drückte sich in der Aufnahme der jeweiligen Gipfelagenda in die Tagesordnung der *Leaders' Meetings* sowie in dessen häufiger terminlicher (am Vorabend des Rates) und räumlicher Zusammenlegung mit dem Europäischen Rat aus. Im Dezember 1994 tagte das SPE-*Leaders' Meeting* zur Verärgerung von Gipfelgastgeber Helmut Kohl sogar im gleichen Gebäude wie der Europäische Rat am folgenden Tag. <sup>180</sup> Die zeitliche und räumliche Nähe zu den EU-Gipfel ermöglichte der SPE eine größere Medienaufmerksamkeit. Dies sollte ab Mitte der neunziger Jahre an Bedeutung gewinnen, als die Zahl der SPE-Regierungschefs auf schließlich (1999) elf anstieg und die von den *Leaders' Meetings* verabschiedeten politischen Erklärungen auf wachsendes Medieninteresse stießen.

---

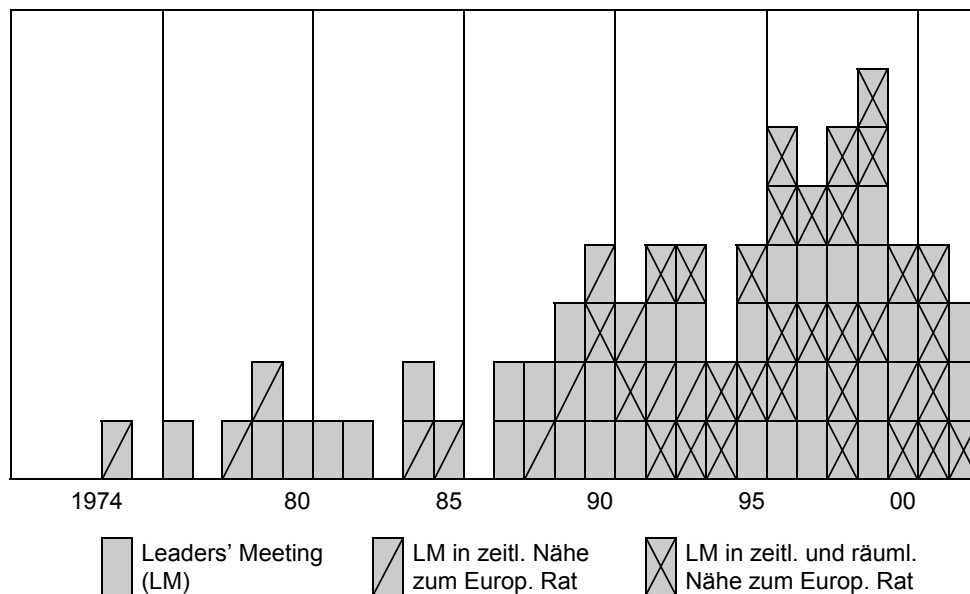
<sup>177</sup> SPE 1998b

<sup>178</sup> Aust: 11

<sup>179</sup> SPE 1998b

<sup>180</sup> Hix/Lord: 193

Dadurch erschien das *Leaders' Meeting* der SPE zunehmend als kleiner „Gipfel vor dem Gipfel“ – die *Leaders' Meetings* waren zu „Council Participants' Meetings“ geworden. Seit ihrer Gründung 1992 hat die SPE so nahezu jeden offiziellen Gipfel zum Abschluß einer Ratspräsidentschaft (sowie mehrere außerplanmäßige Gipfeltreffen) mit einem *Leaders' Meeting* begleitet und teilweise auch vorbereitet.



**Grafik 3: SPE-Leaders' Meetings 1974-2002** (Hix/Lord 184f.; SPE 2002f: 115ff.

Diese Erklärungen bedurften naturgemäß eingehender vorheriger Abstimmung. Deshalb lud die SPE in den neunziger Jahren insbesondere im Vorfeld der Gipfeltreffen die persönlichen Berater der SPE-Regierungschefs und –Parteivorsitzenden zu sogenannten „Sherpas' Meetings“, um die Details der gemeinsamen Erklärungen und - gegebenenfalls auch – Gipfelinitiativen im Vorfeld abzustimmen.

#### 4.3.4. Kommission

Das Kollegiumsprinzip, das von den Mitgliedern der Europäischen Kommission die gemeinsame Vertretung auch mit Mehrheit getragener Beschlüsse erwartet, steht einer parteipolitischen Fraktionierung in der Kommission klar entgegen. Dennoch finden in losen Abständen Treffen der SPE-zugehörigen Kommissarinnen und Kommissare statt. Die Initiative zu diesen Treffen ging 1995 vom Parteivorstand aus, das dem damaligen stellvertretenden SPE-Vorsitzenden Busquin diese Aufgabe übertrug. Zudem treffen die sozialistischen Kommissionsmitglieder regelmäßig mit der SPE-Fraktionsführung im EP zusammen. Nicht zuletzt ist ein

ständiger Vertreter der SPE-Kommissarinnen und -Kommissare beratendes Mitglied des SPE-Präsidiums. Seit der Statutenreform wird dieses Mandat in der Regel vom Vizepräsidenten der Kommission, Neil Kinnock<sup>181</sup> wahrgenommen.

Die Mitarbeit der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder hat im Laufe der neunziger Jahre stetig zugenommen; mehrere von ihnen beteiligten sich unter anderem an den programmatischen Arbeitsgruppen, den Runden Tischen oder SPE-Fachseminaren bzw. –konferenzen (so z.B. Margot Wallström und Poul Nielson, die Ende 2001 an den Diskussionen der Persson-Arbeitsgruppe beteiligt waren, oder Handelskommissar Pascal Lamy (PS-F), der an der Globalisierungskonferenz im Oktober 2002 in mitwirkte).<sup>182</sup>

#### 4.3.5. Konvent zur Zukunft Europas

34 Vollmitglieder, 20 stellvertretende und drei beratende Mitglieder des Konvents zur Zukunft Europas (Konvent) gehören Mitgliedsparteien der SPE an. Seit Beginn der Tagungen des Konvents zur Zukunft Europas Ende Februar 2002 hat die SPE in Zusammenarbeit mit ihrer EP-Fraktion regelmäßige Treffen „ihrer“ Konventsmitglieder organisiert. Koordiniert wird die Gruppe der „SPE-Mitglieder im Konvent zur Zukunft Europas“ von einem sechsköpfigen Koordinationsteam, bestehend aus Konventspräsident Amato als leitendem SPE-Koordinator, den drei (Konvents-)Präsidiumsmitgliedern Hänsch (Vertreter des EP), Katiforis (griechische Regierung), Stuart (britische Regierung) sowie Vitorino (Kommission) und Puwak (rumänische Regierung) für die Mitglieder aus den Beitrittsländern. Ergänzend zu ihren (mindestens) monatlichen Treffen bildeten die SPE-Konventsmitglieder sechs thematische Arbeitsgruppen, deren Zuschnitt sich jedoch nicht an dem der vom Konvent eingesetzten Arbeitsgruppen orientierte:

- Gerechtigkeit und Solidarität, Toleranz und Vielfalt
- Wirtschafts- und sozialpolitische Koordinierung (*economic and social governance*), die die Nachhaltigkeit berücksichtigt
- Freiheit, Sicherheit und Recht
- Globale Verantwortung übernehmen
- Demokratie, Transparenz und Effizienz stärken
- Eine bessere Aufgabenteilung zwischen europäischer, nationaler und regionaler Ebene<sup>183</sup>

---

<sup>181</sup> 1992 hatte Kinnock bereits seine Bereitschaft zur Übernahme des SPE-Vorsitzes erkennen lassen – was damals auf die Ablehnung einer Mehrheit der Mitgliedsparteien traf, so daß Kinnock erklärte, nicht zu kandidieren.

<sup>182</sup> SPE 2001i; SPE 2002h

<sup>183</sup> SPE 2002X: 1

Neben den monatlichen Treffen und den Arbeitsgruppen diente auch eine zweitägige Tagung der SPE-Konventsmitglieder in Birmingham Ende August 2002 dazu, gemeinsame Forderungen für den Konvent zu formulieren. Daraus gingen als Zwischenergebnis die am 3. Oktober 2002 veröffentlichten „Prioritäten für Europa“ der „Sozialdemokratischen Partei Europas im Konvent zur Zukunft Europas“ hervor.<sup>184</sup> Diese Prioritäten bestätigen, daß die SPE nach wie vor in Fragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik größere Einigkeit erzielen kann als in den zentralen Fragen der institutionellen Reform der EU.

So wollen die SPE-Konventsmitglieder in der künftigen „europäischen Verfassung“ den Katalog der politischen Ziele der Union „aktualisieren und ausbauen“ („*update and enrich*“). An erster Stelle steht für die SPE hier die

„Förderung von nachhaltiger Entwicklung [...] basierend auf Wachstum, Vollbeschäftigung und einem hohen Niveau sozialer Sicherheit in einer wettbewerbsfähigen, innovativen und dynamischen sozialen Marktwirtschaft [stehen] [...] Wir wollen eine Union, die die Gleichheit zwischen Männern und Frauen und verbesserte Chancen für unsere Jugend betont: [Die Union] muß sich die Schlüsselrolle der öffentlichen Dienste, ein hohes Umweltschutzniveau und Respekt für die Rechte künftiger Generationen zu eigen machen“<sup>185</sup>

Neben dem Einsatz für die sozialen Grundrechte betont die SPE auch die klassischen Bürgerrechte als wichtiges Ziel der EU. In Fragen der künftigen Gestaltung des politischen Prozesses in der Union wird unter anderem die vertragliche Festschreibung der von der SPE maßgeblich mitgeprägten Methode der „offenen Koordinierung“ gefordert:

„...Wir müssen wirtschaftliche und soziale Prioritäten für die Union als ganzes definieren, mit Zielen für die Wirtschafts-, Beschäftigungs-, Sozial- und Umweltpolitik, die die Mitgliedsstaaten zu erreichen verpflichtet sind. Politikkoordinierung sollte in den Vertrag eingeführt werden. Dieses neue Instrument würde den Mitgliedsstaaten erlauben, ihre Politiken mit gemeinsamen definierten Ziele, Zielmarken und Leitlinien zu koordinieren, angenommen vom Rat und dem Europäischen Parlament, auf Vorschlag der Europäischen Kommission“.<sup>186</sup>

In den generell am stärksten diskutierten institutionellen Fragen – künftige Gestaltung des Ratsvorsitzes, Stellung des Kommissionspräsidenten und Mehrheitsentscheidungen – verhindert hingegen offenbar der fortbestehende Dissens der SPE-Mitgliedsparteien eine klare Festlegung: Mit der Forderung nach einer längeren Amtszeit der neugestalteten Ratspräsidentschaft wird zwar eine Anforderung an Reformvorschläge formuliert, aber selbst kein Vor-

---

<sup>184</sup> SPE 2002i

<sup>185</sup> SPE 2002i: 18

<sup>186</sup> SPE 2002i: 19

schlag gemacht; auch die Forderung nach Stärkung des Kommissionspräsidenten „durch breitere demokratische Legitimation und [...] das Recht auf Zuteilung und Änderung politischer Verantwortungsbereiche für die Kommissarinnen/Kommissare“ drängt die Frage nach dem „wie“ förmlich auf; und schließlich fordert die SPE zwar, „[EU-]Gesetze sollen mit qualifizierter Mehrheit beschlossen werden“, will dies jedoch nicht in Fällen gelten lassen, in denen nationale „Verfassungen oder vitale Fragen nationaler Souveränität betroffen sind“.<sup>187</sup> Der langanhaltende Spagat zwischen den integrations skeptischen skandinavischen und britischen Mitgliedsparteien und den föderalistischer gesinnten Mitgliedsparteien tritt hier wieder zu Tage.

Angesichts dieser Schwierigkeiten, hat Guiliano Amato als SPE-Koordinator zuletzt wieder den Einsatz für die sozialen Rechte als Kern des SPE-Beitrags zum Konvent in den Vordergrund gerückt.<sup>188</sup> In die gleiche Richtung geht auch die jüngste Initiative der skandinavischen SPE-Konventsmitglieder zur Stärkung der Rechte von Gewerkschaften zu grenzüberschreitender Betätigung.<sup>189</sup>

#### **4.4. Von Maastricht nach Lissabon – SPE-Projekt EU-Beschäftigungspolitik?**

Die von Larsson, Vranitzky und Delors verfaßten Berichte erhoben ihre Forderungen nach einer aktiveren Beschäftigungspolitik in eine Phase, in der die Rückkehr der SPen in die europäischen Regierungen erst in den kleinen und mittleren Mitgliedsstaaten gelungen war. Beschäftigungsimpulse von der europäischen Ebene schien aber außer Reichweite, so lange in den drei größten Mitgliedsstaaten Deutschland, Großbritannien und Frankreich konservative Regierungen eine Politik des „Beschäftigungspolitik ist nationale Sache“ verfolgten. Ein spürbarer Versuch der SPE, die ihr angehörigen europäischen Akteure für das Projekt einer „Beschäftigungsunion“ zu koordinieren, begann erst gegen Mitte des Jahrzehnts, verstärkt insbesondere nach der Wahl Lionel Jospins zum französischen Premierminister im Juni 1997.

Mit der Verknüpfung (thematisch, räumlich, zeitlich) von *Leaders' Meetings* und Europäischen Räten seit 1990 und der statutarischen Verankerung und Aufwertung der *Leaders' Meetings* und hatte die SPE die strukturellen Voraussetzung geschaffen, um ihre politischen Forderungen mittels „ihrer“ Regierungsvertreter in die Gipfeltreffen zu „tragen“.

---

<sup>187</sup> SPE 2002i: 20

<sup>188</sup> SPE 2003a; vgl. SPE 2003b

<sup>189</sup> Europäischer Konvent 2003

Hix und Lord versuchen, Einflußnahme und Erfolg der SPE-Koordinierung im Umfeld der Europäischen Räte an den Jahresenden 1991, 1992, 1993 und 1994 zu bewerten. Die Abschlußerklärungen der Gipfel sind für sie Ausdruck sich verändernder Kräfteverhältnisse und – nicht zuletzt als Reaktion darauf – inhaltlicher Allianzen im Europäischen Rat. So sei es der EVP in Maastricht 1991 aus einer Dominanzposition heraus gelungen, ihre Prioritäten nahezu komplett in die Gipfelerklärung einzubringen; die von der EVP nicht unterstützten Forderungen nach einer Erweiterung der Konvergenzkriterien um ein Beschäftigungskriterium (Bund) bzw. einem einheitlichen Wahlmodus für die Europawahlen (ELDR) fanden keinen Eingang in die Gipfelbeschlüsse. Ein Jahr später hingegen mußte sich die EVP – angesichts einer geschrumpften EVP-Repräsentanz unter den Regierungschefs und Außenministern - bei der Verabschiedung der Edinburgher „*Declaration on an Economic Recovery in Europe*“ bereits auf die Unterstützung der Ratsmitglieder aus der SPE stützen. Beim Brüsseler Gipfel im Dezember 1993 hatten sich die numerischen Gewichte erneut zugunsten der SPE-Mitglieder verschoben. Zudem lag mit dem am Vorabend des Gipfels vom *SPE-Leaders' Meeting* angenommenen Larsson-Bericht (siehe Abschnitt 4.2.4.2.) eine detaillierte sozialdemokratische Beschäftigungsinitiative als SPE-Beitrag zum Gipfel vor. Letztlich fanden sich jedoch nur wenige von Larssons Vorschlägen in den Gipfelbeschlüssen wieder, die größtenteils eher eine Bestätigung der liberal-konservativen Wirtschaftspolitik darstellten. Ein *déjà-vu*-Erlebnis war in dieser Hinsicht auch der Essener Gipfel Ende 1994, der die SPE-Vorschläge für ein umfassendes EU-Investitions- und –Beschäftigungsprogramm erneut links liegen ließ und erneut die Austeritätspolitik bestätigte.<sup>190</sup>

Hix und Lord deuten die Entwicklung der Gipfel zwischen 1991 und 1994, insbesondere die fortgesetzte Abwehr der SPE-Initiativen trotz angewachsener SPE-Repräsentanz im Europäischen Rat als Ergebnis einer Re-Polarisierung zwischen SPE einerseits und einer *policy*-Allianz von EVP, ELDR und – für die EVP von wachsender Bedeutung – (noch) nicht EVP-angehörigen Konservativen.<sup>191</sup> Diese Zusammenarbeit von EVP-Regierungschefs mit gezielt nicht-christdemokratischen Konservativen wie der britischen Regierung sollte richtungsweisend für die Öffnung der traditionell christdemokratischen EVP hin zu den Konservativen sein, mit denen die EVP ihren (angesichts von EU-Erweiterung, Wählerschwund bei den CDen und gleichzeitig steigender Popularität der SPen) drohenden Bedeutungsverlust wettzumachen versuchte.

---

<sup>190</sup> Hix/Lord: 188ff.

<sup>191</sup> Hix/Lord: 194f.

Weitergehende Ansätze der SPE, die EU-Agenda in Richtung des Larsson-Berichts zu verändern, sind insbesondere im Verlauf der Regierungskonferenz 1996/97 zu verzeichnen. Die Aufnahme eines Beschäftigungskapitels in den Amsterdamer Vertrag wird vielfach als sichtbarster Erfolg der SPE in dem Bemühen angesehen, die Beschlüsse der europäischen Staats- und Regierungschefs zu beeinflussen.<sup>192</sup> Nachdem bei Eröffnung der Regierungskonferenz Ende März 1996 das Thema noch nicht vorgesehen war, trugen im Rahmen der SPE neben den *Leaders' Meetings* insbesondere die *Sherpa*-Treffen, die EcoFin-Koordinierung und die Arbeitsgruppe Regierungskonferenz und Erweiterung, der auch Elizabeth Guigou angehörte, Mitglied der die Konferenzagenda formulierenden Reflexionsgruppe für die EP-Fraktion, wesentlich zur Aufnahme eines Beschäftigungskapitels in den neuen Vertrag bei.<sup>193</sup> In der zweiten Jahreshälfte brachte die irische Ratspräsidentschaft das Beschäftigungskapitel in die Regierungskonferenz ein; Finanzminister Ruairi Quinn, hatte dementsprechende Vorschläge bereits im März der ersten SPE-EcoFin-Koordination vorgelegt.<sup>194</sup> Dem stand jedoch zunächst die kategorische Ablehnung der deutschen und der britischen Regierung entgegen. Das entscheidende gouvernementale Gewicht gewann die SPE-Initiative erst unmittelbar vor Konferenzschluß mit den Wahlsiegen Blairs und Jospins (zu Beginn der Regierungskonferenz waren SPE-Parteien in elf Regierungen – allerdings in keinem der vier größten Staaten). Nachdem nunmehr auch – anders als ihre Vorgänger - Blair und besonders vehement Jospin für die Aufnahme des Beschäftigungskapitels votierten, gab Kohl als letzter verbliebener Gegner auf dem abschließenden Gipfel in Amsterdam Mitte Juni 1997 seinen Widerstand auf – wenn auch gegen die Zusage, daß aus dem Beschäftigungskapitel keine zusätzlichen finanziellen Verpflichtungen erwachsen würden. Unter anderem sah das Beschäftigungskapitel vor, daß

„der Rat [...] anhand der Schlußfolgerungen des Europäischen Rates [...] jährlich mit qualifizierter Mehrheit Leitlinien fest[legt], welche die Mitgliedsstaaten in ihrer Beschäftigungspolitik berücksichtigen.“<sup>195</sup>

Luxemburgs Premier Juncker als kommender Ratspräsident wurde noch in Amsterdam von den Regierungschefs zur Einberufung eines Sondergipfels gedrängt, der die Formulierung der beschäftigungspolitischen Leitlinien gemäß dem neuen Vertrag einläuten sollte. Juncker, in Personalunion luxemburgischer Regierungschef, Finanzminister und Arbeitsminister, wandte sich zunächst in persönlichen Schreiben an die 14 Regierungschefs und rief den Rat der Arbeitsminister zusammen. Die SPE hatte bereits in Malmö die Einsetzung einer Arbeits-

---

<sup>192</sup> Dyson; Johansson; Ladrech 2000; Pollack

<sup>193</sup> Ladrech 2000: 120f.; Johansson: 89

<sup>194</sup> Ladrech 2000: 122

<sup>195</sup> Art. 128 Abs. 2 EGV-A

gruppe zur Formulierung eines eigenen Vorschlags zu den Beschäftigungsleitlinien unter dem Vorsitz der luxemburgischen Regierungsmitglieder Delvaux und Goebbels (beide LSAP) beschlossen. Prägender als die von Delvaux und Goebbels erstellte SPE-Position war für die Gestaltung der entsprechenden Kommissionvorlage aber wohl, daß an der Spitze der zuständigen Generaldirektion Beschäftigung und Soziales der Kommission nun ein Mann stand, dem die SPE-Beschäftigungspolitik nur allzu vertraut war: Allan Larsson.<sup>196</sup> So verwunderte es nicht, daß der Textentwurf des Ratsvorsitzes, der auf der modifizierten Kommissionsvorlage basierte, die einmütige Zustimmung des *SPE-Leaders' Meeting* am Vorabend des Luxemburger Sondergipfels im November 1997 fand.<sup>197</sup> Die auf Grundlage der Gipfelschlußfolgerungen formulierte Beschäftigungsstrategie enthielt mehrere Empfehlungen zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit (*employability*), darunter „Investitionen in Humanressourcen“, die Verdoppelung der Mittel für Umschulungen binnen fünf Jahren und die Aufforderung an die Sozialpartner, auf nationaler Ebene in Verhandlungen über die Realisierung des lebenslangen Lernens einzutreten – Forderungen, die schon der Larsson-Bericht aufgestellt hatte.<sup>198</sup>

Nachdem es gelungen war, mit dem Beschäftigungskapitel einen europäischen „Fuß in die Tür“ nationaler Beschäftigungspolitik zu setzen, konzentrierte sich die SPE-Politik in der Folge auf die inhaltliche Ausgestaltung der Beschäftigungsleitlinien. Der SPE-Kongreß beschloß dazu im März 1999 den von Guterres erarbeiteten „Europäischen Beschäftigungspakt“, der den SPE-Beitrag zum EU-Gipfel in Köln im Juni 1999 darstellte. Die darin geforderte makroökonomische Koordinierung findet sich jedoch nicht in der Kölner Abschlusserklärung; eingerichtet wird nur ein relativ unverbindlicher institutionalisierter Erfahrungsaustausch.<sup>199</sup> Erst Guterres „eigener“, portugiesischer Ratspräsidentschaft gelingt ein Durchbruch. Die SPE ermöglichte es Guterres, eine Initiative zur Quantifizierung von Beschäftigungszielen trotz des Widerstands einiger Mitgliedsstaaten durchzusetzen. Am Vorabend des Lissabonner Gipfels im März 2000 gewann Guterres die Unterstützung des *SPE-Leaders' Meetings*. Tags darauf verabschiedet der Gipfel erstmals – nachdem dies beim Luxemburger Sondergipfel 1997 noch keine ausreichende Zustimmung gefunden hatte - konkrete Beschäftigungsziele: Bis 2010 soll die EU-Beschäftigungsquote 70% erreichen (zum Zeitpunkt des Lissabonner Gipfels: 61%); im gleichen Zeitraum soll die Beschäftigungsquote von Frauen 60% (51%) erreichen.<sup>200</sup>

---

<sup>196</sup> Külahci 2001: 177

<sup>197</sup> Külahci 2001: 178

<sup>198</sup> Ladrech 2000: 113

<sup>199</sup> Külahci 2001: 178f.

<sup>200</sup> Külahci 2001: 178, 179f.

## 4.5. Das europäische Parteienstatut – Wegbereiter für eine wirklich transnationale SPE?

### 4.5.1. Vom Maastrichter Parteienartikel bis zum Parteienartikel von Nizza

Bereits unmittelbar nachdem es den (damals drei) europäischen Parteien in einer *last-minute*-Aktion gelungen war, den Parteienartikel 138a in die Schlußfassung des Vertrags von Maastricht einzufügen, wurden Forderungen nach einer konkreten Ausfüllung der doch sehr knappen zwei Sätze im Vertrag laut.<sup>201</sup> Im Auftrag der sechs Partei- und Fraktionsvorsitzenden einigten sich die drei Generalsekretäre bereits Anfang Juni 1992 auf ein erstes gemeinsames Arbeitspapier zur politischen Umsetzung von Artikel 138a, das Grundzüge eines „Europäischen Parteienstatuts“ vorschlug:

- „• *Definition* – Europäische Parteien sollen föderative Zusammenschlüsse nationaler (oder regionaler) Parteien sein, für eine demokratische EU eintreten, in einer Mehrheit der Mitgliedsstaaten vertreten sein, und wenigstens 2,3 oder 5% der Stimmen in den letzten Europawahlen erreicht haben;
- *Verfaßtheit* – Europäische Parteien verfügen über eine schriftlich fixierte Satzung [...];
- *Pflichten* – Europäische Parteien tragen zur Verbreiterung und Vertiefung eines europäischen Bewußtseins und zur Konsensbildung in der EU bei, beschließen ein Programm für die künftige Gestaltung der Union und ihrer Politiken und streben danach, auf Grundlage ihrer Wahlprogramme auf den Rat und die Kommission Einfluß zu nehmen;
- *Finanzierung* – Europäische Parteien werden aus Beiträgen von Mitgliedsparteien und Individualmitgliedern, sowie direkt aus dem EU-Haushalt finanziert;
- *Anerkennung* – ein unabhängiges inter-institutionelles Gremium, der Rat oder die Kommission entscheiden darüber, welche Organisationen von dem Statut betroffen sind.“<sup>202</sup>

Külahci und Dorget heben die Prägung der Initiative durch die (zufällige) gleiche Nationalität der drei Parteivorsitzenden (Belgier) und insbesondere der drei Generalsekretäre (Deutsche) hervor, die sich schon in einer an das deutsche Grundgesetz angelehnten Formulierung des Maastrichter Parteienartikels niedergeschlagen habe. Dies dürfte zwar einerseits eine schnelle Einigung zwischen den Parteisekretariaten erleichtert haben, könnte jedoch andererseits die Differenzen und das Spaltungspotenzial des Parteienstatuts in der Gemeinschaft insgesamt außer acht gelassen haben.<sup>203</sup>

Das SPE-Sekretariat führte Anfang 1993 eine schriftliche Befragung der Mitgliedsparteien zum Parteienartikel durch. Nach Auswertung der Rückmeldungen traf sich der neue SPE-

---

<sup>201</sup> Jansen 2002: 395

<sup>202</sup> Hix 1995a: 55, 57f.

<sup>203</sup> Dorget: 14; Külahci 2002: 4f.

Vorsitzende Willy Claes erneut mit seinen Kollegen von EVP und ELDR; aus dem Treffen erging der Auftrag an die Generalsekretäre, zusammen mit Rechtsexperten einen vorlagefähigen Entwurf eines Parteienstatuts für die EG-Regierungschefs zu formulieren.<sup>204</sup>

Zur ersten fundierteren Initiative für ein europäisches Parteienstatut kam es jedoch erst im Verlauf der Regierungskonferenz 1996/97. Im Auftrag des Institutionellen Ausschusses des EPs erstellte der griechische SPE-Abgeordnete Dimitros Tsatsos (PASOK) im Juli 1996 einen Bericht zu den europäischen Parteien (Tsatsos-Bericht), der zwei zentrale Vorschläge machte:

- „(a) Eine ‚Rahmenverordnung zur rechtlichen Stellung europäischer Parteien‘ [...]
- (b) Eine ‚Verordnung zur Finanzierung europäischer Parteien aus Haushaltsmitteln‘<sup>205</sup>

Um eine ausreichende rechtliche Grundlage für diese Regelungen zu schaffen, hielt Tsatsos jedoch eine dementsprechende Vertragsänderung für geboten. Konkret schlug er die Anfügung eines zweiten Absatzes an Artikel 138a vor:

„Zur Klärung ihrer [i.e. der Parteien] rechtlichen Stellung und zur Verbesserung der Bedingungen zur Erfüllung ihrer Zielsetzung kann im Mitentscheidungsverfahren eine Regelung beschlossen werden.“<sup>206</sup>

Der Tsatsos-Bericht erhielt im Dezember 1996 zwar die breite Unterstützung des EPs (336 Ja-Stimmen); allerdings stimmten insgesamt 63 Abgeordnete aus verschiedenen Fraktionen dagegen (bei 19 Enthaltungen), was divergierende nationale Positionen auch innerhalb der SPE offenlegte.<sup>207</sup> Unter anderem unterstützte die sozialistische die französische Sozialistin Elizabeth Guigou, neben Elmar Brok (EVP) Abgesandte des EPs für die Regierungskonferenz, den Tsatsos-Bericht nicht. In der Regierungskonferenz fand die von der griechischen PASOK-Regierung 1997 aufgegriffene und von Österreich und Italien unterstützte Initiative dann auch keine weitergehende Unterstützung und wurde nicht in den Amsterdamer Vertrag aufgenommen.<sup>208</sup>

Eine neue Initiative starteten die europäischen Parteien Ende 1999. In einer von der EVP und der SPE initiierten gemeinsamen Erklärung von vier der inzwischen fünf europäischen Parteienzusammenschlüsse – seit Maastricht waren EFGP und EFA/DPVE hinzugekommen – setz-

---

<sup>204</sup> Hix 1995a: 64

<sup>205</sup> Tsatsos: 7

<sup>206</sup> Tsatsos: 8

<sup>207</sup> Jansen 2002: 395

<sup>208</sup> Dorget: 17; Kúlahci 2002: 5

ten sich die Vorsitzenden und Generalsekretäre für einen neuen Anlauf zu einem europäischen Parteienstatut ein.<sup>209</sup> Im Februar 2000 einigten sich die Generalsekretäre der fünf Parteien und Parlamentsfraktionen auf einen neuen Vorschlag für ein Parteienstatut, das im wesentlichen die fünf Elemente von 1992 wieder aufgriff. Allerdings wurde in Anbetracht der Tatsache, daß insbesondere die EFA erhebliche Probleme mit dem Erfordernis hatte, in der Mehrzahl der Mitgliedsstaaten vertreten zu sein, diese Schwelle auf „ein Drittel der Mitgliedsstaaten“ reduziert; zudem war nun auch die Repräsentanz in Regionalparlamenten ausreichend. Zudem wurde nun Wert darauf gelegt, daß die Anerkennung europäischer Parteien durch einen „unabhängigen Ausschuß“ erfolgen solle.<sup>210</sup> Die vier Fraktionsvorsitzenden sandten den Entwurf an Kommissionspräsident Prodi. Mit dem Entwurf ging Prodi auch ein Schreiben der Vorsitzenden der fünf Parteien zu, in dem diese darum baten, daß die Kommission die Parteien im Falle des Tätigwerdens der Kommission und der Ausarbeitung eines Parteienstatuts konsultieren möge. Zudem wiesen sie daraufhin, daß die europäischen Parteien in Kürze eine Tagung zur Zukunft der europäischen Parteien veranstalten würden, die auch Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch zwischen Kommission und Parteien biete.<sup>211</sup>

Zusätzliche Dringlichkeit erhielt das Parteienstatut jedoch erst durch einen kritischen Bericht des Europäischen Rechnungshofes im Frühling 2000. Dieser befand die Praxis der (teilweisen) Finanzierung der europäischen Parteien durch die Fraktionen im EP für problematisch und drängte auf ein Ende dieser Praxis. Konkret wurden also die Mitgliedsbeiträge der Fraktionen sowie die Zurverfügungstellung von Personal, Sitzungsräumen und dem Dolmetscherdienst des Europäischen Parlaments für die Parteien kritisiert.<sup>212</sup> Das EP reagierte auf die Kritik des Rechnungshofes zunächst mit einer Übergangsregelung, die bis zur Verabschiedung eines die Finanzierung regelnden Gemeinschaftsrechtsaktes, längstens aber bis 2004 die weitere Unterstützung der Parteien aus Parlamentsmitteln duldete. Die finanzielle und personelle Unterstützung der Parteien durch ihre Fraktionen erhielt Obergrenzen: 5% der den Fraktionen aus dem Parlamentsetat zustehenden Mittel und 10% ihres Personals durften für ihre jeweiligen Parteien bereitgestellt werden. Für das SPE-Sekretariat erlaubte die personelle Obergrenze von 10% ein Fortbestehen in der bisherigen Größenordnung, die 5%-Grenze für sonstige direkte finanzielle Unterstützung durch die SPE-Fraktion bedeutete jedoch eine erhebliche Einbuße im Vergleich zur bisherigen Ausstattung.<sup>213</sup>

---

<sup>209</sup> Europäische Parteien 1999

<sup>210</sup> Europäische Parteien 2000a

<sup>211</sup> Europäische Parteien 2000b; Europäische Parteien 2000c

<sup>212</sup> Jansen 2002: 394

<sup>213</sup> SPE 2000c: 1

Die Parteien intensivierten unterdessen intern und in den Institutionen ihre Kampagne für ein Parteienstatut. Im *SPE-Leaders' Meeting* im März und Juni wurde die Initiative vom Februar vorgestellt und diskutiert.<sup>214</sup> Aus Reaktionen der Kommission und den Beratungen zwischen den Parteien kristallisierte sich nun der einzuschlagende Weg heraus.

EU-Kommissar Barnier machte am 14. Juni 2000 auf eine entsprechende Frage des ELDR-Fraktionsvorsitzenden Cox im EP deutlich, daß die Kommission eine Vertragsänderung als notwendige Voraussetzung für den Beschluß eines Parteienstatuts ansah (langfristiger Ansatz). Dies sei dem Vorschlag, das Parteienstatut ganz ohne Vertragsänderung, gestützt auf eine Kombination der Artikel 191 und 308<sup>215</sup> zu beschließen, grundsätzlich vorzuziehen; diese Möglichkeit könne allerdings genutzt werden, um – vorausgesetzt, die Regierungskonferenz werde die Vertragsänderung verabschieden – ein Parteienstatut für die Übergangszeit zwischen Unterzeichnung und Inkrafttreten des neuen Vertrages zu beschließen (kurzfristiger Ansatz).

Das EP hatte im Rahmen seiner Empfehlungen für die Regierungskonferenz bereits im März einen Vorschlag vorgelegt, demzufolge Artikel 191 wie folgt ergänzt werden sollte:

„[...] Auf Vorschlag der Kommission legen das Europäische Parlament und der Rat gemäß dem Verfahren des Artikels 251 des Vertrages die Bedingungen der Anerkennung, das Statut und die Vorschriften der Finanzierung (inklusive Gemeinschaftsfinanzierung) der europäischen Parteien fest.

Gegen europäische Parteien, die die demokratischen Grundsätze und die Grundrechte nicht respektieren, kann auf Initiative der Kommission, nach Anhörung des Parlaments und des Rates, vor dem Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften eine Aussetzung ihrer Finanzierung durch die Europäische Union erwirkt werden; die Vorschriften über die Aussetzung können auf Grundlage dieses Artikels auf Vorschlag der Kommission vom Parlament und Rat gemäß dem in Artikel 251 [...] vorgesehenen Verfahren festgelegt werden.“<sup>216</sup>

Barnier erklärte die Bereitschaft der Kommission, dem Votum zur Ergänzung des Parteienartikels zu entsprechen und für die laufende Regierungskonferenz einen Vorschlag zur Ergänzung von Artikel 191 vorzulegen, die den Beschluß eines Parteienstatuts legitimieren würde.<sup>217</sup>

---

<sup>214</sup> SPE 2000b; SPE 2000d

<sup>215</sup> Art. 308 (EGV-A): „Erscheint ein Tätigwerden der Gemeinschaft erforderlich, um im Rahmen des Gemeinsamen Marktes eines ihrer Ziele zu verwirklichen, und sind in diesem Vertrag die hierfür erforderlichen Befugnisse nicht vorgesehen, so erläßt der Rat einstimmig auf Vorschlag der Kommission und nach Anhörung des Europäischen Parlaments des Europäischen Parlaments die geeigneten Vorschriften.“

<sup>216</sup> Europäisches Parlament

<sup>217</sup> SPE 2000b; SPE 2000d: 1

Auch wenn die Kommission nun tätig wurde, so ging sie doch auf den von den Parteivor-sitzenden und –generalsekretären im Februar geäußerten und im Juli erneuerten Wunsch<sup>218</sup> nach direkten offiziellen Kontakt mit den Parteien nur sehr begrenzt ein (lediglich zwei Kom-missionsmitarbeiter nahmen an der Tagung zur Zukunft der europäischen Parteien am 22. Juni teil, darunter Ex-EVP-Generalsekretär Jansen). Am 12. Juli legte sie der Regierungs-konferenz ihren Vorschlag vor, Artikel 191 wie folgt zu ergänzen:

„[...] Der Rat legt bis (Datum noch festzulegen) gemäß dem Verfahren des Artikels 251 die Regelungen für die politischen Parteien auf europäischer Eben und insbesondere die Vorschriften über ihre Finanzierung fest.“<sup>219</sup>

Dem Grundanliegen der Parteien, eine eindeutige Vertragsgrundlage vorzuschlagen, war die Kommission damit nachgekommen; keinen Eingang in ihren Vorschlag fand die vom Parla-ment gewünschte Klausel zu den finanziellen Sanktionen gegen grundrechtsfeindliche euro-päische Parteien.

Es lag nun nicht zuletzt an den Parteien, ihre Akteure in der Regierungskonferenz zur Unter-stützung des Kommissionsvorschlags zu bewegen. Nachdem bereits das *SPE-Leaders' Meeting* in Porto sich positiv zu der Initiative der Parteien geäußert hatte, wurde der vorliegende Kom-missionsentwurf im folgenden *Leaders' Meeting* am Vorabend des Gipfels von Biarritz erneut diskutiert und befürwortet.<sup>220</sup> Positiv wirkte sich auch aus, daß als EP-Abgesandter in der Re-gierungskonferenz (neben Elmar Brok, EVP) diesmal Dimitris Tsatsos fungierte, der ja bereits 1996, anders als Elizabeth Guigou, die Ergänzung des Parteienartikels befürwortet hatte.

Im Gegensatz zur wenig koordinierten Initiative 1996 war der Vorstoß der Parteien in der Regierungskonferenz 2000 erfolgreich. Der die Konferenz abschließende Gipfel beschloß den Kommissionsvorschlag (eine darin ursprünglich vorgesehene Frist zur Verabschiedung des Parteienstatuts wurde nicht aufgenommen), von der Öffentlichkeit weitgehend unbeachtet, ohne größere Auseinandersetzungen. Eine zusätzliche Erklärung der Konferenz zu Artikel 191 formulierte jedoch Klarstellungen und Auflagen für ein künftiges Parteienstatut:

„[...] Artikel 191 [hat] keine Übertragung von Zuständigkeiten auf die Europäische Ge-meinschaft zur Folge [...] und [berührt nicht] die Anwendung der einschlägigen einzelstaat-lichen Verfassungsbestimmungen.

Die Finanzierung der politischen Parteien auf europäischer Ebene aus dem Haushalt der

---

<sup>218</sup> Europäische Parteien 2000d

<sup>219</sup> Europäische Kommission 2000

<sup>220</sup> SPE 2000e

Europäischen Gemeinschaften darf nicht zur unmittelbaren oder mittelbaren Finanzierung der politischen Parteien auf einzelstaatlicher Ebene verwendet werden.

Die Bestimmungen über die Finanzierung der politischen Parteien gelten auf ein- und derselben Grundlage für alle im Europäischen Parlament vertretenen politischen Kräfte.“<sup>221</sup>

Der Ausschluß einer Finanzierung nationaler Parteien aus Mitteln einer europäischen Partei erfolgte auf Drängen der britischen Regierung<sup>222</sup>- die Vermutung liegt nahe, daß dies auf die britischen Konservativen abzielte, die als einzige große Mitte-Rechts-Partei in der EU keinem Parteienbündnis angehört. Die Erklärung zum Artikel 191 schloß die Möglichkeit aus, daß die britischen Konservativen sich als schein-europäische Partei konstituieren könnten und somit Anspruch auf europäische Parteienfinanzierung erwerben könnten. Allerdings war diese Befürchtung eher theoretisch, da alle bis dahin angestellten Überlegungen zu einem europäischen Parteienstatut von einer europäischen Partei eine Verankerung in mehreren MS verlangten.

#### 4.5.2. Zwei Anläufe zu einem Parteienstatut 2001 und 2003

Der Vertrag von Nizza erfüllte also die Voraussetzung, die die Kommission genannt hatte, um für eine Übergangszeit den Weg über Artikel 191 (in seiner alten, bis zur Ratifikation von Nizza weiterhin geltenden Fassung) und 308 zu beschreiten. Zwei Monate nach Abschluß der Regierungskonferenz legte die Kommission dem Parlament ihren Vorschlag für ein europäisches Parteienstatut zur Stellungnahme vor. Diese Vorlage diskutierte der Institutionelle Ausschuß des Parlaments von März bis Mai 2001 teilweise kontrovers. Im Mittelpunkt der Diskussionen standen folgende Fragen:

- Sollte das Parteienstatut auch *antieuropäische Parteien* zulassen?
- Sollte das Parteienstatut auch *fremdenfeindliche Parteien* zulassen?
- Welches *Gremium* soll über die Zulassung europäischer Parteien entscheiden?
- *Finanzierung* – In *wievielen MS* sollte eine europäische Partei vertreten sein, um Anspruch auf Mittel aus dem Gemeinschaftshaushalt zu haben? In welchem Umfang sollen *Partei-spenden* zulässig und offenzulegen sein? Sollten die Mittel aus dem Gemeinschaftshaushalt für die *Europawahlkämpfe* verwendet werden dürfen?
- Sollte eine europäische Parteien für die Europawahlen eine *gemeinsame Liste* (vergleichbar der Bundesliste deutschen Parteien) aufstellen?<sup>223</sup>

---

<sup>221</sup> Regierungskonferenz

<sup>222</sup> SPE 2001c: 1

<sup>223</sup> Külahci 2002: 11f.

In der Frage der Zulässigkeit antieuropäischer Parteien und fremdenfeindlicher Parteien bildete sich relativ schnell die mehrheitliche Auffassung im Ausschuß heraus, daß die Anerkennung antieuropäischer Parteien zulässig sein müsse; hingegen müßten alle Parteien die gerade beschlossene europäische Grundrechtecharta akzeptieren, was eine Handhabe gegen die Anerkennung fremdenfeindlicher Parteien gäbe.

Umstritten blieb die Mindestzahl der MS, in denen eine europäische Partei vertreten sein müßte. Aus naheliegenden Gründen plädierten EVP und SPE, die beide in fast allen MS über Mitgliedsparteien verfügen, für die Beibehaltung der „hohen“ Mindestzahl von einem Drittel der MS. Hingegen plädierten die Abgeordneten kleinerer Fraktionen und von Gruppen ohne Fraktionsstatuts für ein deutlich geringe Mindestzahl – besonders die österreichische FPÖ war an einer Absenkung interessiert, da sie sich - nach der kurzzeitigen Mitgliedschaft in Le Pens Fraktion der europäischen Rechten Mitte der neunziger Jahre - keiner Fraktion und keiner europäischen Partei angeschlossen hatte.

Die Stellungnahme des Parlaments fand nur in vereinzelt Änderungen im revidierten Kommissionsvorschlag Berücksichtigung, der Ende Mai vorgelegt wurde. Anders als der ursprüngliche Entwurf der Parteien sah der Kommissionsentwurf getrennte Kriterien für die *Anerkennung* der Parteien und Kriterien und den Anspruch auf *Finanzierung aus dem Gemeinschaftshaushalt* vor. Die zentralen Elemente des revidierten Entwurfs waren:

- Für die *Anerkennung* als europäische Partei genügt, daß die betreffende Partei ihren Sitz innerhalb der EU hat, über eine Fraktion im EP verfügt oder anstrebt, eine solche zu gründen oder Teil einer solchen zu werden, sowie die Grundwerte Demokratie, Grundrechte und Rechtsstaatlichkeit respektiert.
- Über die mögliche *Aberkennung* des Status als europäische Partei sollte ein unabhängiger „Rat der Weisen“ entscheiden, dessen Zusammensetzung Kommission, Rat und Parlament alle 5 Jahre bestimmen sollten.
- *Anspruch auf Finanzierung* aus dem Gemeinschaftshaushalt haben die Parteien, die ihr Statut hinterlegt haben, Europa-, nationale oder regionale Abgeordnete in mindestens fünf MS haben bzw. bei den letzten Europawahlen in mindestens fünf MS jeweils mindestens 5% der Stimmen erreicht haben.
- Die Finanzierung von Wahlkämpfen wird unter den Ausgaben, die europäische Parteien aus Gemeinschaftsmitteln finanzieren dürften, *nicht* aufgeführt.

- Die europäischen Parteien müssen ihre Bücher unabhängigen Rechnungsprüfern offenlegen, die dem Parlament und dem Rechnungshof Bericht erstatten über die Rechtmäßigkeit des Finanzgebarens der jeweiligen Partei.<sup>224</sup>
- Die Aufteilung der europäischen Parteienfinanzierung, für die jährlich insgesamt 7 Mio. € bereitstehen sollen, geschieht folgendermaßen: 15% der Mittel werden zu gleichen Teilen auf alle europäischen Parteien aufgeteilt, die die Anerkennungskriterien erfüllen. Die übrigen 85% werden auf die Parteien verteilt, die im EP über Abgeordnete verfügen, entsprechend der Zahl ihrer Abgeordneten. Eine Partei hat nur dann Anspruch auf den vollen ihre zustehenden Betrag, wenn mindestens 25% ihrer Einnahmen *nicht* aus der Finanzierung aus dem Gemeinschaftshaushalt stammen.

Die belgische Ratspräsidentschaft legte den Kommissionsentwurf in der zweiten Jahreshälfte dem Rat vor, der in mehreren Sitzungen über Änderungen an der Vorlage beriet. Die europäischen Parteien wandten sich daraufhin im Oktober erneut an den Ratsvorsitz und Kommissionspräsident Prodi und drängten auf die möglichst unverwässerte Umsetzung des Entwurfs.<sup>225</sup> Nach schwierigen Verhandlungen mußte der Ratsvorsitz am 7. Dezember jedoch feststellen, daß keine Einstimmigkeit im Rat herbeigeführt werden konnte. Drei Elemente des Entwurfs für ein Parteienstatut erwiesen sich dabei als besonders umstritten:

- Die *Verpflichtung auf demokratische Prinzipien* wurde von Österreich und Italien – respektive den Regierungskoalitionsparteien FPÖ und Lega Nord - abgelehnt.
- Die *Mindestzahl von MS, in der eine Partei vertreten sein muß* – Die österreichische Regierung war hier nicht bereit, eine Mindestzahl höher als zwei zu akzeptieren (bzw. nur, wenn im Gegenzug die Verpflichtung auf demokratische Prinzipien aus dem Kriterienkatalog gestrichen würde). Dies geht auf das schon erwähnte Problem der FPÖ zurück, sich einer europäischen Partei anzuschließen oder – für sie akzeptable – politische Partner aus ausreichend MS zur Gründung einer europäischen Partei zu finden.
- Die *Regelungen bezüglich der Parteispenden* – Hier prallten die stark divergierenden nationalen Rechtstraditionen aufeinander. Während Deutschland dafür plädierte, Spenden bis zu gewissen Obergrenzen und bei Gewährleistung der Transparenz zuzulassen, befürwortete Frankreich ein totales Verbot von Parteispenden.<sup>226</sup>

---

<sup>224</sup> Külahci: 13f.

<sup>225</sup> Europäische Parteien 2001

<sup>226</sup> SPE 2001m: 1; Külahci 2002: 17f.

Der Versuch, schon vor der Ratifizierung und dem Inkrafttreten des Vertrages von Nizza ein europäisches Parteienstatut im Rat einstimmig zu beschließen, war somit vorerst gescheitert. Zu einem neuen Anlauf kam es erst, als der Vertrag von Nizza schließlich im Oktober 2002 in der zweiten Volksabstimmung in Irland ratifiziert wurde und am 1. Februar 2003 in Kraft treten konnte. Damit war der Weg für den Beschluß eines Parteienstatuts gemäß dem Mitentscheidungsverfahren frei – die Einstimmigkeitserfordernis im Rat war damit entfallen.

Bereits Ende 2002 hatten die EVP, SPE, ELDR, EFGP und EFA gemeinsam eine erneute Tagung „Auf dem Weg zu einem EU-Statut für europäische politische Parteien“ organisiert. Im Rahmen dieses Seminars am 28. Januar 2003 kündigte der zuständige Kommissionsmitarbeiter John Fitzmaurice die Vorlage eines neuen Entwurfs für ein Parteienstatut für den 19. Februar 2003 an. Dieser nunmehr vorliegende Entwurf erfüllt drei der fünf Prioritäten, die die SPE vorher formuliert hatte:

- die von der SPE geforderte Mindestanzahl von einem Drittel der MS;
- die Verpflichtung europäischer Parteien auf das Bekenntnis zu den in den Verträgen und der Grundrechtecharta fixierten Grundrechten und
- klare Regeln und Obergrenzen für Parteispenden.

Hingegen sieht der Entwurf mit insgesamt 8,4 Mio. € eine erheblich geringere Gesamtsumme vor, die auf die europäischen Parteien verteilt werden soll. Zudem wird den Parteien mit drei Monaten eine deutlich kürzere Übergangsfrist eingeräumt, in der die Umstellung von der Parlaments- auf die Gemeinschaftshaushaltsfinanzierung bewerkstelligt werden soll, als die von den Parteien geforderten sechs bis neun Monate.<sup>227</sup>

#### **4.5.3. Konsequenzen für die SPE**

Insbesondere die Bestimmung, daß mindestens 25% der Gesamteinnahmen einer Partei aus Mitglieds- und sonstigen selbst eingeworbenen Beiträgen bestehen müßte, hat die SPE unter erheblichen Druck gesetzt, da die Gesamtsumme an Beiträgen ihrer Mitgliedsparteien die Schwelle von 25% unter dem vorgeschlagenen Statut bislang immer deutlich unterschritten hat. Bereits Anfang 2001 wiesen der Vorsitzende und der Generalsekretär intern darauf hin, daß eine solche Mindestschwelle zwangsläufig die Anhebung der Mitgliedsbeiträge auf min-

---

<sup>227</sup> Kommission 2003; SPE 2003c

destens die doppelte Höhe erforderlich machen würde.<sup>228</sup> Bereits mit Wirkung ab Januar 2002 wurde daher eine (erste) Erhöhung der Mitgliedsbeiträge um 50% festgelegt. Dies geschah, obwohl noch nicht absehbar war, wann die SPE erstmals Anspruch auf europäische Parteienfinanzierung haben würde; als Begründung wurden die zu erwartenden Übergangskosten angeführt, die bei einer Umstellung von der Finanzierung durch den Haushalt des EPs auf den Gemeinschaftshaushalt entstünden. So war klar, daß die finanzielle und personelle „Emanzipation“ von der Fraktion für die SPE zu einen mit einer Ausgliederung des Parteisekretariats aus dem EP-Gebäude, zum anderen mit dem kompletten Austausch der 14 Mitarbeiter des Sekretariats verbunden sein würde.<sup>229</sup>

Das Insistieren der SPE (sowie der ELDR und der EFGP)<sup>230</sup> auf einer längeren Übergangsfrist beruht vor allem auf zwei Aufgaben, die sich ihr nach Inkrafttreten eines Parteienstatuts stellen. Zum einen wird das gesamte Personal des SPE-Sekretariats mit der Einstellung der Finanzierung durch die Fraktion wieder zurück in das Fraktionssekretariat integriert werden; das SPE-Sekretariat wird also (voraussichtlich) 2004 einen kompletten Personalaustausch vornehmen. Daneben wird das Sekretariat – nicht nur auf eigenen Wunsch der Partei, sondern auch als Resultat der Auflagen des Parteienstatuts aus dem Gebäude des Europäischen Parlaments in Brüssel ausgegliedert.

Das EVP-Sekretariat hingegen hat bereits seit mehreren Jahren ihren Sitz in Räumlichkeiten außerhalb des Parlamentsgebäudes und verfügt teilweise auch über zusätzliches Personal, daß nicht aus dem Etat der EVP-Fraktion im EP finanziert wird. Die EVP ist somit auf den Umbruch, den die Implementierung eines Parteienstatuts darstellen würde, erheblich besser vorbereitet. Das Interesse der EVP an einer längeren Übergangszeit ist daher deutlich geringer.

Unterschlagen werden soll aber nicht, daß gerade der „Druck“, den die eingangs erwähnte 25%-Klausel durchaus auch positiv betrachtet werden kann. Im Vergleich zur EVP hat die SPE bislang stets erheblich geringere Beiträge von ihren Mitgliedsparteien erhalten – im Jahr 2001 standen SPE-Mitgliedsbeiträge von € 259000 einem Betrag von € 1162973,81 bei der EVP gegenüber.<sup>231</sup> Die erheblichen Beitragserhöhungen der SPE wären ohne den (selbst initiierten) „externen“ Druck des am Horizont erscheinenden Parteienstatuts wohl kaum gegenüber den Mitgliedsparteien durchzusetzen gewesen. Ein „warmer Geldregen“ ist dies

---

<sup>228</sup> SPE 2000c: 1f.; SPE 2001c: 2; SPE 2001d

<sup>229</sup> SPE 2001x

<sup>230</sup> SPE 2003c: 3

<sup>231</sup> Kúlahci 2002: 24

indes dennoch nicht, denn der „Auszug“ aus dem Parlamentsgebäude in Brüssel vermehrt die Ausgabenposten der Partei erheblich – im EP hat die SPE weder Miete noch Betriebskosten für das Sekretariat zu tragen, die außerhalb des EPs unweigerlich fällig werden.

Abseits von finanziellen und technischen Gesichtspunkten böte eine Entflechtung von Fraktion und Partei der SPE aber auch die Chance, zu größerer personeller Kontinuität in der Partei. So wurden in der Vergangenheit stets „Personalpakete“ geschnürt, die den Proporz der Mitgliedsparteien berücksichtigen mußten. Dieses Paket umfaßte in der Regel fünf Positionen: SPE-Vorsitz, SPE-Generalsekretär, Fraktionsvorsitz, Fraktions-Generalsekretär, Parlamentspräsident (entsprechende Mehrheit im EP vorausgesetzt). Zu beachten war bei diesem Tableau von von der SPE zu besetzenden Posten stets der Proporz der Mitgliedsparteien, so daß beispielsweise personelle Veränderungen in der Fraktionsspitze sich auch auf die Position des Generalsekretärs durchschlugen.

Auch aus Teilen der Fraktion ist 2002 immer stärker die Forderung nach einer Beendigung dieses Proporzsystems erhoben worden, was auch der Partei eine autonomere und kontinuierlichere Personalauswahl erlauben würde.

## 5. Zusammenschau und Ausblick:

### Wie gut hat die SPE die Regierungsmacht „überstanden“?

*Staatenbund? Bundesstaat? „Staatenverbund“.* Selbst die höchsten deutschen Richterinnen und Richter tun sich bekanntermaßen schwer mit der Klassifizierung der EU. Analog fällt auch die Einordnung der SPE nicht leicht, wenn eine Bilanz ihrer Entwicklung seit der Gründung 1992 gezogen werden soll.

Wie eingangs bereits ausgeführt, sind prinzipiell sind drei verschiedene Bezugssysteme denkbar, wenn der Integrationsstand der SPE zehn Jahre nach ihrer Gründung kritisch bewertet werden soll.

- Das *nationale* Bezugssystem, also der Vergleich mit nationalen Parteien;
- das *europäische* Bezugssystem, also die konkurrierenden europäischen Parteien;
- das *historische* Bezugssystem: die Vorgängerorganisationen der SPE, also das Verbindungsbüro, der Bund und nicht zuletzt die SPE selbst - *anno 1992*.

Der *nationale*, oft und für viele der erste, weil naheliegendste Vergleichsmaßstab, ist problematisch – die EU ist kein (National-)Staat. In ihren supranationalen Zuständigkeitsbereichen (EG-Säule) verfügt sie jedoch seit geraumer Zeit über staatsähnliche Züge, so daß sich hier auch politische Strukturen ausgebildet haben (wie die politische Fraktionierung im EP), die starke Ähnlichkeiten mit denen nationaler politischer Systeme aufweisen. Daher können nationale Parteien als Vergleichsmaßstab auch nicht völlig ausgeblendet werden. Es bleibt allerdings die Frage, aus welchem nationalen Parteiensystem ein solcher Vergleichsmaßstab bezogen werden soll – wie zu Beginn von Kapitel 4 erläutert wurde, weisen die „Phänotypen“ nationaler Parteien selbst innerhalb einer Parteienfamilie stark voneinander ab, was z.B. Mitgliedschaftsregelung, innerparteiliche Demokratie und Aufbau betrifft.

Wird also beispielsweise aus deutscher Sicht das Fehlen einer Individualmitgliedschaft bei der SPE bemängelt, so ist dem entgegenzuhalten, daß in anderen SPen (z.B. Labour Party, SAP) über Jahrzehnte hinweg die Individualmitgliedschaft die Ausnahme und die Kollektivmitgliedschaft (von Gewerkschaften) die Regel darstellte.<sup>232</sup> Ähnliches gilt für die Forderung nach der Aufstellung einer europaweiten „SPE-Liste“ für die Wahlen zum Europäischen

---

<sup>232</sup> vgl. Ladrech/Marlière: 6f.

Parlament. Würde dies analog auf die nationale Ebene der Bundesrepublik übertragen, so entspräche dies der Forderung der Aufstellung einer SPD-Bundesliste für die Bundestagswahl – eine einzige SPE-Liste zur Europawahl wäre also ein Zentralisierungsschritt auf EU-Ebene, den SPE-Mitgliedsparteien sogar in ihren nationalen Systemen scheuen – wenn er denn überhaupt rechtlich zulässig wäre. – Umgekehrt kann aber sogar festgestellt werden, daß die SPE mit der Verleihung des Stimmrechts in ihrem Präsidium an die Vertreter grenzüberschreitender Arbeitsgemeinschaften wie ECOSY oder dem Frauenausschuß (einer der von Niedermayer entwickelten Indikatoren für den Integrationsstand einer europäischen Partei) weitergeht als dies die SPD bereit ist, in *ihrem* Bundesvorstand zu praktizieren.

Teilweise Annäherungen an die Funktionsweisen einer nationalen Partei sind in den SPE-Kongressen zu finden. Während nationale SPen wie die Labour Party seit ihrer Regierungsübernahme 1997 gezielt versuchen, das „Störpotential“ ihrer Parteitage durch Regeländerungen zu reduzieren, hat die SPE die tatsächlichen Einflußmöglichkeiten der Delegierten – zuletzt mit dem Quinn-Projekt – in bescheidenem Umfang gestärkt.

\* \* \*

Der in diesen Tagen erfolgende zweite Anlauf, ein europäisches Parteienstatut zu beschließen, rückt auch die Rolle der SPE als Teilnehmerin an einem künftig möglicherweise intensivierten Parteienwettbewerb auf europäischer Ebene ins Blickfeld.

Dieser *europäische* Vergleich mit den parteipolitischen Konkurrenten der SPE, primär also EVP und ELDR, fällt zwiespältig aus. Nicht zu leugnen ist, daß die SPE *formal* nach wie vor über die am schwächsten integrierte Organisation der drei Parteien verfügt. Seit 1992 sind hier keine substanziellen Integrationsfortschritte zu verzeichnen; in Einzelpunkten ist gar ein Zurückfallen hinter den bereits erreichten Stand festzustellen, wie mit der 2001 in Berlin beschlossenen Abschaffung der *Wahl* der stellvertretenden SPE-Vorsitzenden. Dem stehen die angeführten marginale Fortschritte bei der Integration grenzüberschreitender SPE-Arbeitsgemeinschaften gegenüber.

Schwer meßbar und damit auch schwer vergleichbar ist demgegenüber die erreichte *inhaltlich-politische Konvergenz* der Mitgliedsparteien *innerhalb* der europäischen Parteien. Unübersehbar ist aber, daß die EVP inzwischen so viele konservative, integrations skeptische

Mitgliedsparteien (so 2000 die ungarische *Fidesz*) in sich aufgenommen hat, daß sich ihre frühere föderalistische Positionierung kaum noch halten läßt. Die aggressivere Auseinandersetzung mit der SPE, die die EVP-Fraktion im Parlament seit der Europawahl 1999 verfolgt, ist nicht zuletzt eine Folge der gewachsenen Probleme, die divergierenden Positionen innerhalb der EVP zusammenzuhalten. Bei der SPE hat sich demgegenüber seit den achtziger Jahren eine entgegengesetzte Entwicklung vollzogen – die Divergenzen über die Integration an sich haben sich deutlich verringert

\* \* \*

In *historischer* Perspektive drängt sich der Vergleich mit der Anfangsphase des Bundes Mitte der siebziger Jahre auf. Wie kurz nach Gründung der SPE, so befanden sich auch in der Anfangsphase des Bundes die Mehrzahl ihrer Mitgliedsparteien in nationaler Regierungsverantwortung. Für den Bund erwies sich diese Konstellation in den siebziger Jahren als erhebliche Belastung; die gegenseitige Kompromißbereitschaft der SPen nahm dramatisch ab – schließlich so weit, daß der Versuch, zur ersten EP-Direktwahl ein gemeinsames Wahlprogramm zu verabschieden, scheiterte. Entgegen einer landläufigen Ansicht war es für die transnationale Sozialdemokratie in der Vergangenheit *nicht* förderlich, wenn viele oder gar die Mehrheit dieser SPen an nationalen Regierungen beteiligt waren.

Vor diesem Hintergrund erscheint die Entwicklung der SPE in den neunziger Jahren in einem etwas positiveren Licht. *Zum einen* ist es fast schon routinemäßig gelungen, 1994 und 1999 gemeinsame Wahlprogramme zu beschließen, die anders als noch in den achtziger Jahren keine substanziellen „*Opt-outs*“ nationaler SPen mehr beinhalteten (bis auf jeweils einen Hinweis der SD auf bestehende Sonderregelungen für Dänemark). *Zum anderen* hat die SPE seit 1996 auch gezielt versucht, die ihr zugehörigen Akteure auch im gouvernementalen Zweig (Rat, Europäischer Rat) der Gemeinschaft zu koordinieren. Nachdem in der Vergangenheit von einem Regierungsmalus der transnationalen Sozialdemokratie gesprochen werden mußte, so kann ein ähnlich negatives Urteil über die gouvernementale SPE der neunziger Jahre nicht gefällt werden. Wenn auch nicht kontinuierlich, so hat die Koordinierung von SPE-Regierungsparteien doch punktuell einen Unterschied gemacht: Sowohl der Verankerung des Beschäftigungskapitels im Amsterdamer Vertrag als auch der Verstärkung der beschäftigungs-

politischen Koordinierung in Lissabon gingen intensive Vorarbeiten in *SPE-Sherpa* und *Leaders' Meetings* voraus, die zur Durchsetzung dieser Projekte beigetragen haben.<sup>233</sup>

\* \* \*

So steht am Ende von zehn Jahren SPE zwar sicher nicht das vollendete „sozialdemokratische Europa“, das mancher auf dem Höhepunkt der Regierungsmacht der SPen Anfang 1999 nur noch für eine Frage der Zeit hielt. Doch in historischer Perspektive wird deutlich, daß die Resultate der Bemühungen der SPE, zeitweilig mehr als ein Dutzend Regierungsparteien unter einen Hut zu bringen, einen Fortschritt darstellen. Einen Lernerfolg.

---

<sup>233</sup> vgl. Ladrech 2000; Külahci 2001

## 6. Literatur

- Alemann Ulrich von Alemann, Das Parteiensystem der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 2000
- Aust Andreas Aust, From „Eurokeynesianism“ to the „Third Way“. The Party of European Socialists (PES) and European Employment Policies, in: G. Bonoli und M. Powell 2003 (*im Erscheinen*)
- Bell/Lord David S. Bell/Christopher Lord (Hrsg.), Transnational Parties in the European Union, Aldershot/Brookfield 1999
- Beumer 2002 Antony Beumer, Reform and Cohesion in the PES, in: SPE 2002d, S.241-250
- von Beyme Klaus von Beyme, Funktionenwandel der Parteien in der Entwicklung von der Massenmitgliederpartei zur Partei der Berufspolitiker, in: Gabriel et al. 2001, S.319-339
- Bille Lars Bille, The Danish Social Democratic Party, in: Ladrech/Marlière, S. 43-55
- Crook et. al. Nick Crook/Michael Dauderstädt/André Gerrits, Social Democracy in Central and Eastern Europe, Amsterdam/Bonn 2002
- Cuperus/Kandel René Cuperus/Johannes Kandel (Hrsg.), European Social Democracy. Transformation in Progress, Amsterdam 1998
- Dauderstädt et. al. Michael Dauderstädt/André Gerrits/György G. Markus, Troubled Transition: Social Democracy in East Central Europe, Amsterdam/Bonn 1999
- Delwit Pascal Delwit, The Belgian Socialist Party, in: Ladrech/Marlière, S. 30-42
- Delwit et. al. Pascal Delwit/Erol Külahci/Cédric Van De Walle (Hrsg.), Les fédérations européennes de parties. Organisation et influence, Brüssel 2001
- Dyson Kenneth Dyson , Benign or Malevolent Leviathan? Social Democratic Governments in a Neo-Liberal Euro Area, in: Political Quarterly, Nr. 2, 1999, S. 195-209
- Dorget Christelle Dorget, Des fédérations de partis nationaux auf partis politiques européens, in: Oliver Audeoud (Hrsg.), Les partis politiques au niveau européen. Fédérations de partis nationaux, Nancy 1999
- Economist The Economist, (vol. 365 no. 8299) 16. November 2002
- Fischer Weltalmanach Der Fischer Weltalmanach, Frankfurt am Main, diverse Jahrgänge
- Fitzmaurice John Fitzmaurice, The Party Groups in the European Parliament, Farnborough 1975

- Forsyth Murray Forsyth, *European Assemblies*, in: Stanley Henig (Hrsg.), *European Political Parties*, London 1969, S. 465-499
- Fukuyama Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte*, München 1992
- Gabriel et. al. 1997 Oscar W. Gabriel/Oskar Niedermayer/Richard Stöss (Hrsg.), *Parteiendemokratie in Deutschland*, Bonn 1997
- Gabriel et. al. 2001 Oscar W. Gabriel/Oskar Niedermayer/Richard Stöss (Hrsg.), *Parteiendemokratie in Deutschland*, 2., aktualisierte Auflage, Bonn 2001
- Gresch Norbert Gresch, *Transnationale Parteienzusammenarbeit in der EG*, Baden-Baden 1978
- Guzzini Stefano Guzzini, *The Italian Democrats of the Left*, in: Ladrech/ Marlière, S. 133-147
- Henschel Thomas Henschel, *Die europäischen Parteienzusammenschlüsse*, in: *Jahrbuch der Europäischen Integration 1991/92*, S. 259-266
- Hix 1995a Simon Hix, *A History of the Party of European Socialists. Chapter 1 – 1957-1994*, in: SPE 2002g, S. 7-69
- Hix 1995b Simon Hix, *Parties at the European Level and the Legitimacy of EU Socio-Economic Policy*, in: *Journal of Common Market Studies*, 33. Jg., Nr. 4 (Dezember), 1995, S. 527-554
- Hix 1999a Simon Hix, *The Political System of the European Union*, London 1999
- Hix 1999b Simon Hix, *The Party of European Socialists*, in: Ladrech/Marlière, S. 204-218
- Hix/Lord Simon Hix/Christopher Lord, *Political Parties in the European Union*, London 1997
- Inglehart R. Inglehart, *Kultureller Umbruch*, Frankfurt a.M./New York 1989
- Jansen 1995 Thomas Jansen, *Die europäische Parteien*, in: Werner Weidenfeld/Wolfgang Wessels (Hrsg.), *Jahrbuch der Europäischen Integration 1991/92*, S. 255-260
- Jansen 2002 Thomas Jansen, *Europäische Parteien*, in: Werner Weidenfeld (Hrsg.), *Europa-Handbuch*, Bonn 2002, S. 393-408
- Johansson Karl Magnus Johansson ‘*Tracing the employment title in the Amsterdam Treaty: uncovering transnational coalitions*’, in: *Journal of European Public Policy*, Nr. 1, 6. Jahrgang (1999), S. 85-101
- Karnofsky Eva-Rose Karnofsky, *Parteienbünde vor der Europa-Wahl 1979. Integration durch gemeinsame Wahlaussagen?*, Bonn 1982

- Kastendiek/  
Rohe/Volle Hans Kastendiek/Karl Rohe/Angelika Volle (Hrsg.), Länderbericht  
Großbritannien. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Bonn 1998
- Kennedy Paul Kennedy, The Spanish Socialist Workers' Party,  
in: Ladrech/ Marlière, S. 176-188
- van Kersbergen Kees van Kersbergen, The Dutch Labour Party,  
in: Ladrech/Marlière, S.155-165
- Korte Karl-Rudolf Korte, Deutschland in der EU, in Weidenfeld/Wessels, S.  
100-105
- Külahci 2001 Erol Külahci, Le parti des socialistes européens à l'épreuve du chômage,  
in: Delwit et al., S. 171-184
- Külahci 2002 Erol Külahci, Le statut et le financement des fédérations européennes de  
partis: vers un renforcement du phénomène partisan européen? Papier  
présenté par Erol Külahci, Deuxième Congrès triennal de l'ABSP,  
Université libre de Bruxelles, 14-15 mars 2002
- Ladrech 1999 Robert Ladrech, Social Democratic Parties and the European Union  
(Postscript), in: Ladrech/Marlière, S. 218-222
- Ladrech 2000 Robert Ladrech, Social Democracy and the Challenge of the European  
Union, London 2000
- Ladrech/Marlière Robert Ladrech/Philippe Marlière (Hrsg.), Social democratic parties in  
the European Union: history, organization, policies, New York 1999
- Laybourn Keith Laybourn, A Century of Labour. A History of the Labour Party  
1900-2000, Stroud 2000
- Leiß/Wolff Olaf Leiß/Janna Wolff, Der Konvent zur Zukunft der Europäischen  
Union – ein Bericht, in: Blätter für deutsche und internationale Politik,  
48. Jahrgang, Nr. 3, Bonn 2003
- Lesse 2000 Urs Lesse, "A fully-fledged political party?" – Die Sozialdemokratische  
Partei Europas, unveröffentlichte Diplomarbeit, Marburg 2000
- Lesse 2002 Urs Lesse, A History of the Party of European Socialists. Chapter 2 –  
1994-2002, in: SPE 2002g, S. 71-106
- Lipset/Rokkan Seymour M. Lipset/Stein Rokkan (Hrsg.), Party Systems and  
Voter Alignments: Cross-National Perspectives, New York 1967
- Luther Kurt Richard Luther, The Social Democratic Party of Austria,  
in: Ladrech/Marlière, S. 16-29
- Magone José Magone, The Portuguese Socialist Party,  
in: Ladrech/Marlière, S. 166-175

- Marks/Wilson Gary Marks/Carole Wilson, National parties and the contestation of Europe, in: Banchoff/ Smith (Hrsg.), Legitimacy and the European Union. The contested polity, London/New York 1999, S. 113-133
- Marlière Philippe Marlière, European Social Democracy in *Situ*, in: Ladrech/Marlière, S. 1-15
- Marsh David Marsh, Die Bundesbank. Geschäfte mit der Macht, München 1995
- Maurer/Mittag Andreas Maurer/Jürgen Mittag, Europäische Parteien, in: Weidenfeld/Wessel, S. 154-159
- Merkel The Third Ways of European Social Democracy at the End of the Twentieth Century. Paper presented to the Curso de Verano: „La Tercera Via“, Madrid/El Escorial, July 19-22, 1999
- Moschonas Gerassimos Moschonas, The Panhellenic Socialist Movement, in: Ladrech/Marlière, S. 110-122
- Newman Michael Newman, The Party of European Socialists, European Dossier Series No. 41, London 1996
- Newsweek What's left? The socialist dream is dead throughout Europe. Left-wing parties are looking for some new ideas, in: Newsweek, 10. Oktober 1994
- Niedermayer 1983 Oskar Niedermayer, Europäische Parteien? Zur grenzüberschreitenden Interaktion politischer Parteien im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft, Frankfurt/New York 1983
- Niedermayer 1997 Oskar Niedermayer, Parteien auf der europäischen Ebene, in: Gabriel et. al. 1997, S. 443-458
- Nohlen Dieter Nohlen (Hrsg.), Kleines Lexikon der Politik, München 2001
- Oudenhove Guy van Oudenhove, The Political Parties in the European Parliament, Leyden 1965
- Pollack M. Pollack, 'A Blairite Treaty: Neo-Liberalism and Regulated Capitalism in the Treaty of Amsterdam', in K. Neunreither and A. Wiener (Hrsg.), European Integration after Amsterdam. Institutional Dynamics and Prospects for Democracy, Oxford 2000
- Pulzer Peter Pulzer, Political Representation and Elections in Britain, London 1967
- Pridham 1979 Geoffrey & Pippa Pridham, Transnational Parties in the European Community, in: Stanley Henig (Hrsg.), Political Parties in the European Community, London 1979, S. 245-298
- Pridham 1981 Geoffrey & Pippa Pridham, Towards transnational parties in the European Community, London 1981

- Sarrazin Thilo Sarrazin, Der Euro. Chance oder Abenteuer, Bonn 1997
- Schubert Christian Schubert, Mehr Geld für die Armen – und mehr Ungleichheit. Soziale Sicherung im Umbruch: Großbritannien auf einer Gratwanderung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 6 (8. Januar) 2003, S. 6
- DER SPIEGEL DER SPIEGEL, Hamburg, verschiedene Jahrgänge
- Stammen Theo Stammen, Parteien in Europa. Nationale Parteiensysteme. Transnationale Parteienbeziehungen. Konturen eines europäischen Parteiensystems, München 1977
- Utterwede Henrik Uterwedde, Wirtschafts- und Sozialpolitik unter Mitterand 1981 -1991. Reformimpulse und Struktur Anpassungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B47-48/91, S. 16 - 25
- Webb Paul Webb, The British Labour Party, in: Ladrech/Marlière, S. 95-109
- Weidenfeld / Wessels Werner Weidenfeld/Wolfgang Wessels (Hrsg.), Europa von A-Z. Taschenbuch der europäischen Integration, Bonn 2002

**SPE - Dokumente, Broschüren und sonstige Publikationen des Bundes und der SPE:**

- SPE 1990a Strengthening the Confederation. Report of the KOK working party to the Bureau and Congress of the Confederation of Socialist Parties in the European Community, Berlin February 1990
- SPE 1992 Statutes of the Party of European Socialists. As adopted by the First Congress of the Party, The Hague, 9-10 November 1992
- SPE 1993a Manifest zu den Europawahlen im Juni 1994. Auf dem Kongreß der Sozialdemokratischen Partei Europas am 6. November 1993 angenommen, Brüssel 1993
- SPE 1994a Arbeit in Europa schaffen. Die europäische Beschäftigungsinitiative (Larsson-Bericht), Brüssel 1994
- SPE 1994b Draft minutes of the meeting of the PSE Bureau of Thursday, 15 September 1994 and Friday, 16 September 1994, Brüssel, 4. Oktober 1994
- SPE 1994c Draft minutes of the Bureau meeting, Brussels, 7 and 8 November 1994, Brüssel, 17. November 1994
- SPE 1995a Good Environment Gives Good Jobs: Environment, Employment and Welfare: A Socialist Vision (Auken Report), Brüssel 1995
- SPE 1995b Draft minutes of the Bureau Meeting, Thursday 9 and Friday, 10 February 1995, Brussels, Brüssel, 14. Februar 1995
- SPE 1995c Second PES Congress, Barcelona, 6, 7, 8 March 1995, Brüssel 1995

- SPE 1995d Tätigkeitsbericht, von Axel Hanisch, Generalsekretär, SPE-Kongreß Barcelona 6.-8. März 1995
- SPE 1996 Draft Minutes of the Meeting of the PES of Wednesday, 4 December 1996, in Brussels, Brüssel 1996
- SPE 1997a Für ein neues Entwicklungsmodell (Delors-Bericht), SPE-Kongreß '97 Malmö, Brüssel 1997
- SPE 1997b Aktionsplan 1997-1999. „Von interner Koordination zum äußeren Erscheinungsbild“, vom Dritten Kongreß angenommen, Malmö, 7. Juni 1997, Brüssel 1997
- SPE 1997c Unsere Verantwortung: ein neues Europa. Sozialdemokratische Partei Europas – SPE Kongreß '97 Malmö, Brüssel 1997
- SPE 1997d Statutes of the Party of European Socialists. Adopted by the First Congress of the Party, The Hague 9-10 November 1992. Revised at the Extraordinary Congress, Brussels, 5-6 November 1993, at the Second Congress of the Party, Barcelona, 6-7-8 March 1995 and at the Third Congress of the Party, Malmö 5-6-7 June 1997, Brüssel 1997
- SPE 1998a Draft Minutes of the Meeting of the PES Bureau of Friday, 16 January in Strasbourg, Brüssel 26. Januar 1998
- SPE 1998b Der Neue Europäische Weg - Wirtschaftsreform im Rahmen der WWU. Ein Bericht der ECOFIN-Gruppe der PES, Brüssel, 12. Oktober 1998
- SPE 1998c Eine Strategie für Solidarität. Bericht zur Steuerpolitik (Busquin-Bericht), Brüssel 1998
- SPE 1999a Draft Minutes of the Meeting of the Bureau of the PES on 3 February 1999 in the European Parliament in Brussels, Brüssel 15. Februar 1999
- SPE 1999b PES Fax Info, Brüssel, 24. Februar 1999
- SPE 1999c Draft Minutes of the Meeting of the PES Working Group „Texts“ and the PES Bureau on Sunday, 28 February 1999 from 5:30 till 8:30 p.m. at the Marriott Hotel, Milan, and on Monday, 1 March 1999 from 9:00 till 10:00 a.m. at the Fiera di Milano, Milan, Brüssel 9. März 1999
- SPE 1999d Ein europäischer Beschäftigungspakt für einen neuen europäischen Weg. Bericht der SPE-Parteivorsitzenden, vorgestellt von Antonio Guterres, angenommen vom SPE-Kongreß am 2. März 1999, Brüssel 1999
- SPE 1999e Das neue Europa. 21 Verpflichtungen für das 21. Jahrhundert. Manifest für die Europawahlen 1999, Brüssel 1999
- SPE 1999f Das neue Europa. Sozialdemokratische Partei Europas – SPE Mailänder Kongreß 1999, Brüssel 1999

- SPE 1999g Minutes of the meeting of the PES Bureau, thursday, 9 September 1999, Brüssel 1999
- SPE 2000a Draft Minutes of the PES Bureau meeting of Thursday, 9 March 2000 in Brussels, Brüssel 10. März 2000
- SPE 2000b For the attention of the Leaders of the PES member parties.  
Re: European political parties. The state of the preparation of a regulation for a draft statute, Brüssel, 20. März 2000
- SPE 2000c Note on the future financing of the PES, Brussels, 27 March 2000
- SPE 2000d Rudolf Scharping/Enrique Baron Crespo, For the attention of PES Prime Ministers, Foreign Ministers and Party Leaders.  
Re: The statute for European political parties and the Intergovernmental Conference, PES Summit Porto, Brüssel, 15. Juni 2000
- SPE 2000e For the attention of the Party Leaders and Prime Ministers of the EU-PES Member Parties. Re. Amendment to the Treaty concerning the regulations governing European political parties, Brüsse, 14. September 2000
- SPE 2000f Draft Minutes of the PES Bureau meeting, Brussels, 28 September 2000, Brüssel 2. Oktober 2000
- SPE 2001a Informationen für den SPE-Vorstand zur Überarbeitung der SPE-Statuten. Von Heinz Fischer, Brüssel, Januar 2001
- SPE 2001b Draft Minutes of the PES Burea, 11 January 2001, Brüssel 24. Januar 2001
- SPE 2001c Nick Crook, Briefing on the Commission Proposal for a Regulation on the Statute and Financing of European Political Parties, Brüssel, 17. Januar 2001
- SPE 2001d Rudolf Scharping/Antony Beumer, For the attention of the PES Members of the European Commission. Re. The draft regulation for a statute for European parties, Brüssel, 23. Januar 2001
- SPE 2001e Berliner Erklärung – Sicherheit im Wandel, Entwurf - Stand 02.05.2001, in: SPD 2001
- SPE 2001f Sicherheit im Wandel, 5. Kongress der SPE, Berlin, 8. Mai 2001
- SPE 2001g Statuten der Sozialdemokratischen Partei Europas, Brüssel 2001
- SPE 2001h Die Sozialdemokratische Partei Europas stärken, 5. Kongress der SPE, Berlin, 8. Mai 2001
- SPE 2001i Draft Minutes of the PES Presidency, 26 June 2001, Brussels, Brüssel 28. Juni 2001

- SPE 2001j Key debates for the New Century. The European Socialist and Social Democratic Round Table Programme 2000-2001, Brüssel 2001
- SPE 2001k Draft Minutes of the PES Presidency Meeting, 20th September 2001, Brussels, Brüssel, 24. September 2001
- SPE 2001l Minutes of the PES Working Group on Sustainable Development, 3rd October 2001, Stockholm, Brüssel 2001
- SPE 2001m Antony Beumer, For the attention of the PES Party Leaders, Presidency members and MEPs. The European Party Statute: how to proceed after the Council's failure to decide, Brüssel, 13. Dezember 2001
- SPE 2001x For the attention of the PES Presidency, „Phasing out and phasing in“. The organizational and financial basis for the Party of European Socialists 2002-2003, Brüssel, ohne Datum (vermutlich: September 2001)
- SPE 2002a Draft Minutes of the PES Presidency – 18th January 2002, Brüssel 2002
- SPE 2002b For the attention of SD Leader Paul Nyrup Rasmussen. Re: Some background information on the PES workingprogramme, Brüssel ohne Datum
- SPE 2002c Zeit für einen Wandel. Ein Programm zur nachhaltigen Entwicklung (Persson-Bericht), Brüssel, März 2002
- SPE 2002d Conclusions of the co-ordination meeting of PES Members of the Convention on the Future of Europe, held in Brussels on 15 April 2002, Brüssel, 16. April 2002
- SPE 2002e Visions for Europe. Yearbook of the Party of European Socialists, Brüssel 2002
- SPE 2002f Draft Minutes of the PES Presidency, 17 May 2002, Prague, Brüssel 21. Mai 2002
- SPE 2002g Shaping a Vision. A History of the Party of European Socialists 1957-2002, Brüssel 2002
- SPE 2002h Social Democracy in a globalised world. Make globalisation work for all. Copenhagen, October 2002, Brüssel, November 2002
- SPE 2002i Priorities for Europe. The Party of European Socialists in the Convention on the Future of Europe, in: Building the future. Key documents for the first PES Council, Brüssel 2002, S. 13-23
- SPE 2002j Tackling right-wing populism in European democracies, in: Building the future. Key documents for the first PES Council, Brüssel 2002, S. 25-34
- SPE 2002k Warschauer Resolution des SPE-Rates, wie vom Präsidium am 14. November 2002 verabschiedet, Brüssel 2002

- SPE 2003a Moves to strengthen social side to EU constitution. PES Press Information, Brüssel, 24. Februar 2003
- SPE 2003b Socialist Position on the first three articles of the draft EU constitution. PES Press Information, Brüssel, 27. Februar 2003
- SPE 2003c Antony Beumer, For the PES Presidency, the PES Parliamentary Group Bureau and PES International Secretaries. Commission proposal for a European Party Statute: a first analysis, Brüssel, 4. März 2003

### **weitere Dokumente**

- ELDR 2002 ELDR, Statutes of the European liberal, democrat and reform party. Adopted: 16 October 2002, Brüssel 2002
- Europäisches Parlament 1996 European Parliament, Committee on Institutional Affairs, Working document on the constitutional position of the European political parties, Rapporteur: Dimitris Th. Tsatsos, 16. July 1996
- Europäische Kommission 2000 Intergovernmental Conference: Commission presents an additional contribution on a statute for European political parties, Brüssel, 12. Juli 2000
- Europäische Kommission 2003 Proposal for a REGULATION OF THE EUROPEAN PARLIAMENT AND OF THE COUNCIL on the statute and financing of European political parties (presented by the Commission), Brüssel, 19. Februar 2003
- Europäische Parteien 1999 Statement, The importance and further development of European Parties (Erklärung der Präsidenten von SPE, EVP, EFA-DPVE und dem Generalsekretär der EFGP), Brussels, 21 December 1999
- Europäische Parteien 2000a European Party Statute, Final Version by the Secretaries General of the Parties and Parliamentary Groups of the European People's Party (Christian Democrats) and European Democrats, Party of European Socialists, European Liberal Democrat and Reform Party, Group of the Greens/European Free Alliance and the Federation of European Green Parties, Democratic Party of the Peoples of Europe – European Free Alliance, Brüssel, 15. Februar 2000
- Europäische Parteien 2000b Gemeinsamer Brief der Vorsitzenden von ELDR, EFA/DPVE, EVP, SPE und des Generalsekretärs der EFGP an Romano Prodi, Präsident der Europäischen Kommission, Brüssel, 17. Februar 2000
- Europäische Parteien 2000c Summary of the Seminar on European Political Parties. Organised by EPP, PES, EFGP, ELDR, DPPE-EFA in cooperation with Centre d'études de la vie politique (CEVIPOL), Institut d'études européennes, Université Libre de Bruxelles (ULB), Brüssel, 22. Juni 2000
- Europäische Parteien 2000d Gemeinsamer Brief der Vorsitzenden von EVP, SPE, ELDR und der Generalsekretäre der EFGP und EFA/DPVE an die Kommissionsmitglieder Prodi, Palacio, Barnier, Schreyer, Brüssel, 12. Juli 2000

Europäische Parteien 2001	Gemeinsamer Brief der Vorsitzenden von SPE, ELDR, EVP, EFA/DPVE und des Generalsekretärs der EFDP an den EU-Ratsvorsitz Guy Verhofstadt, Louis Michel, Annemie Neyts, und Kommissionspräsident Romano Prodi, Brüssel, 10. Oktober 2001
Europäisches Parlament 2000	Rapport sur les propositions du Parlement européen pour la Conférence Intergouvernementale, Rapporteurs: Jo Leinen, Giorgos Dimitrakopoulos (14094 1999 – C5-0341/1999 – 1999/0825 (CNS)), 27 mars 2000, A5-0086/2000. PE-235.758
EVP 2002	EPP, Statutes of the European People's Party - Christian Democrats. <i>Adopted by the VIIIth EPP Congress in Dublin (November 1990) and modified by the IXth Congress in Athens (November 1992), the Xth Congress in Brussels (December 1993), the XI Congress in Madrid (November 1995), the XII. Congress in Toulouse (November 1997), the XIII. Congress in Brussels (February 1999), the XIV Congress in Berlin (January 2001) and the XV Congress in Estoril (October 2002)</i> , Brüssel 2002
Forum 1995	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 1995, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual95/index.htm">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual95/index.htm</a> (5.2.2003)
Forum 1996	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 1996, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual96/index.htm">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual96/index.htm</a> (5.2.2003)
Forum 1997	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 1997, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual97/index.htm">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual97/index.htm</a> (5.2.2003)
Forum 1998	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 1998, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual98/index.htm">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual98/index.htm</a> (5.2.2003)
Forum 1999	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 1999, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual99/index.htm">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual99/index.htm</a> (5.2.2003)
Forum 2001	European Forum for Democracy and Solidarity, Annual Report 2001, <a href="http://www.europeanforum.net/library/reports/annual2001.html">http://www.europeanforum.net/library/reports/annual2001.html</a> (5.2.2003)
Konvent 2003	European Convention, Contribution from Ms Lena Hjelm-Wallén, Mr Kimmo Kiljunen, Mr Henrik Dam Kristensen, Mr Sören Lekberg and Ms Helle Thorning-Schmidt to the discussion on a Constitutional Treaty: right to trade union actions across the borders and securing of services of general interest in the interest of the Welfare Society, Brüssel, 28. Januar 2003
Labour 2001	The Labour Party, new Labour – because Britain deserves better, London 1997
Labour 2001	The Labour Party, Ambitions for Britain. Labour's manifesto 2001, London 2001
Regierungskonferenz	Erklärung zur Artikel 191 des Vertrages zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft, in: Thomas Läufer (Hrsg.), Vertrag von Nizza, Bonn 2002

- SPD 2001            SPD, Zahlen. Daten. Fakten. SPE-Kongress in Berlin 7. bis 8. Mai 2001, hrsg. vom Parteivorstand der SPD Berlin 2001
- SPD 2002            SPD, Organisationsstatut – Wahlordnung – Schiedsordnung – Finanzordnung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Stand: 1. Januar 2002, hrsg. vom Parteivorstand der SPD, Berlin 2002
- Tuyttens 1998        Bernard Tuyttens, PES ministers and party spokes people meetings (Notiz), Brüssel, 9. Januar 1998
- Tuyttens 1999        Bernard Tuyttens, PES Working Part[y] on Tax Matters. Chaired by Ph. Busquin (Notiz), Brüssel 1999